

Willi Sasse

-

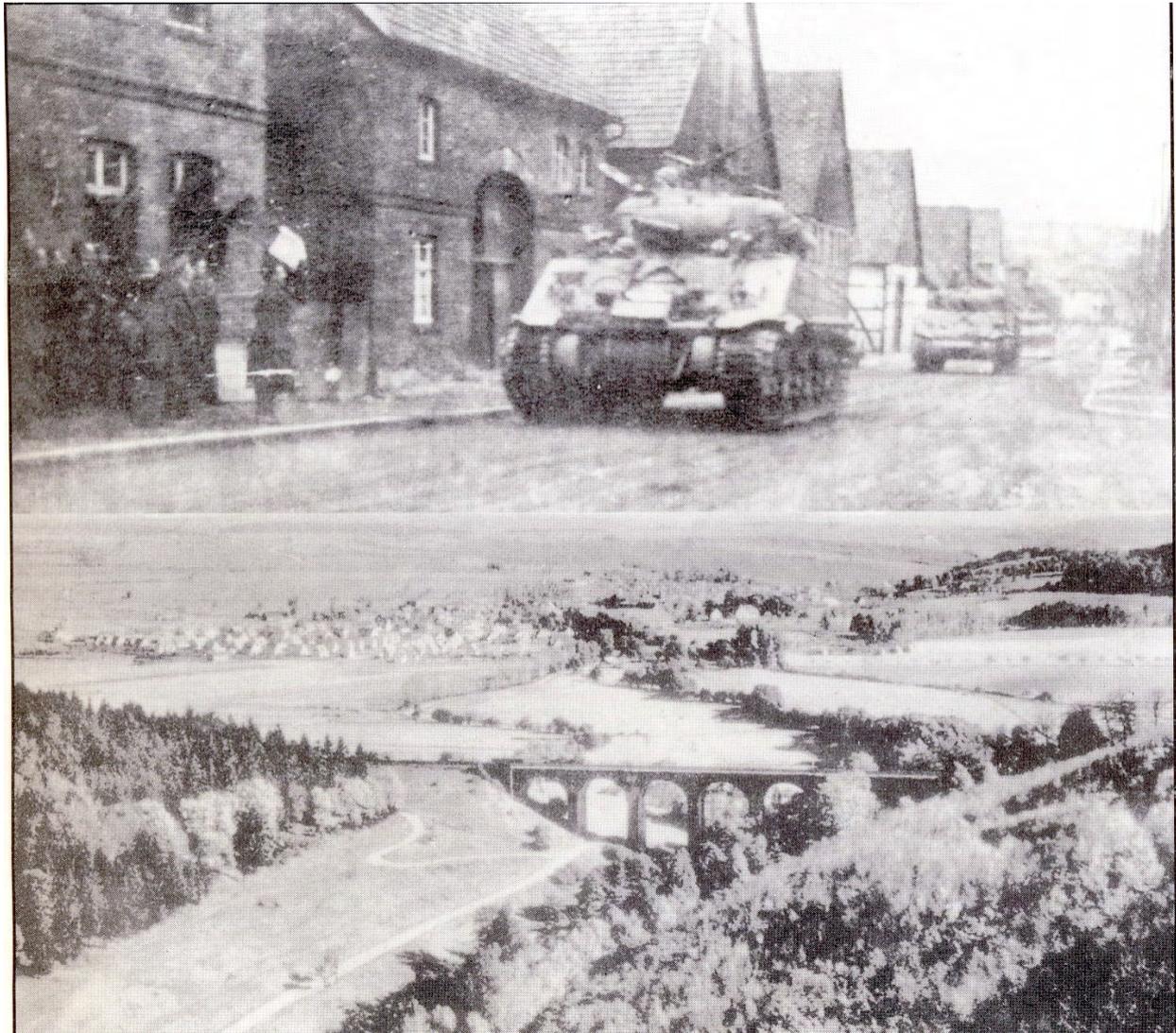
Waldemar Becker

Das Kriegsende 1944/45

in Willebadessen

Zeitzeugen, Zeitungen und Bücher berichten

Herstellung: Bergann-Druck, Bad Driburg, 2006



Vorbemerkung

Im Vorjahr ist auch in Willebadessen in vielfältiger Weise an das Kriegsende vor 60 Jahren erinnert worden. Dabei standen die Berichte der noch lebenden Zeitzeugen über die Bombenabwürfe am 29. November 1944, die Besetzung Willebadessens am 1. Ostertag 1945 und die schweren Kämpfe am Morgen des folgenden Tages, als deutsche Truppen Willebadessen zurückzuerobern versuchten, im Mittelpunkt des Interesses.

Da die meisten Zeitzeugen des 2. Weltkrieges, der unendliches Leid vor allem über Europa und damit auch über unser Land gebracht hat, im Laufe der letzten Jahrzehnte verstorben sind und die noch lebenden Zeitzeugen inzwischen zur älteren Generation gehören, sollen deren Erinnerungen hier festgehalten und so vor dem Vergessen bewahrt werden.

Neben den Zeitzeugenberichten werden noch weitere Darstellungen und Quellen zitiert, um so ein möglichst umfassendes Bild des Kriegsendes 1944/45 in Willebadessen zu zeichnen und gleichzeitig die persönlichen Erinnerungen an lokale Ereignisse in größere historische Zusammenhänge einzuordnen. Deshalb sind auch einige Bilder und Dokumente dem Text beigelegt worden.

W.Sasse
Gänsebruch
34439 Willebadessen
Tel. 056461072

Scan-Abbild
P.Hagemeister
Liboriusstraße 14
44807 Bochum
E-Mail: pfqhage@ish.de
25.11.2007

Berichte von Zeitzeugen, Zeitungen und aus Büchern

Diethard Freiherr von Wrede:

Geboren wurde ich am 20. Mai 1930 im Schloss in Willebadessen. Meine Kindheit verlief ruhig und ohne Probleme. 1936 kam ich in die Volksschule (heute Grundschule) Willebadessen. Das Schulgebäude - heute Velcrea Seminarzentrum-war an der Stelle der alten Pfarrkirche errichtet worden. Der Schulhof war der alte Friedhof des Ortes, bis dieser an seine jetzige Stelle am Hoppenberg in der frühen 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verlegt wurde. Bei der Errichtung von Turngeräten auf dem Schulhof kamen Knochen der alten Willebadesser zum Vorschein, was uns Schulkinder begreiflicher Weise sehr aufregte. Im August 1939 fuhren wir alle in den großen Ferien außer meinem Bruder Fritz, der damals noch nicht geboren war, nach Warnemünde an der Ostsee. Uns begleitete auch unsere neue Erzieherin, Fräulein Wanda Lada. Dort trafen wir mit einer Schwägerin meiner Mutter mit ihren vier Kindern zusammen. Diese Ferien waren herrlich. Mich erregte es besonders, dass wir sogar für ein Glas klares Wasser bezahlen mussten.

Die Ferien wurden abrupt abgebrochen, da mein Vater wegen des nahenden 2. Weltkriegs einberufen wurde und wir schleunigst zurück nach Hause mussten. Da bereits das Benzin rationiert war, hielt mein Vater fast bei jeder Tankstelle, da diese nur maximal eine bestimmte Menge, ich glaube, es waren 10 Liter, abgeben durften. Auch fuhr mein Vater ökonomisch langsam, um Benzin zu sparen. Dieses verlängerte natürlich die Rückfahrt bedeutend.

Auch meine Tante brach ihren Urlaub gleichzeitig ab, da sie als Holländerin noch vor Kriegsausbruch über die Grenze wollte.

Vom Krieg selbst bemerkten wir zunächst wenig. Die Autos wurden stillgelegt, auch der große „Wanderer“ meines Großvaters. Es gab Kleider- und Lebensmittelkarten, aber das bedrückte uns Kinder wenig, denn wir litten ja keine Not. Mein Vater war Reserveoffizier des Reiterregiments Nr. 15 in Schloss Neuhaus, wo er als Rittmeister (Hauptmann), später Major, eingezogen wurde und als Kommandeur den „Heimatpferdepark“ übernahm. Dieser sorgte durch Einzug bäuerlicher Pferde für den Pferdenachschub des Reiterregiments 15, schaffte diese zur Front und pflegte kranke und verwundete Pferde. Wir waren häufig in Neuhaus zu Besuch in der Wohnung meines Vaters, aßen mit Behagen Pferdewurst, besichtigten die Pferdeställe, die Schleppljagdmeute des Regiments und sonstige Einrichtungen. Besonderen Eindruck machte auf uns auch der jährliche „Tag der Wehrmacht“ mit Waffenvorfürungen. Da wir kein Auto mehr hatten, fuhren wir mit der Eisenbahn nach Paderborn und vom dortigen Bahnhof mit der „Elektrischen“ nach Neuhaus oder in die Innenstadt.

Auch das war jedes Mal ein Erlebnis. In Paderborn gingen wir häufig ins Kino, aber natürlich nur in die „Deutsche Wochenschau“, die jedem Film vorgeschaltet war und die Ereignisse der Woche in Bild und Ton zeigte. Danach mussten wir dann wieder rausgehen, denn der Hauptfilm war natürlich für uns tabu. Nach dem Polenfeldzug im Herbst

1939 bis etwa Mai 1940 zum Frankreichfeldzug kam ein bespanntes Artillerieregiment ins Quartier nach Willebadessen. Die Offiziere wohnten z.T. im Schloss und die Mannschaften bei den Bauern im Dorf. Sämtliche freien Stall- oder Scheunenplätze waren mit Pferden belegt. So war vor allem das sogenannte, Ackerhaus", jetzt „Velcrea Seminarzentrum", voll mit Pferden. Da diese bewegt werden mussten, stellte der im Schloss wohnende Regimentskommandeur, ein Oberst, sie uns für Kutschfahrten mit einem Soldat als Kutscher und unseren Kutschen zur Verfügung. Für uns Kinder war das alles sehr interessant.

Auch kam ich als 10-jähriger zur Hitlerjugend, die auf dem Lande recht harmlos war. Wir waren stolz auf die Uniform: Braunhemd mit schwarzer Hose und schwarzem Halstuch mit braunem, geflochtenem Lederknoten, dazu Koppel und Schulterriemen. Unser „Dienst" bestand kaum in politischer Erziehung, vielmehr aus Sport und Geländespielen, was uns viel Spaß machte. Überhaupt berührte uns die nationalsozialistische Politik wenig. Wir waren nur erstaunt, als einmal in Verbindung mit dem nationalsozialistischen Erntedankfest auf dem Bückeberg bei Rinteln Adolf Hitler auf der Grevenburg bei Nieheim beim damaligen Regierungspräsidenten, Freiherr von Oeynhausen, dem Vater des jetzigen Eigentümers, weilte und wir vor unsern Eltern und Großeltern die Frage aufwarfen, wie toll das doch wäre, wenn „unser Führer" doch auch einmal nach Willebadessen käme. Dieses Ansinnen wurde von beiden ohne weitere Begründung absolut abgewiesen. Ich verstand das damals nicht, weiß aber heute, dass die Erwachsenen vor uns Kindern äußerst vorsichtig mit Kritik am „Dritten Reich" sein mussten, weil Äußerungen über negative Einstellung der Eltern zu den braunen Machthabern in Schule und Hitlerjugend schwerwiegende Folgen haben konnten, da die Gestapo (Geheime Staatspolizei) nur darauf lauerte, solche Äußerungen mit Strafen bis hin zum KZ zu ahnden.

Zudem hatte mein Großvater damals einen durch und durch nationalistisch eingestellten Rentmeister, der solche Äußerungen gegen seinen Dienstherrn zu verwenden hoffte, um seine Stellung zu stärken. Er wurde im übrigen 1945 beim Einmarsch der Amerikaner verhaftet und in das „Umerziehungslager" Staumühle in der Senne gebracht, wo er zwei Jahre inhaftiert war. Nach seiner Entlassung wurde er auch nicht mehr eingestellt, da eine Reihe Tatsachen und Vorkommnisse sich mittlerweile herausgestellt hatten, die eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit meinem Großvater und Vater nicht mehr gestatteten. Eine weitere Begebenheit gab auch meinem Bruder Bob, der mittlerweile auch Hitlerjunge geworden war, und mir 1943 oder 1944 (HJ) veranstaltete damals an der Diemel in Warburg ein Lager, an dem wir beiden Brüder teilnahmen. Am Sonntag wurde uns Katholiken freigestellt, ob wir in die Kirche gehen wollten oder nicht., „Ihr braucht nicht, denn auf einmal Fehlen kommt es nicht an". Das war für uns aus unserer häuslichen Erziehung heraus völlig neu und undenkbar und erregte unsere Opposition. Nun gerade! Sicher wären wir zu Hause geblieben, wenn diese Anregung von unsern Eltern gekommen wäre. So gingen wir aber geschlossen in HJ-Uniform unter Führung eines HJ-Führers in die Kirche nach Warburg. Dieser ging dann aber nicht auch hinein, sondern wartete, draußen auf der Mauer sitzend, auf uns. Auf meine etwas erstaunte Frage, warum er nicht mit in die Kirche gegangen wäre, erhielt ich eine aus-

weichende Antwort etwa in dem Sinne, er brauche das nicht und wünsche auch keine Diskussion darüber.

Ab 1943 griff dann auch der Krieg mehr und mehr auf unsere direkte Heimat über. Wir erlebten die Überflüge der riesigen Bomberschwärme. Am Radio hing eine Karte von Deutschland, mit einem Gitternetz versehen. Willebadessen lag im Abschnitt „Konrad-Theodor“, und der Deutschlandfunk berichtete unter „Prima-Donna“ über den jeweiligen Standort der Bomber und „Feindtätigkeit“, also Bombardierung im Abschnitt X-Y, so dass man sich genau informieren konnte. Auch konnte man den Zeitpunkt des Luftalarms mit der Sirene auf dem Haus Kurzen voraussagen. Im Schloss wurden zwei, später drei Luftschutzkeller eingerichtet, da man von den alten Gewölben sich doch einen sicheren Schutz erhoffte.

Als Luftschutzkeller wurden der sogenannte „Kreuzgangkeller“, zugänglich vom Kreuzgang her, der „Alte Weinkeller“, zugänglich über Kreuzgang und alte Spülküche, sowie der „Apfelkeller“, heute der südliche Teil der Sakristei im ehemaligen Kapitelsaal des alten Klosters, eingerichtet, wobei letzterer der Familie vorbehalten war, die beiden ersteren der Öffentlichkeit. Dabei wurden die Fenster mit stabilen, aus Eichenbohlen gefertigten und mit Sand gefüllten Kästen geschützt. Notausgänge wurden vorbereitet und ein eiserner Bestand an Lebensmitteln, vor allem Trinkwasser, und natürlich Verbandsmaterial, Taschenlampen usw. gelagert. Auf die Mauern gemalte weiße Pfeile wiesen auf die Fenster als Notausgänge hin, damit man sie leichter von außen finden konnte, falls das Schloss getroffen und die Fenster verschüttet würden.

Zahlreiche Bewohner der umliegenden Häuser aus dem Dorf - etwa 100 bis 150 Personen - suchten hier zunehmend mit der Aktivität der feindlichen Flieger und vor allem in der zweiten Märzhälfte und in den Ostertagen 1945 beim Einmarsch der Amerikaner und den damit verbundenen Kämpfen Schutz. Übrigens entstand im Hoppenberg mit Zugang durch den Weg unterhalb des Friedhofes und auf der Helle je ein Stollen, welcher von Pionieren in den Berg getrieben wurde. Er besaß drei Eingänge, die auch heute noch, wenn auch verschüttet, erkennbar sind.

Für uns war das natürlich spannend, zumal wir den Ernst der Lage nicht erkannten und es mehr als Spiel ansahen. 1943 kam ein Vetter meines Vaters, eine Familie v. Mallinckrodt, als Bombenflüchtling mit 6 Personen aus Bochum zu uns. Sie wurden, genau wie wir, im Haushalt meines Großvaters beköstigt. So war es ein riesiger Tisch im alten Esszimmer im Schloss. Bei Fliegeralarm, oft beim Abendessen, rannte alles in den Keller, nur wir Kinder blieben oben und labten uns an den streng rationierten Portionen der Erwachsenen, die diese ja nun doch nicht mehr aßen. So gab es weit mehr als die „fünf Erdbeeren“, die uns an sich zustanden.

In der 2. Hälfte 1943 und erst recht 1944 und 1945 griff der Krieg auch nach Willebadessen. Den ersten Eindruck erhielten wir, als Kassel schwer bombardiert wurde. Über dem Paschenberg und Hoppenberg färbte sich der Himmel blutrot bei völliger nächtlicher Stille. Ein schaurig schöner Anblick, der uns tiefbewegte. Auch Paderborn wurde wieder bombardiert, und wir sahen doch die ersten zerstörten Häuser.

1943 fielen Bomben in die südliche Feldmark von Willebadessen, ohne Schaden anzurichten. Sie galten wohl dem Viadukt, dessen Zerstörung den Alliierten am Herz lag. Es

waren mehrere Angriffe mit Bombeneinschlägen in der Weide am Teich, im Mühlenberg, Auf der Laube und an den Himmlischen Büschen. Der Abwurf einer nächtlichen Luftmine richtete ziemlichen Splitterschaden an den Fichtenstämmen am Schwarzen Teich an. Die Splitterschäden an den Bäumen machten noch lange nach Kriegsschluss viel Ärger, da die Stämme nach dem Einschlag mit elektronischen Geräten sorgfältig abgesucht werden mussten, um Schäden an den Sägen im Sägewerk zu vermeiden.

Eine Bombe fiel im Hellebachtal in die Ricke und verletzte den Forstlehrling Karl Eickhoff, - später Förster in Canstein -, welcher gerade auf dem Viaduktweg mittags auf dem Nachhauseweg war. Vermutlich ein hochgeschleuderter Stein traf ihn am Hinterkopf, Gott Dank, ohne durchzuschlagen. So konnte Eickhoff noch nach Hause laufen, hatte aber Zeit seines Lebens Kopfschmerzen und Schwindelgefühle.

Am 29.11.1944 fielen auch Bomben in den Ort Willebadessen im Bereich Alte Schulstraße. Dabei wurde das Eckhaus Hagemeier an der Kreuzung Wilhelmstraße/Alte Schulstraße völlig zerstört, und 8 Einwohner aus Willebadessen, davon 4 aus der Familie Hagemeier, wurden getötet, darunter ein Sohn, der als Soldat gerade in Urlaub zu Hause weilte. An anderer Stelle wurde eine im Stall an ihren Futtertroge angekettete Kuh hoch in die Luft geschleudert und hing tot in den abgedeckten Dächern der Nachbarhäuser. Ein wenig schöner Anblick! Wir Hitlerjungen wurden eingesetzt, um mit Anreihen der Dachpfannen die Dachdecker zu unterstützen, die möglichst rasch versuchten, die Dächer über den Heu- und Strohvorräten wieder einzudecken. Dieser Angriff wurde im übrigen auch im Radio von „Prima-Donna“ gemeldet: „Feindtätigkeit im Raum Konrad-Theodor“. Dazu kamen Jagdbomber-Angriffe auf Züge, wobei ein Jagdbomber einmal seine abgeschossenen Hülsen über dem Kutscherstall abwarf, die natürlich von uns alle aufgesammelt wurden. Wir drei älteren Kinder gingen mittlerweile in die Realschule zu Peckelsheim, und da kein Bus mehr fuhr, brachte uns ein alter Landarbeiter per Kutsche hin. Die zunehmende Tieffliegertätigkeit nötigte uns auch zur Vorsicht, und so saß einer von uns neben dem Kutscher und passte auf, ob irgendwo Fliegergeräusche zu hören waren. Kam es dazu, sprang alles in den Straßengraben. Es passierte aber Gott Dank nie etwas.

Im Februar 1945 kam ein Vetter meines Vaters aus Oberschlesien, Graf Praschma, mit Frau und zwei Kindern, damals 4 und 2 Jahre alt, via Corvey mit einem Treckwagen und zwei Pferden an. Sie waren aus der Gegend von Oppeln, wo mein Onkel als Forstmeister das staatliche Forstamt Illnau verwaltete, mit Pferdewagen vor den heranahenden russischen Soldaten geflohen, hatten aus der Nähe die verheerende Bombardierung von Dresden erlebt, hatten auch in Glauchau in Sachsen Rast gemacht und waren schließlich in Corvey gelandet. Ihre Treckgeschichten bewegten uns tief, vor allem allein schon der Gedanke, über mehr als tausend Kilometer mit dem Pferdewagen mit zwei kleinen Kindern im Winter über das verschneite Riesengebirge nach Westen zu fahren. Zudem war mein Onkel schwer kriegsversehrt. Ihm fehlte im linken Oberarm ein Stück Knochen, sodass er den Arm in der Schlinge tragen musste. Mein Vater war auch mittlerweile aus Altersgründen aus der Wehrmacht entlassen, nachdem er vorher von Schloss Neuhaus in gleicher Funktion (Heimatpferdepark) nach Aachen versetzt worden war. Er weilte zu Hause, was sich bei den kommenden kriegerischen Ereignis-

sen als sehr segensreich erwies. Aufsehen erregten in den letzten Wochen des März noch lange Kolonnen von Zwangsarbeitern oder Häftlingen vieler Nationen, die, bewacht von SS-Soldaten, gegen Osten getrieben wurden, um sie nicht in die Hände der Westalliierten fallen zu lassen. Es waren erbärmliche Gestalten, die zum Teil hier eine wässrige Suppe mit trockenem Brot erhielten. Die Bauern mussten anspannen und mit ihren Wagen die nicht mehr Gehfähigen oder auch die Gesunden weitertransportieren. Das wurde gerne befolgt, denn niemand wollte diese Völkerscharen beim absehbaren Zusammenbruch im eigenen Ort haben und tat daher alles, um sie rasch möglichst wegzubekommen.

Wir Kinder fuhren nicht mehr nach Peckelsheim zur Schule, sondern wurden in der hiesigen Grundschule - heute „Velcrea Visavis“ - von Lehrern unterrichtet, die zu dem Zweck für einige Stunden mit einem Auto von Peckelsheim nach Willebadessen gebracht wurden. Ostern fiel 1945 auf den 1./2. April. Die Osterferien begannen auf Grund der militärischen Lage bereits Mitte März. Die amerikanischen Truppen hatten nämlich über die berühmte Brücke bei Remagen den Rhein überschritten und befanden sich im zügigen Vormarsch nach Osten. Die britischen Truppen hatten bei Wesel den Rhein überschritten und rückten ebenfalls zügig gen Osten vor. Beide Alliierten beabsichtigten, in unserm Raum den großen Ruhrkessel um das Ruhrgebiet zu schließen. So kamen die Amerikaner von Süden über Marburg/Korbach, die Engländer über Osnabrück/Bielefeld auf uns zu. Ende März war es dann soweit. Wir hörten Kanonendonner aus Süden von Kämpfen um Warburg und Scherfede. Landrat des Kreises Warburg war damals Admiral Bachmann. Infolge der Kämpfe um Warburg hatte er sich in den Nordkreis zurückgezogen und weilte auch in Willebadessen. Sein ganzes Gepäck mit der Admiralsuniform war verlorengegangen. Er trug deshalb Zivil, wollte aber als Soldat Uniform tragen. Er versuchte, meinen Vater zu bewegen, sich ihm anzuschließen, was aber unter dem Einfluss meines Onkels Prashma Gott Dank verhindert wurde, der meinem Vater überzeugend darlegte, dass der Krieg so oder so verloren und in wenigen Tagen oder Wochen beendet sei, unabhängig davon, ob mein Vater noch mitmachte oder nicht. Er hätte vielmehr hier in Willebadessen in Zukunft eine weit wichtigere Aufgabe in der Zeit nach dem Dritten Reich. Der Admiral lieh sich dann die Majors-Uniform meines Vaters und zog diese mangels Admirals-Uniform an und verließ unser Haus. Mein Onkel rettete damit wahrscheinlich das Leben meines Vaters, denn bei der Besetzung von Willebadessen am 1. April 1945 durch die Amerikaner wurde das Auto des Admirals auf der Straße nach Altenheerse unter dem Schieisenberge von einer Pak-Granate getroffen, wobei alle Insassen, auch der Admiral, ums Leben kamen.

Wie oben erwähnt, besetzten die Amerikaner, von Helmen kommend, ohne Widerstand am 1. April - Ostersonntag - Willebadessen. Wir sahen die ersten amerikanischen Soldaten nach Überklettern der Klostermauer am Grundstück Klosterhof 6. Mein Vater und mein Onkel Prashma gingen ihnen mit weißen Tüchern entgegen, um sie zu überzeugen, dass keine deutschen Truppen mehr im Schlossbereich waren. Dabei wurden beide ihre Armbanduhr los, denn aus mir unbekanntem Gründen bestand eine große Vorliebe der Amerikaner für Uhren jeglicher Art. Sonst geschah ihnen nichts.

Deutsche Truppen - meist SS-Verbände - lagen aber noch in der Egge und im Raum Neuenheerse, von wo aus sie in den frühen Morgenstunden des Ostermontags einen Angriff auf Willebadessen machten. Sie stießen auch bis zur Ortsmitte vor, mussten sich dann aber unter schweren Verlusten zurückziehen. Sie ließen viele Gefallene im Ort zurück und 6 oder 7 abgeschossene Tigerpanzer, die noch lange im Ort standen. Auch waren Gebäudeschäden zu beklagen und vor allem auch Menschenverluste, als am Haus Gelhaus in der Bahnhofstraße ein Schützenpanzer abgeschossen wurde und brennendes Benzin in den Keller lief, wo sich die Bewohner geschützt wähnten, aber so getötet oder schwer verletzt wurden.

Fast alle Feldscheunen in der Ostgemarkung brannten ab, so auch die Feldscheune des Gutes, die an der Stelle des heutigen Reifenhauses Lumppe stand. Sie wurde nicht wieder aufgebaut.

Auf dem Gutshof wurde der Schweinestall von einer Granate getroffen, die ein mannsgroßes Loch in die Mauer zum Runkelkeller riss, aber sonst keinen Schaden anrichtete. Eine weitere Granate traf den Dachfirst der neuen Scheune und deckte das Dach zu einem Drittel ab. Diese Granaten hatten wohl sogenannte Aufschlagzünder, die bei der geringsten Berührung von Gegenständen explodierten, ohne durchzuschlagen. So waren die Schäden relativ gering. Wir verbrachten die Tage im Apfelkeller auf Matratzen auf den Regalen, wo sonst die Äpfel lagen.

Sobald es ruhig wurde, gingen wir auch nach oben, wobei es uns besonders beeindruckte, dass im Kreuzgang ein amerikanischer Verbandsplatz eingerichtet war, wo Verwundete behandelt wurden, und oben im sogenannten „Entree“ auf einem „geheiligten“ Mahagonitisch ein schweres Maschinengewehr der Amerikaner stand und Richtung Bahnhof durch das Fenster drohte. Im Dorf beeindruckte mich besonders ein abgeschossener Tigerpanzer an der Ecke Lange Straße/Kurze Straße. Zwei Besatzungsmitglieder konnten sich retten, fielen dann aber in der Langen Straße in der Nähe ihres Panzers. Als wir dort vorbeikamen, hatte man ihnen die Schuhe ausgezogen, weil das damals ein begehrtes Gut war. Im Panzer selbst waren weitere Besatzungsmitglieder verbrannt. Bei der späteren Fronleichnamsprozession segnete unser Pfarrer den Panzer als zunächst letzte Ruhestätte der gefallenen Soldaten. Alle im und um den Ort Gefallenen wurden zunächst auf unserm Friedhof begraben, später aber umgebettet und entweder in ihre Heimatorte oder auf spezielle Kriegerfriedhöfe überführt. Die amerikanische Artillerie belegte in den folgenden Tagen den gesamten Osthang der Egge mit Artilleriefeuer, um die dort noch vermuteten deutschen Truppen zu vertreiben. Unter den Folgen leiden wir und die Weichsens in Borlinghausen noch heute, da immer wieder Granatsplitter in den Buchen des Rixerbruchs und des angrenzenden Teutoniawaldes auftauchen.

Unsere treu gehüteten und gepflegten Gewehre mussten wir restlos abgeben. Sie wurden zerschlagen oder von einem Panzer zerfahren. Den Versuch, sie irgendwo zu verstecken, wagten mein Großvater und Vater nicht, denn es stand Todesstrafe auf den Besitz von Schusswaffen. Damit war es mit der Jagd auch erst einmal vorbei.

Die folgenden Wochen verliefen relativ ruhig. Die Front war weitergezogen, die Verdunkelung aufgehoben, nur fuhren von Zeit zu Zeit lange Kolonnen amerikanischer Trup-

pen durch den Ort gen Osten und wurden von uns bestaunt. Lebensmittel waren streng rationiert. Jeder von uns bekam zum Wochenanfang auf einem Teller mit Namen seine Butterration für die Woche zugeteilt und musste damit auskommen. Oft sparten wir die Woche über und machten dann am Sonntag „Ami-Verpflegung“, indem wir sie richtig dick aufs Brot schmierten. Dazu gab es selbst gepresstes und gekochtes Rübenkraut aus Zuckerrüben, die man sich in der Börde besorgte. Nebenbei sah man zu, dass man von den im Ort verbliebenen Amerikanern Wurst und Rindfleisch in Dosen (Corned Beef) bekam, was diese großzügig verteilten. Zu diesen Schätzen gehörte natürlich auch Weißbrot und Schokolade. Überhaupt waren die Amerikaner sehr freundlich und hilfsbereit, wenn auch ein „Fraternisations-Verbot“ bestand, also ein Verbot, mit der Bevölkerung privat zu verkehren.

Im Sommer 1945 wurde das Schloss von den Amerikanern als Kaserne beschlagnahmt, und wir mussten es in kurzer Zeit verlassen. Meine Großeltern zogen in das Rentmeisterhaus, heute Zahnarztpraxis, meine Eltern mit uns in die Arbeiterwohnung oben im Kutscherstall, die Mallinckrodt in das Haus des Stellmachers Böhmer an der Borlinghauser Straße und Praschmas zum Gemeindeforam, wo Onkel Praschma provisorisch die Geschäfte führte, da der amtierende Forstmeister Grüne noch in Gefangenschaft war. Nach den nur kurz im Schloss bleibenden Amerikanern kamen an sich sehr nette polnische Offiziere aus dem aufgelösten Kriegsgefangenenlager Dössel. Sie wollten nicht mehr in ihre nunmehr kommunistische Heimat Polen zurück, sondern warteten auf ihre Ausreisegenehmigung nach den USA. Viele stammten auch aus den von Russland annektierten polnischen Ostgebieten und hatten im 1. Weltkrieg als k.u.k.-Offiziere im österreichischen Heer gekämpft und sogar deutsche Orden, wie das „Eiserne Kreuz“, erhalten. In ihrer Heimat wären sie allesamt nach Sibirien deportiert worden. Als diese dann auch wegzogen, kam englische Einquartierung, denn mittlerweile war die von den Alliierten festgelegte Zoneneinteilung vollzogen worden, und wir wurden britische Zone.

Diese Truppen waren eine Strafkompagnie und dementsprechend schlecht aufgelegt. Ihre Aufgabe bestand im Holzeinschlag als Reparationsleistung für durch deutsche Einwirkungen entstandene Schäden in England. Sie fällten die wohl sehr schönen 100-jährigen Fichten im Röhrkeksbusch rechts und links der Kleinenberger Straße, heute Abt. 35A und 37A, sowie im Lichtenauer Gemeindeforam an der Lichtenauer Straße. Interessant waren für sie nur Bestände an festen Wegen. Unerschlossene Bestände blieben verschont. So wurde in Marschallshagen kein einziger Stamm geschlagen, da das damalige Wegenetz miserabel war und der Inspektionsjeep der Engländer sich mehrmals total festfuhr. Überhaupt waren die Verhältnisse auf den Einschlagsflächen katastrophal. So schlugen sie die Bäume in Hüfthöhe ab, weil das bequemer war, und als unser neuer Förster Richter dabei einschreiten wollte, wurde er des Schlages verwiesen. Es war an der Straße eine Rampe gebaut worden, von der die Stämme auf LKW verladen wurden. Mit Raupenschleppern wurden die Stämme an die Rampen geschleppt und waren dort nachts eine bequeme Beute für die Bauern, die mit dem Holz ihre Feldscheunen und beschädigten Häuser aufbauten. Uns war das egal, denn bezahlt wurde das Holz so oder so doch nicht, und seine Verwendung war so besser, als

wenn es nach England ging, wo eh nur ein geringer Teil ankam, weil der größere Teil unterwegs in dunklen Kanälen verschwand. Im Schloss entstand natürlich an den verbliebenen Möbeln ziemlicher Schaden. Vor allem litt das schöne Parkett im Saal links vom Haupteingang, da die Putzfrauen es mit viel Wasser munter scheuerten, um den Dreck der Soldatenstiefel zu entfernen. Es musste später restlos abgeschliffen werden, wodurch die einzelnen Holzplättchen so dünn wurden, dass sie sich lockerten. Die Stufen der Haupttreppe im Schloss litten ebenfalls durch die Soldatenstiefel, was auch heute noch zu sehen ist.

Auch wurde die wertvolle Tischwäsche der Familie mit Wappen entwendet, da es uns nicht gelang, diese rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Im Sommer 1946 zogen die Engländer ab und wir wurden wieder Herren über das Schloss. Es bestand aber wegen der vielen Bomben- und Ostflüchtlinge eine Wohnraumbewirtschaftung, bei der pro Hausbewohner nur eine bestimmte Quadratmeterzahl an Wohnraum genehmigt wurde. Da die Familien Praschma und Mallinckrodt nun nicht mehr im Schloss wohnten, ergaben sich Probleme. Nun war mittlerweile ein Landrat, Dr. Ortner, in Warburg als Kreischef eingesetzt worden, zu dessen Mitarbeitern als Flüchtlingskommissar ein Baron Friedrich-Wilhelm von Buchholtz gehörte. Er war als gebürtiger Balte über Ostpreußen durch die Kriegswirren nach Drankhausen bei Schweckhausen verschlagen worden. Seine zwei Schwestern, Anni von der Groeben aus Ostpreußen und Elisabeth von Klinggräff aus Mecklenburg, beide Kriegerwitwen aus dem Polenfeldzug 1939, lebten mit ihrer alten Mutter und zahlreichen Kindern in Schleswig-Holstein, wohin sie das Flüchtlingschicksal getrieben hatte. Baron v. Buchholtz suchte nun nach einer Möglichkeit der „Familienzusammenführung“ und wurde von Dr. Ortner, der mit meinen Eltern befreundet war, auf Willebadessen aufmerksam gemacht und kam sich vorstellen. Er wurde von meinen Großeltern mit offenen Armen aufgenommen, da es besser schien, eine einzige große Partei aufzunehmen als mehrere kleine, zumal die sanitären Verhältnisse auch darauf nicht eingerichtet waren.

Diese Familien kamen mit 29 Personen, Erwachsene und Kinder, zu uns und richteten als Existenzgrundlage eine Heimarbeitswerkstatt ein. Wir verstanden uns sehr gut, denn auch die Kinder waren in unserem Alter. Da sie evangelischer Konfession waren und auch im Ort zahlreiche evangelische Christen als Ostflüchtlinge wohnten, ergab sich die Notwendigkeit eines evangelischen Gottesdienstraumes. Da Versuche, die Gottesdienste in der katholischen Pfarrkirche abzuhalten, von beiden Seiten als nicht ideal empfunden wurden, stellte mein Großvater ihnen den Kreuzgang zur Verfügung, bis in späteren Jahren eine evangelische Kirche in der neuen Siedlung an der Bahnhofstraße gebaut wurde.

Nachdem mit der Währungsreform 1948 der Heimarbeitsbetrieb unrentabel wurde, suchten und fanden unsere Flüchtlinge neue Existenzen oder kamen in das Alter der speziellen Berufsausbildung mit anschließender Anstellung. So verringerte sich diese Gruppe bis auf wenige Personen, die dann bei meiner Heirat im Jahre 1958 endgültig zu ihren mittlerweile auch verheirateten Kindern zogen. Damit endete für mich die Zeit des Dritten Reiches mit ihrer Folgezeit. Für uns Kinder, als Landkinder, die wir ja nichts anders kannten, war es im Gegensatz zu unsern Großeltern und Eltern und auch in

Gegensatz zu unsern Altersgenossen in den zerbombten Städten oder auf den Trecks vom Osten her eine Zeit großer Abenteuer. Wir litten keine direkte Not, wussten uns zu helfen, und mit der nationalsozialistischen Ideologie wurden wir auch kaum befasst. Beim Lateinunterricht in der Schule beim Lesen von Caesars „De Bello Gallico“ begleitete der Lehrer die Schilderungen Caesars über seine Methode der Kriegsführung mit der „Übersetzung“ ins Moderne, wie wohl Caesar heute seinen Gallischen Krieg geführt hätte, was uns ungemein interessierte. Wir trugen damals stolz die HJ-Uniform und trieben Sport, machten sogenannte Geländespiele und nahmen am jährlich einmal stattfindenden Lagerleben teil, ohne viel an Ideologie zu denken, sodass diese Zeit für mich durchaus eine schöne Zeit war. Gewiss wäre es anders geworden, wenn ich, wie viele der nur wenig Älteren, zuletzt noch zur Wehrmacht eingezogen worden wäre. Aber das hat ein gütiges Schicksal verhindert.

Auguste Arens geb. Hagemeyer (Lewieseke):

Während des Krieges sind drei meiner Brüder (Franz, Josef und Bernhard Hagemeyer) gefallen. Der Ortsgruppenleiter überbrachte zweimal die Todesnachricht. Wütend und zutiefst erschüttert vor Schmerz beschimpfte meine Mutter den Überbringer dieser schrecklichen Nachricht. Beim Tod des dritten Bruders traute er sich deshalb nicht mehr in unser Haus und beauftragte den Lehrer Meisohle, dieses schwere Amt zu übernehmen.

Beim Einmarsch der Amerikaner in Willebadessen am 1.4.1945 war ich in Bad Driburg tätig. Dort verbrachte ich mein Kriegshilfsjahr im Haushalt des Lebensmittelgeschäftes Faber. Bad Driburg war Lazarettstadt und wurde weitgehend verschont.

Als ich hörte, dass die Amerikaner Willebadessen besetzt hatten, war ich in großer Sorge um meine Familie. Leider gab es zu der Zeit keine Telefonverbindung. Mit dem Fahrrad fuhr ich deshalb am 2.4. nach Hause, um nach meiner Familie zu sehen. Die Sorge war größer als die Angst.

Als ich in Willebadessen ankam, bot sich mir ein Bild des Grauens. Tote deutsche Soldaten lagen auf dem Netheteich und an der Ricke. Viele Häuser waren beschädigt, und in der Schulstraße standen ausgebrannte Panzer.

Johannes Arens (geb. 1934):

Während der Kriegsjahre gab es sehr viele Kartoffelkäfer, die wir Kinder in den Sommermonaten regelmäßig sammeln mussten. Es wurde erzählt, die Amerikaner und Engländer hätten die Kartoffelkäfer aus Flugzeugen abgeworfen, um der deutschen Landwirtschaft zu schaden.

In unserem Hause hatten wir einen kleinen Keller, der gut gesichert und abgestützt war. Dort suchten wir bei Fliegeralarm Schutz.

Beim Einmarsch der Amerikaner am 1. April 1945 (Ostersonntag) wurde der Bevölkerung Willebadessens geraten, den Schutzstollen am Griesenberg oder an der Helle aufzusuchen. Mein Vater blieb aber zu Hause. Meine Mutter Maria Arens geb. Rehrmann lebte nicht mehr. Sie war schon 1942 im Alter von 47 Jahren verstorben, und mein Bru-

der Josef war kurz vor Kriegsende noch zur Wehrmacht eingezogen worden. Meine neun Jahre ältere Schwester Bernhardine hat mich am 1. April mit in den Stollen am Griesenberg genommen. Nachdem Willebadessen besetzt worden war, haben wir den Bunker am Griesenberg verlassen. Draußen standen amerikanische Soldaten mit Gewehren, und in der Luft kreiste ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug. Die Soldaten sagten uns, dass wir uns wegen des Flugzeugs keine Sorgen zu machen brauchten. Der Stollen wurde durchsucht, und drei deutsche Soldaten wurden dort gefangen genommen. Die folgende Nacht verbrachten wir dann im Keller unseres Hauses. Dort hörten wir mehrfach Schüsse und konnten nur ahnen, was sich in der Schulstraße, der Wilhelmstraße, der Karlstraße und im Bereich der Bahnhofstraße abgespielt hat. Später hörten wir, dass deutsche Soldaten in der Nacht vergeblich versucht hatten, Willebadessen zurückzuerobern. Dabei sind viele deutsche Soldaten gefallen. Ihre Leichen mussten mehrere Tage zur Abschreckung liegen bleiben. Dann wurden sie mit einem Pferdegespann des Barons von Wrede eingesammelt und zum Friedhof gebracht. Mein Bruder Josef, der, wie berichtet, Soldat war, ist zwei Tage später, am 3. April 1945, bei der Verteidigung Hillegossens bei Bielefeld gefallen. Er war erst 17 Jahre alt.

Karl Arens (geb. 1928):

Da es in Willebadessen viele Familien mit dem Namen Arens gab, hatte man uns den Beinamen „Altenbürgermeisters“ gegeben. Unser Bauernhaus stand in der Schulstraße. Da mein Vater schon vor dem 2. Weltkrieg gestorben ist, mussten wir Kinder schon in jungen Jahren in der Landwirtschaft mithelfen. Während des Krieges wurden auch meine Brüder Heinrich und Willi eingezogen. Beim Bombenangriff am 29. November 1944, als in unserer Nachbarschaft mehrere Häuser zerstört wurden und sieben Menschen ihr Leben verloren, war ich in einem Wehrtüchtigungslager bei Osnabrück. Meine Mutter hat mir damals in einem Brief von dem Angriff berichtet.

Einige Wochen später, am Vormittag des 24. Januar 1945, bat mich meine Mutter, einige landwirtschaftliche Maschinen mit unseren Pferden von unserem Bauernhof zu unserer Scheune zu bringen. Als ich dabei auf der Höhe des Hewertweges war, hatte ich plötzlich feindliche Tiefflieger über mir. Die Geschosse ihrer Kanonen zischten dicht über meinen Kopf hinweg Richtung Bahnlinie Willebadessen-Neuenheerse. Kurz danach drehten die Flugzeuge und setzten erneut zum Angriff an. Ich glaubte, dass dieser Angriff mir und meinem Pferdegespann galt und hatte deshalb Todesangst. Nachdem die Tiefflieger wieder über mich hinweggebraust waren, habe ich schnell die Pferde ausgespannt und bin nach Haus galoppiert. Auch meine Mutter hatte den Tieffliegerangriff beobachtet und geglaubt, dass er mir galt. Sie hatte schon das Schlimmste befürchtet und sich Vorwürfe gemacht, dass sie mich losgeschickt hatte.

Die Tiefflieger, die dann noch ein drittes Mal angefliegen sind, haben, wie sich bald herausstellte, in Wirklichkeit einen Personenzug angegriffen, der Richtung Neuenheerse fuhr. Der Zugführer, der Lokführer und der Ostarbeiter Michael Dudiak sind dabei zu Tode gekommen. Das Grab M. Dudiaks ist als Ehrengrab noch heute zusammen mit zwei weiteren Gräbern aus jener Zeit auf dem Friedhof in Willebadessen.-

Bei Fliegeralarm blieben wir, d.h. meine Mutter Bertha geb. Diekmann, meine Oma Anna geb. Figge und ich, sonst in unserem Haus. Meine Schwester Hilde ging zu Vikar Kemper in den Keller. Meine Schwester Anne war während des Krieges bei Diekmanns (Wallgans). Mein Bruder Willi ist am Ende des Krieges am 29. März 1945 noch gefallen. Beim Einmarsch der Amerikaner ist meine Mutter mit meiner Schwester Hilde in den Stollen am Griesenberg gegangen. Ich bin mit meiner Oma zu Hause geblieben. Doch da ich neugierig war, habe ich es zu Hause nicht ausgehalten und bin zum Marktplatz gegangen. Dort habe ich Stephan Bredewald getroffen und mit ihm zusammen beobachtet, wie die amerikanischen Panzer die Lange Straße hochkamen. Die amerikanischen Soldaten durchsuchten alle Häuser in Willebadessen. Weil bei Kleinewiesen alles verschlossen war, wurde die Tür einfach eingetreten. Das sprach sich schnell herum, sodass alle die Türen freiwillig aufgemacht haben.

Die Panzer fuhren die Lange Straße herauf und hielten bei Peters' Haus. Der alte Anton Schneider, der dort wohnte, wo jetzt das Blumenstübchen ist, stand mit einer weißen Fahne auf der Straße und winkte damit.

Ich bin dann schnell nach Haus gelaufen, weil ich Angst bekommen hatte. Die folgende Nacht, als deutsche Soldaten Willebadessen zurückzuerobern versuchten, habe ich im Keller der Metzgerei Sahnen verbracht. Zwei Tage später sah ich die vielen toten deutschen Soldaten, die noch auf dem Netheteich lagen. Es war ein grauenhafter Anblick.

Therese Arens geb. Rüsing (geb. 1929):

Mein Elternhaus stand in der Klosterstraße. Dort erlebten wir in unserer kleinen Landwirtschaft den schrecklichen Krieg. Bei Fliegeralarm ist mein Vater immer in unserem Haus geblieben, während meine Mutter mit meinen Schwestern Agnes, Anne und Helene und mit mir in den Schutzstollen am Griesenberg ging. Als Folge der schweren Luftangriffe auf das Ruhrgebiet suchten viele Evakuierte Schutz im ländlichen Raum, auch in Willebadessen. Wir hatten zwei Russen - Olga und Nikolai - bei uns aufgenommen. Sie waren sehr freundlich und halfen uns auch in der Landwirtschaft. Sie wollten später nicht nach Russland zurück, denn sie fürchteten, dort bestraft zu werden, weil sie den Deutschen geholfen hatten.

Am Morgen des 1. April 1945 sind wir noch zur Kirche in die Ostermesse gegangen. Dann erfuhren wir auch schon, dass die Amerikaner kurz vor Willebadessen standen. Wir haben uns dann im Griesenbergstollen in Sicherheit gebracht. Dort im Stollen war sehr schlechte Luft, und die Zeit wollte einfach nicht vergehen. Wir hatten alle große Angst. Es wurde viel gebetet; das Beten lenkte uns auch etwas von unserer Angst ab. Am Abend konnten wir dann endlich den Stollen wieder verlassen. Viele Frauen hatten sich ihr Gesicht zum Schutz schmutzig gemacht, weil sie sich vor allem vor den farbigen US-Soldaten fürchteten. Draußen vor dem Stollen standen amerikanische Soldaten mit Gewehren; auch Neger waren dabei. Viele Willebadesser sahen zum ersten Mal in ihrem Leben schwarze Menschen. Die Schwarzen waren jedoch sehr kinderlieb und verschenkten Schokolade und Kaugummi. In der Gaststätte Abels („Blaue Grotte“) hatten sich weiße und farbige Amerikaner einquartiert, weil dort noch Alkohol vorhanden war. Viele Mütter fürchteten Übergriffe betrunkenen Soldaten und bangten deshalb um ihre

Töchter. Um nicht belästigt zu werden, verkleideten sich die Töchter oftmals wie „alte Omas“. Das alte Kinderspiel „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“ hat sich in der Realität als harmlos entpuppt, denn die Kinder bekamen Schokolade und Kaugummi von den schwarzen Männern.

Agatha Böhmer geb. Schröder (geb. 1919):

Der 29. November 1944 war ein grauer, dunkler Tag, den ich nie vergessen werde. Mein Vater Heinrich Schröder ging am Vormittag mit Anton und Josef Böhmer zu „Fabers Tannen“ an der Bruchstraße. Dort wollte er beim Bau eines kleinen Luftschutzstollens helfen. Kurz vor Mittag gab es Fliegeralarm. Meine Mutter Elisabeth geb. Sauerland und meine Schwester Maria gingen mit unserer Nachbarin Maria Fecke in deren Runkelkeller, der in der Nähe der Neuenheerser Straße lag. Meine Schwestern Sophie und Anne und ich wollten im Elternhaus bleiben. Uns wurde aber geraten, bei Gefahr in Hagemeiers (Holtforsters) Keller zu gehen. Das haben wir dann aber zu unserem Glück nicht getan. Dann wurde es ganz unheimlich: zuerst das Dröhnen der feindlichen Flugzeuge, dann die ersten Bombeneinschläge in Richtung Egge. Wir spürten die Gefahr, in der wir uns befanden, und bekamen große Angst. Da sahen wir Anton Hagemeier, Schmidtkurs Anton genannt, seelenruhig die Straße heraufkommen. Er wollte zu „Wortmanns Schoppen“. Wir sprachen ihn an und sagten ihm, dass wir Angst hätten. Während er uns beruhigte und uns Mut zusprach, fielen weitere Bomben schon hinter der Helle und am Kampesberg. Anton Hagemeier ging dann mit in unser Haus. Dort suchten wir Schutz an der massiven Stallwand. Dann krachte es mehrmals ganz fürchterlich in nächster Nähe. Unser Haus bebte, der halbe Stall brach zusammen und begrub zwei Rinder unter den Trümmern. Das Dach war schief, die Dachpfannen waren heruntergefallen. Es war schrecklich. Wir wussten gar nicht, wie wir aus dem Haus kommen sollten. Vor unserem Haus war ein riesiger Bombentrichter, das Nachbarhaus der Familie Hagemeier (Holtforsters) war von einer Bombe zerstört, hinter uns lagen die Trümmer unseres Stalles. Als wir schließlich rauskamen, liefen wir in Panik die Schulstraße herunter. Da sahen wir, dass die Strommasten umgeknickt waren und die Drähte auf der Straße lagen. Auch das Haus der Familie Böhmer war weg. Durch den aufgewirbelten Staub der zerstörten Häuser war es draußen regelrecht dunkel, und es herrschte eine unheimliche Stille. Nach und nach kamen die Leute aus den Kellern und Häusern. Es hat lange gedauert, bis wir begriffen hatten, was geschehen war.-

Beim Einmarsch der Amerikanerin Willebadessen am 1. April 1945, dem 1. Ostertag, suchte unsere Familie Schutz im Stollen am Griesenberg. Da es ein frühlingshaft warmer Tag war, saßen viele Schutzsuchende vor dem Stolleneingang in der wärmenden Sonne. Weil ich im Stollen war, habe ich vom Einmarsch der Amerikaner nicht viel mitbekommen. Nachdem bekannt geworden war, dass Willebadessen besetzt worden war, gingen wir gegen Abend wie viele andere auch nach Hause, wo wir ja auch noch unser Vieh versorgen mussten. Wir hatten zu Hause unsere Taschen, die wir mit in den Stollen genommen hatten, noch nicht ausgepackt, als wir kurze Zeit später von weitem Artilleriefeuer hörten. Wir wussten zuerst nicht, was das bedeutete. Als die Lage aber bald bedrohlicher wurde, gingen wir sicherheitshalber mit der Familie Schmidtkurs zum Luft-

schutzstollen am Griesenberg zurück. Dort haben wir die ganze Nacht verbracht. Am nächsten Morgen erzählte man uns von den schweren Straßen- und Häuserkämpfen in der Nacht zwischen deutschen und amerikanischen Soldaten in der Nähe unseres Hauses in der Schulstraße. Darum wagten wir uns zunächst auch nicht nach Hause. Gegen Mittag kam unser Nachbar Georg Figge, Kütz genannt, in den Stollen und berichtete, dass unser Haus brannte. Unser Vieh hatte er deshalb schon aus dem Stall geholt. Mein Vater und meine Schwester Sophie liefen sofort zusammen mit Georg Figge zu unserem Haus. Mein Vater wollte noch in das brennende Haus, aber es war nichts mehr zu retten. Ich wollte mit meiner Schwester Anne auch nach Hause laufen. Aber bei Künemunds stand ein schwarzer amerikanischer Soldat mit einem Gewehr, der uns erst nach langem Zureden passieren ließ. Bei Schneiders in der Langen Straße sahen wir schon den ersten Toten liegen. Auch bei Buddens Haus lagen Tote.

In einem vor den Häusern Schrader und Fecke stehenden Panzer explodierte Munition und setzte eine Holzdieme in Brand, die zwischen den beiden Häusern stand. Dadurch waren auch Fecken und unser Haus in Brand geraten. Nach dem Schrecken des Bombenangriffs im November hatten wir nun unser Haus verloren. Wir standen vor dem Nichts.

Heinrich (Heini) Böhmer:

Am 29. November 1944 saßen wir in unserer Wohnküche. Die Teller standen schon auf dem Tisch; das Essen war noch auf dem Herd. Kurz vor Mittag gab es Fliegeralarm. Meine Schwester Anni hatte Angst, so, als ob sie das kommende Unheil schon geahnt hätte. Meine Mutter Elisabeth Böhmer geb. Heinemann, meine Schwestern Maria und Cilie, meine Brüder Johannes und Werner und ich gingen dann alle in unseren Keller, um dort Schutz zu suchen. Mein Vater war nicht im Haus. Er war im Wald, um Holz zu schlagen. Mein Bruder Josef war Soldat und deshalb ebenfalls nicht zu Hause.

Kurz nach dem Fliegeralarm erfolgte auch schon der erste Bombenabwurf. Eine Bombe traf Wegeners Stall und die Stallmauer neben der „Miste“ an unserer Hausseite. Die Wucht war so gewaltig, dass unser Haus durch den Luftdruck zusammengestürzt ist. Zum Glück waren wir im Keller. Doch mein Bruder Johannes stand im Türrahmen des Kellers. Die Wucht der Bombe drückte so stark, dass die Erde die Wand verschob und er zwischen der Bruchsteinwand eingeklemmt war. Es dauerte mehrere Stunden, bis er befreit wurde. Er hatte Verletzungen am Knie, schwere Prellungen und war durch den starken Luftdruck blau angelaufen. Wir anderen wurden von Georg Figge (Küz) und Kleinemeiers Bernhard aus dem Kellerfenster geholt, das sie freigeschaufelt hatten.

Unsere Nachbarin Ludowika Wegener ist in ihrem Stall zu Tode gekommen. Eine Kuh war von dem starken Luftdruck bis auf den First des Nachbarhauses geschleudert worden. -

Den kleinen Luftschutzstollen auf Fabers Wiese an der Bruchstraße haben mein Vater Anton Böhmer und dessen Bruder Josef 1944 in Privatinitiative gebaut. Wegen der dort stehenden Tannen hieß das Grundstück allgemein „Bei Fabers Tannen“.

Mein Onkel Josef hatte im 1. Weltkrieg bei den Pionieren gedient und hatte deshalb Erfahrungen beim Bau von Stollen. Die steile Hanglage der Wiese eignete sich beson-

ders gut für die Anlage eines Stollens, der bis unter die Straße reichte. Es haben auch einige andere Willebadesser, wie Bernhard Kleinemeier, Heinrich Schröder und andere, beim Bau des Luftschutzstollens mitgeholfen. Vor einigen Jahren kam ein ehemaliger SS-Soldat aus Thüringen nach Willebadessen, um sich den Ort, wo er verwundet und gefangen genommen wurde, noch einmal anzusehen.

Hinter einer Runkeldieme, die als Schutz diente, hatte er mit 2 Kameraden gegen die Amerikaner auf dem Netheteich gekämpft. Seine 2 Kameraden fielen, zuerst der MG-Schütze, dann der, der den MG-Gurt einführt. Er sagte: „Wir haben von der Runkeldieme in Richtung Stadtmühle geschossen.“

Er selbst wurde dann auch verwundet. Am nächsten Morgen haben ihn französische Kriegsgefangene mit einer Bahre abtransportiert - wahrscheinlich ins Willebadesser Krankenhaus.

Luzie Bosser geb. Dietrich:

Im Herbst 1944 begann für meinen Schuljahrgang der Kommunionunterricht. Wegen der Fliegerangriffe hatten meine Eltern Angst, dass mir auf dem weiten Weg vom Hagenfeld ins Dorf und zurück etwas zustoßen könnte. Deshalb habe ich eine Woche bei Johannes Ewers im Dorf gewohnt. Dort habe ich im Keller auch den schweren Bombenangriff am 29.11.1944 erlebt, bei dem mein Schulkamerad Willi Kleibold ums Leben gekommen ist. Im Frühjahr 1945 wäre er zusammen mit unserer Klasse zur 1. Hl. Kommunion gegangen.-

Das Kriegsende habe ich im Hagenfeld von Willebadessen erlebt. Dort im Bahnwärterhaus wohnten meine Großeltern Franz und Katharina Holtkamp. Mein Opa war an diesem Bahnübergang (Posten 14) Schrankenwärter. Mein Vater Walter Dietrich war im Krieg, und meine Mutter Elisabeth geb. Holtkamp, meine Schwestern Ursula (1 Jahr alt) und Inge (5) und ich (9) wohnten in den Kriegsjahren bei den Großeltern.

Am 1.4.1945 sahen wir vom Hagenfeld aus den Einmarsch der Amerikaner aus weiter Entfernung. Der beängstigende Lärm der Panzer war deutlich zu hören.

Gegen Abend suchten zwei deutsche Soldaten Zuflucht bei uns. Sie waren gebürtig aus dem Sauerland, so erzählten sie uns. Wir gaben ihnen Zivilkleidung und zu essen, und sie versteckten sich auf dem Heuboden. Am nächsten Morgen stand ein etwas älterer SS-Mann bei uns vorm Haus und wollte wissen, ob Kameraden im Haus wären. Meine Mutter, die aus der Stalltür schaute, verneinte. Sie war sehr nervös und zitterte. Doch zum Glück lenkten in dem Moment die Hühner, die aus dem Stall laufen wollten, vom Geschehen ab, und der SS-Mann ging wieder weiter. Auf dem Heuboden haben die Soldaten alles mitbekommen. Sie hatten große Angst und zogen ihre Uniformen wieder an. Sie sagten: „Wir wollen lieber von den Amerikanern gefangen genommen werden, als den deutschen SS-Soldaten in die Hände zu fallen“.

Am Morgen des 2. April sah man viele deutsche Soldaten auf der hinter der Bahnstrecke liegenden Wiese und im angrenzenden Wald. Sie wurden von amerikanischen Soldaten beschossen, die nahe bei der Landwehrwiese standen. Dabei wurde auch unser Haus getroffen.

Bei uns sind auch immer wieder Flüchtlinge und russische Zwangsarbeiter vorbeigekommen, die um etwas zu essen gebeten haben. Auch noch Tage später, nach der Besetzung von Willebadessen, sah man deutsche Soldaten im Wald, die nicht gefangen genommen werden wollten. Einigen hat mein Opa noch Zivilkleidung gegeben, die er aus dem Dorf besorgt hatte.

Die Soldaten, die sich bei uns versteckt hatten, schrieben uns später einen Brief, in dem sie sich recht herzlich bei uns bedankten. Sie waren in Bonenburg von den Amerikanern gefangen genommen worden.

Hildegard Bredewald geb. Salinen (geb. 1924):

Im Jahre 1944 sind vor dem Luftangriff auf Willebadessen vom 29. November schon zahlreiche Bomben in der Nähe gefallen: eine Luftmine im Schwarzen Holz in der Nähe der Karlsschanze, 90-100 Brandbomben in der Feldflur Fischteiche Richtung Borlinghausen und ca. 100 Sprengbomben, die den Eisenbahnviadukt zerstören sollten. Dabei ist der Viadukt aber kaum beschädigt worden; er konnte schon wenige Stunden später wieder befahren werden. Bei einem weiteren Bombenabwurf in der Feldmark hinter der Helle Richtung Altenheerse ist der Vater einer Nonne aus dem Willebadesser Krankenhaus umgekommen. Der 29. November 1944, an dem Willebadessen dann direkt angegriffen und getroffen worden ist, war ein dunkler, trüber Tag. Die Wolken hingen sehr tief. Die feindlichen Bombenflugzeuge müssen nicht, wie meistens üblich, sehr hoch geflogen sein, denn das Brummen der Motoren war recht laut. Durch Bombentreffer wurden 6 Häuser zerstört und etliche schwer bzw. leicht beschädigt. 7 Tote waren zu beklagen. Da die Angst in der Bevölkerung nach diesem Luftangriff noch größer geworden war, hatte der Bürgermeister mit der Reichsbahnverwaltung vereinbart, dass er beim Anflug von größeren Bomberverbänden umgehend benachrichtigt würde. Kleinere Bomberverbände oder Tiefflieger, die am Kriegsende auch auf Einzelpersonen geschossen haben, tauchten häufiger schon auf, bevor sie gemeldet waren. Im Gemeindebüro, in dem ich damals als Verwaltungsangestellte beschäftigt war, wurde eine Karte aufgehängt, die in Planquadrate eingeteilt war. Wenn der Radiosender „Primadonna“ dann Anflüge von feindlichen Bomberverbänden in unseren Raum meldete, wurde sofort mit einer Sirene, die im 1. Stock des Hauses außerhalb des Fensters angebracht war, Fliegeralarm ausgelöst. Beim Blick aus dem Fenster konnte ich dann beobachten, dass sich überall in der Langen Straße die Türen schnell öffneten und die Menschen mit Kinderwagen und vollgepackten Taschen zu den Schutzstollen strömten.

Wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner habe ich bei Vikar Kemper im Radio noch eine Rede des Propagandaministers Josef Goebbels gehört, in der er noch vom Endsieg, von blühenden Städten und wogenden Getreidefeldern schwafelte. Das mitgeschriebene Stenogramm habe ich nicht aufbewahrt. Wir haben die Bevölkerung beruhigt und ihre Fragen, was zu tun sei, zu beantworten versucht. Am Tag, bevor die Amerikaner in Willebadessen einrückten, kam Landrat Bachmann zu uns ins Gemeindebüro und teilte uns mit, dass er von der oberen Behörde die Anweisung habe, sich der kämpfenden Truppe anzuschließen. Den Bürgermeister bat er, die Einwohner des Ortes dringend aufzufordern, keine Bettlaken als weiße Fahnen herauszuhängen. Er

sagte, er käme gerade von Welda, wo ein Bauer deswegen von einem Parteimitglied erschossen worden sei. Beim Einmarsch der amerikanischen Soldaten am 1. April 1945 hielten sich viele Willebadesser in den Schutzstollen oder draußen in der freien Feldflur auf. Ein deutscher Panzer, der aus Richtung Fölsen kam, wurde noch vor dem Ort von US-Panzern, die von Helmen her anrollten, beschossen. Der deutsche Panzer blieb vor dem Hause David stehen; die Besatzung flüchtete in Richtung Altenheerse.

Nach der Besetzung Willebadessens musste der Bürgermeister die Bevölkerung auffordern, wegen der angeordneten Sperrstunde die Schutzstollen zu verlassen und in ihre Häuser zurückzukehren. Diese Anordnung wurde aber schon bald wieder rückgängig gemacht, weil Willebadessen von deutscher Artillerie beschossen wurde und mit einem deutschen Angriff gerechnet werden musste.

Dieser Angriff ist dann in der folgenden Nacht tatsächlich von einer Einheit der Waffen-SS und mehreren Panzern erfolgt. Die Panzer fuhren am frühen Morgen durch den Ort, und ich habe gehört, dass deutsche Soldaten „Königtiger, ran!“ riefen. Es wurde mehrere Stunden lang wild geschossen. Dabei wurde auch eine Pappel getroffen, die quer über die Straße vor dem Haus des Bauern Simon gestürzt ist.

In der Nacht haben verwundete deutsche Soldaten auf dem Netheteich vor Schmerzen gestöhnt und um Hilfe gerufen. Die Amerikaner hatten jedoch Angst, ihnen zu helfen, weil sie glaubten, die SS-Soldaten seien so fanatisch und brutal, dass sie, obwohl schwer verletzt, sich von den Amerikanern nicht helfen lassen, sondern auf sie sogar noch schießen würden. Gegen Morgen gingen die DRK-Helferinnen Maria Kurzen und Helene Meier zu den Verwundeten und halfen ihnen. Die Amerikaner haben es dann auch zugelassen. Meine Eltern, die zu Anfang des Beschusses in das Geschäftshaus Schäfers gelaufen sind, um dort den Keller aufzusuchen, haben mir später erzählt, dass abwechselnd deutsche und amerikanische Soldaten dort aufgetaucht sind und nach feindlichen Soldaten gesucht haben. Ich selbst habe die Nacht im Hause des Bürgermeisters verbracht. Auch in den folgenden Nächten bin ich dort geblieben, weil mein Elternhaus in der Bahnhofstraße bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. zum 2. April von einem deutschen und einem amerikanischen Panzer, die sich dort gegenseitig beschossen hatten, stark beschädigt worden war.

Ich bin dann weiterhin beim Bürgermeister im Gemeindebüro tätig gewesen. Als der amerikanische Ortskommandant kurz nach dem Einmarsch zum ersten Mal in das Büro kam, forderte er uns auf, ein Hitlerbild an der Wand umzudrehen. Ein Hindenburgbild durfte unverändert hängen bleiben. Nachdem der Kommandant, der gut Deutsch sprach, uns in den nächsten Tagen im Gemeindebüro mehrfach aufgesucht hatte, erzählte er uns, dass er Jude war, und wir sollten uns bedanken, wie gut er uns behandle in Gegensatz zu dem, was wir den Juden angetan hätten. Wir mussten in den ersten Tagen viele Anordnungen der Amerikaner bekannt geben: Ausgangssperre, Ablieferung von Waffen, militärischem Gerät, Fotoapparaten, u.a. Alle deutschen Soldaten, die sich noch im Ort aufhielten, mussten sich im Gemeindebüro melden. Dort wurden sie verhört. Vor allem wurden sie gefragt, ob sie der Waffen-SS angehörten, und dann mit LKWs in Gefangenenlager abtransportiert. Die amerikanischen Truppen haben ganze Häuser beschlagnahmt, in manchen Häusern auch nur mehrere Räume. Schränke, die

verschlossen waren, mussten geöffnet werden. Wenn der Schlüssel nicht gleich da war, wurde der Schrank einfach aufgebrochen. Bei den Durchsuchungen haben die amerikanischen Soldaten oft Uhren oder kleinere Gegenstände, die ihnen gefielen, mitgenommen.

Die Willebadesser, die am Bahnhof wohnten, und auch ehemalige französische Kriegsgefangene, die keine Verpflegung mehr hatten und deshalb in den Ort kamen, durften nicht in ihre Häuser bzw. ins Lager zurückkehren, weil in der Egge immer noch Kämpfe stattfanden.

Die gefallenen deutschen Soldaten mussten von den Feldern geholt und beerdigt werden. Größere Übergriffe von Seiten der Amerikaner haben meines Wissens nicht stattgefunden. Aber wie Sieger haben sie sich schon benommen. Im Gemeindebüro haben der Bürgermeister, der im Amt geblieben war, und ich uns bemüht, einigen Willebadessern, so weit wie möglich, zu helfen. Es ging um Hilfe bei den entstandenen Schäden beim Einmarsch der Amerikaner und vor allem bei den Kämpfen der folgenden Nacht. Auch haben wir versucht, den Einwohnern, die vor dem Einmarsch der Amerikaner in Scheunen oder Ställe in der Feldmark geflüchtet waren, bei der Rückkehr in ihre Häuser zu helfen. Als die Engländer ein paar Wochen später nach Willebadessen kamen, hatte sich die Lage schon weitgehend normalisiert. Sie richteten sich auf einen längeren Aufenthalt ein und stellten deutsche Mädchen als Dolmetscherinnen ein. August Kurzen ist bis zum 14. April 1946 Bürgermeister geblieben. Dann hat er sein Amt mit einem ärztlichen Attest aufgegeben. Ich habe damals auch meine Tätigkeit im Gemeindebüro beendet. Doch vorher habe ich, da ich dringend darum gebeten wurde, dem neuen Bürgermeister Bieling und meinem Nachfolger noch 6 Wochen lang bei der Einarbeitung in die Verwaltungsaufgaben geholfen.

Maria Brendel geb. Figge (geb. 1928):

1944 wurde mit dem Bau der beiden Schutzstollen begonnen. Besonders den Bau des Stollens am Hoppenberg bzw. Griesenberg konnten wir miterleben, weil wir dort in der Nähe wohnten. Uns wurde damals bewusst, dass Willebadessen durch den Eisenbahnviadukt, den die Alliierten zerstören wollten, besonders gefährdet war. Wir sahen auch immer wieder die vielen Menschen, die bei Fliegeralarm wie in einer Prozession an unserem Haus vorbei zum Stollen strömten.

Mein Bruder Anton war als Soldat in Russland, und ich verrichtete mein Landjahr beim Bauern Linnenberg, Plöss genannt. Der Bauernhof unserer Familie unterhalb des Friedhofes war wegen seiner Lage an der alten Helmernschen Straße beim Einmarsch der Amerikaner sehr gefährdet. Als die Amerikaner dann kamen, habe ich mich mit meinem Vater Josef Figge, meiner Mutter Maria und meiner Schwester Hea im Schutzstollen am Griesenberg aufgehalten. Mein Opa Anton war zu seinem Bruder Franz Figge in die Rosenstraße gegangen. Als wir am Abend des • Ustertages nach Hause kamen, war das Haus von Amerikanern besetzt. Ein Turm stand direkt vor unserem Haus. Alle Fensterscheiben unseres Hauses waren kaputt. Die folgende Nacht haben wir dann im Griesenbergstollen verbracht. Somit ist unsere Familie dort drei Tage gewesen.

Unser Vieh im Stall hat ein polnischer Kriegsgefangener versorgt, der auch die Kühe gemolken und Milch für die Kinder in den Stollen gebracht hat.

In unserem Haus war die Tür zur Vorratskammer, in der die Würste hingen, im Schlafzimmer meines Opas. Wir haben kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner einfach einen Schrank davor geschoben, sodass die Tür nicht zu sehen war.

Josef Ernst, Schorsen genannt (geb. 1939):

In unserem Haus Wilhelmstraße/Ecke Schulstraße hatten meine Eltern ein Lebensmittelgeschäft, eine Gast- und eine Landwirtschaft. Durch den Luftangriff am 29. November 1944 wurden mehrere Nachbarhäuser zerstört. Seit der Zeit hatte ich immer Angst, wenn viele Flugzeuge am Himmel zu sehen waren. Wenn es gefährlich zu werden schien, nahm meine Mutter mich mit in den Keller. Ein Keller war mit zusätzlichen Holzpfehlern und Gerüstbrettern als Luftschutzkeller ausgebaut worden. Es kamen auch viele Nachbarn und suchten Schutz in unserem Keller.

Im März 1945 ist mein Bruder Georg im Willebadesser Krankenhaus geboren. Dr. Mittel hat meine Mutter und mein kleinen Bruder während eines Fliegeralarms mit seinem Auto nach Haus gebracht. Wegen des Fliegeralarms musste meine Mutter mit ihrem Säugling sofort in unseren Keller.

Ich erinnere mich noch genau, dass ich einmal einen Fallschirm am Himmel gesehen habe, den auch einige Nachbarn beobachteten. Plötzlich kam ein Willebadessener mit dem Fahrrad sehr eilig daher. Als die Nachbarn ihn fragten, wo er denn so schnell hin wollte, rief er zurück: „Ich will den da oben gefangen nehmen!“ Am 1. Ostertag haben amerikanische Truppen Willebadessen besetzt. Mein Vater hat mich bis zur Langen Straße/Ecke Wilhelmstraße mitgenommen. Da kam ein amerikanischer Panzer sehr langsam näher. Vor dem Panzer ging ein schwarzer Soldat mit einer Maschinenpistole. Am selben Tag gegen Abend haben sich einige Nachbarn und unsere Familie in unserem Luftschutzkeller versammelt, weil Geschützdonner zu hören war. Im Keller wurde viel gebetet, und je lauter der Lärm draußen war, desto intensiver wurde gebetet. In unserer Wohnung über uns hatten sich amerikanische Soldaten einquartiert. In der Nacht standen plötzlich zwei deutsche Soldaten in der Tür zu unserem Luftschutzkeller. Für mich sahen sie sehr gefährlich aus, denn sie hatten ihre Gesichter geschwärzt und trugen Patronengurte um ihre Schultern. Die Soldaten berichteten, dass sie das halbe Dorf schon zurückerobert hätten. Sie wollten wissen, ob oben in unserm Haus amerikanische Soldaten wären. Mein Vater sagte, dass er es nicht wüsste und sie selber mal nachsehen müssten. Mein Vater hat später oft erzählt, dass das eine sehr kritische Situation für uns alle war, weil es leicht zu Kampfhandlungen in unserm Haus hätte kommen können. Die Amerikaner oben im Haus haben sich zum Glück sehr ruhig verhalten. Danach mussten wir für ein oder 2 Tage unser Haus verlassen und wurden im Willebadesser Krankenhaus aufgenommen. Nur unser Vater durfte zum Viehfüttern in unser Haus.

So habe ich das Kriegsende als Kind erlebt. Es war eine schlimme Zeit voller Schrecken, Angst und Sorgen. Das habe ich mit meinen 6 Jahren sogar schon mitbekommen.

Paul und Werner Fecke:

Am 29. November 1944 waren wir in unserem Haus in der Schulstraße. Dort hörten wir im Volksempfänger auf dem Sender „Primadonna“ die Warnung vor Fliegerangriffen im hiesigen Raum. Plötzlich vernahmen wir das Motorengeräusch von Flugzeugen sehr laut und nahe. Dann hörten wir auch schon die ersten Einschläge. Wir flüchteten in den Stall und warfen uns zwischen Futterkrippe (ein massiver Sandsteintrog) und Stallwand. Kaum waren wir dort angekommen, erfolgte ein fürchterliches Krachen. Eine Bombe war zwischen dem gegenüber Agenden Hause Nagel und unserem Haus mitten Hauses zerstört. Wiegers Stall, der zwischen ihrem und Nagels Haus gestanden hatte, war eingefallen. In der Straße befand sich ein riesiges Loch. Da unser Haus unbewohnbar geworden war, zogen wir in das Elternhaus unsere Vaters, zu unserem Onkel Anton in der Rosenstraße. Beim Einmarsch der Amerikaner am 1.4.1945 wurde der Bevölkerung geraten die Schutzstollen aufzusuchen. So gingen wir in den Luftschutzstollen am Griesenberg.

Vom Eingang des Bunkers aus sahen wir auch, wie auf der anderen Talseite, auf der abschüssigen Straße von Altenheerse am Schleusenbergr ein Auto beschossen wurde, aus dem sofort eine Stichflamme schlug. Wie wir später erfuhren, kamen alle Insassen ums Leben. Einer der Insassen war der Landrat des Kreises Warburg Admiral z.B.V. Johannes Bachmann.

Unser Haus in der Schulstraße war nach der starken Beschädigung durch Bomben im November 1944 inzwischen wieder hergerichtet, doch bei den Kämpfen an 2. April 1945 wurde es durch einen brennenden Panzer in Brand gesetzt. Da Haus des Nachbarn Schrader fing ebenfalls Feuer. Nach dem Krieg bauten wir unser Haus innerhalb eines halben Jahres zum zweiten Mal wieder auf, und zwar ebenfalls in schöner Fachwerkbauweise, wie es heute noch zu sehen ist.

Zum Schutz der Bevölkerung waren zwei Luftschutz-Stollen ausgebaut worden, unterhalb des Friedhofes am Griesenberg und am Helleberg. Dorthin begaben wir uns, meine Eltern, meine Schwester und ich, gegen Mittag des 1. Aprils. Im Helleberg-Stollen waren bereits etwa 200 Personen.

Am Nachmittag besetzten amerikanische Panzereinheiten unseren Ort. Soldaten entdeckten unseren Stollen am Helleberg, und wir riefen ihnen zu: „Wir sind Zivilisten!“ Dann wurden wir aufgefordert, den Stollen zu verlassen, und wir konnten in unsere Häuser zurückkehren.

Auf der Langen Straße stand eine Reihe von schweren Panzern, die uns ungehindert passieren ließen. Froh zu Hause angekommen, glaubten wir, der Krieg sei für uns zu Ende. Doch kurz darauf setzte von der Egge her Artillerie-Beschuss der deutschen Wehrmacht ein.

Die ersten Granaten schlugen etwa 200 m von unserem Haus entfernt ein. Eiligst suchten wir Schutz in unserem Keller, zusammen mit einer verwandten Familie aus Bochum, die von dort evakuiert war.

Gegen Abend verstärkte sich der Beschuss mehr und mehr, und wir ahnten, dass ein Gegenangriff der SS bevorstand.

Inzwischen hatten amerikanische Soldaten unser Haus besetzt. Auf dem Tisch in unserer Küche, den sie vor das Fenster zogen, bauten sie ein Maschinengewehr auf und richteten es gegen Westen, da von dort der Angriff zu erwarten war. Bis zum Bahnhof war in der Zeit die Hodesstraße die letzte Straße am westlichen Ortsrand. Der deutsche Angriff erfolgte also über völlig freies Gelände. Im Laufe des Gefechtes rückten Soldaten der Waffen-SS bis ca. 150-200 m an unsere Straße heran. Nicht weit von unserem Haus wurde ein Maschinengewehrstand der SS völlig zerstört. Es gab Tote und Verwundete. Wir hörten das laute Stöhnen der verwundeten Soldaten, die erst gegen Morgen fortgebracht wurden.

Angesichts der ausweglosen Situation zogen sich die deutschen Soldaten in die Egge zurück.

Im Morgengrauen der gleichen Nacht griffen SS-Truppen mit schweren Panzern, von Neuenheerse kommend, Willebadessen an in der Absicht, von dieser Seite unseren Ort zu erobern. Das Rasseln und Dröhnen der Panzer war deutlich zu hören. Aber auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen. Willebadessen blieb in amerikanischer Hand.

So erlebte ich das Kriegsende in meinem Elternhaus. Ich selbst wurde nicht zum Kriegsdienst eingezogen, da ich durch einen Sportunfall im Jahre 1939 während einer Turnstunde im Gymnasium Warburg eine Querschnittslähmung erlitten hatte.

Adolf Gronau (geb 1930): Hagemeyer geb. Bredewald (geb. 1926):

Im letzten Kriegsjahr wurde ich zusammen mit Willi Nüsse (Sander) als Melder in Willebadessen eingesetzt. Wir bekamen auch eine Armbinde mit einem „M“ darauf als äußeres Zeichen unserer Würde.

In der letzten Kriegswoche hatte ich abends 20.00 bis 24.00 Uhr Telefondienst im Bürgermeisteramt. Im Wohnzimmer bei Rissen saßen deutsche Offiziere, denen ich Nachrichten überbringen musste. Das Motorrad von Herrn Michel wurde beschlagnahmt.

Wenn ich in die Befehlsstelle bei Rissen kam, war alles voller Zigarettenqualm und die Offiziere haben sich regelrecht betrunken. Karsamstag gegen Abend sollte ich noch die Meldung zu einem Stützpunkt zwischen Borlinghausen und Bonenburg (dort beim Tankenkopf) bringen, dass die deutschen Soldaten den Stützpunkt unbedingt halten sollten. Günter Bickner hatte auch Dienst als Melder; er war aber nicht gekommen. Da ich nicht allein zu dem Stützpunkt gehen wollte, bin ich zu ihm gegangen. Doch seine Mutter sagte: „Günter kommt nicht, ich habe schon einen Sohn im Krieg verloren.“ Dann bin ich auch nach Hause gegangen.

Ostern bin ich dann in die Kirche ins Hochamt gegangen. Am Nachmittag sollte in der Andacht die Schulentlassungsfeier sein, die dann aber, weil die Amerikaner kamen, ausgefallen ist.

Als Alarm gemeldet wurde, gingen wir, d.h. mein Vater Rudolf Gronau, meine Mutter Maria geb. Nüssen und meine Geschwister Karlheinz, Albert, Bernhard Christa, Mechthild und ich, in den Bunker am Griesenberg. Dort war sehr schlechte Luft. Wegen Sauerstoffmangels gingen sogar die Kerzen aus. Ich hatte meine Schwester Christa auf dem Arm. Als sie ohnmächtig wurde, bin ich mit ihr nach draußen gegangen. Dort ist sie wieder zu sich gekommen. Draußen bekam ich auch mit, dass auf einen deutschen

Panzer, der bei Davids Haus stand geschossen wurde. Dann erschienen auch schon die ersten amerikanischen Soldaten beim Bunker. Ca. 18.00 Uhr sind wir dann nach Hause gegangen. Dort sind wir in der Nacht geblieben.

Am nächsten Tag sah man die Spuren des Kampfes, der sich in der Nacht noch abgepielt hatte. Bei Schneiders Haus lagen 2 Tote, bei Budden und bei Nagel auch 1 Toter, außerdem viele Gefallene an der Umflut auf dem Netheteich. Überall lagen gefallene deutsche Soldaten. Zur Abschreckung ließ man sie einige Tage liegen.

Mein Vater half mit, sie einzusammeln. Der Baron stellte dabei das Pferdegespann. Der Bauernhof unserer Familie stand in der Langen Straße am Marktplatz, da, wo jetzt die Volksbank ist. Mein Vater war damals stellvertretender Bürgermeister. Bürgermeister war August Kurzen, der uns gegenüber wohnte. In den letzten Kriegsjahren waren bei uns im Haus mein Vater Josef Bredewald, meine Mutter Theresia geb. Arens, meine Schwester Sophie, meine Brüder Stephan, Josef, Otto, Hubert, Gerwin und Siegfried und ich. Meine Schwester Thea, die in Wuppertal gearbeitet hatte und, nachdem ihr Mann Soldat geworden war, nach Willebadessen zurückgekommen war, wohnte im Hause Anton Wiegand. Meine Brüder Karl, Franz und Heini waren ebenfalls Soldat. Bei Fliegeralarm ging meine Mutter manchmal mit ihren beiden jüngsten Kindern in den Keller bei Ewers oder bei Vikar Kemper.

Beim Einmarsch der Amerikaner sind wir alle in unserm Haus geblieben. Mein Bruder Stephan und Norbert Lange (Lewiesekes) sahen vom Kirchturm aus, wie die Amerikaner von der Vituskapelle herunterkamen. Wir konnten von unserem Haus aus sehen, dass die Panzer bei der Nethebrücke abwartend stehen blieben. Bürgermeister Kurzen kam zu uns und rief meinem Vater zu: „Häng ein weißes Bettlaken mit „ner Stange aus dem Fenster!“ Das hat mein Vater dann auch getan. Dann fuhren die Panzer die Lange Straße hoch. Bei Figgen Metzger stand Altenkienen Bauer mit einem weißen Tuch und winkte. Die Amerikaner haben sich dann mit ihm unterhalten. Ein amerikanischer Soldat, der ein ehemaliger deutscher Jude war, sprach Deutsch. Der erste Panzer hielt bei dem Haus, das dem des Bürgermeisters schräg gegenüber lag, an. Einige amerikanische Soldaten sind dann bei Bürgermeister Kurzen ins Haus gegangen.

Als die Amerikaner die Häuser durchsuchten, sind wir alle in unserer Küche geblieben. Am Abend hörten wir von weitem die Artillerie schießen. In der Nacht zum 2. Ostertag mussten wir unser Haus verlassen und sind zu Vikar Kemper in den Keller gegangen. Dort sind wir allerdings die ganze Nacht nicht zur Ruhe gekommen. In unserem Haus hatten die Amerikaner eine Funkstation eingerichtet. Als wir am frühen Morgen des 2. Ostertages aus der Tür schauten, sahen wir, dass an der Klostermauer bei der Kirche Amerikaner mit Flammenwerfern hinter deutschen Soldaten herliefen. Vikar Kemper hat uns sofort wieder in den Keller geholt. Am Tag durften wir dann in unser Haus, um das Vieh zu versorgen. Mit dem Gewehr im Arm standen dabei amerikanische Soldaten hinter uns. Nach den Kämpfen in der Nacht zwischen deutschen und amerikanischen Soldaten war meine Mutter in Sorge um meine Schwester Thea und ihren kleinen Sohn Jürgen, die, wie gesagt, bei Anton Wiegand wohnten. Deshalb schickte meine Mutter meinen Bruder Stephan und mich los, um nach ihnen zu sehen. Bei Simons war die Lange Straße durch eine umgestürzte Pappel versperrt. Wir kletterten über das Hinder-

nis. Im selben Augenblick kam ein offener Jeep angefahren. Vom saßen zwei amerikanische Soldaten, hinten Frau Althof und eine Rotekreuzschwester. Frau Althofs ganzes Gesicht war verbrannt. Die Amerikaner, die mit Frau Althof zum Krankenhaus wollten, räumten die Baumkrone zur Seite, um mit dem Jeep weiterfahren zu können. Als wir weitergegangen und zu Wiegands gekommen waren, sahen wir auf dem Flur zwei Leichen liegen. Ich glaube, es war das Ehepaar Rinkewitz. Wir haben uns sehr erschrocken und hatten deshalb auch Angst, ins Haus zu gehen. Darum haben wir von draußen nach unserer Schwester Thea gerufen. Da schaute ein farbiger amerikanischer Soldat aus dem Kellerfenster. Mein Bruder, der ein paar Brocken Englisch konnte, sagte zu ihm: „Wir suchen Schwester mit Baby.“ Bald danach kam der Amerikaner mit den beiden aus dem Keller und brachte uns alle nach Hause. So lernten wir auch einen freundlichen und hilfsbereiten farbigen amerikanischen Soldaten kennen. Als wir am nächsten Abend wieder bei Vikar Kemper im Keller waren, kam August Kurzen zu uns gelaufen und rief: „Euer Haus brennt!“ Amerikanische Soldaten hatten sich, weil sie froren, auf unserer Deele ein Feuer gemacht. Wir haben das Feuer schnell gelöscht und ihnen klargemacht, wie gefährlich so etwas war.

Alfons Hagemeyer (geb. 1934):

Wir besaßen damals in Willebadessen neben einer Schreinerei eine kleine Landwirtschaft.

Als 1944 mit der Errichtung der Schutzstollen in Willebadessen begonnen wurde, waren auch bei uns zwei Pioniere einquartiert, die mitgeholfen haben, den Stollen im Griesenberg zu bauen. Einer der beiden Soldaten, der aus Aachen kam, hat mit seinem rheinischen Humor für unterhaltsame Abende gesorgt, worüber wir uns alle in dieser schweren Zeit sehr gefreut haben.

Beim Einmarsch der Amerikaner am 1. April 1945 war meine Mutter (Elisabeth Hagemeyer) mit mir und meinen Brüdern Franz und Bernhard im Stollen am Griesenberg, während mein Vater (Clemens Hagemeyer) zu Hause blieb. Der Schutzstollen war überfüllt, und folglich war die Luft dort sehr schlecht. Als ich deshalb zum Ausgang gegangen bin, sah ich auf der Fölsener Straße einen deutschen Panzer, der dann von den Amerikanern abgeschossen worden ist. Um etwa 17 Uhr haben wir den Stollen verlassen, um nach Haus zu gehen. Auf dem Weg dorthin sahen wir bei Künemunds drei Negersoldaten auf der Bank sitzen. Auch bei Kleinewiesen schauten zwei oben aus dem Fenster. Wir Kinder bekamen große Angst und klammerten uns deshalb an unsere Mutter. Doch unsere Mutter hat uns beruhigt und gesagt: „Die Schwarzen sind gute Menschen.“ Das hat sich später auch bestätigt, als sie in einem Jeep auf der Nethebrücke die Straße kontrollierten und uns Kindern Süßigkeiten, Kekse und Schokolade schenkten.

Die Nacht zum 2. April haben wir in unserem Haus verbracht. Am frühen Morgen hörten wir ein Maschinengewehr rattern, mit dem die Amerikaner vom Eingang des Nachbarhauses die Lange Straße hoch schossen. Wir sind dann alle schnell in den Keller geflüchtet, weil die schweren Straßenkämpfe begannen. Am Vormittag holte ein amerikanischer Soldat meinen Vater aus dem Keller. Er sollte mithelfen, das bei den Kämpfen

in Brand geratene Haus von Eduard Gockel zu löschen. Ich bin mit meiner Mutter und meinen Brüdern bis zum Mittag in unserem Keller geblieben.

Einige Tage später kam ein amerikanischer Offizier und fragte meine Mutter, ob seine Männer auf unserer Deele auf einem Spirituskocher Fleisch grillen könnten. Meine Mutter hat es ihnen erlaubt. Doch dann grillten die amerikanischen Soldaten auf unserem Flur. Das war uns überhaupt nicht recht. Als wir dann alle Fleisch mit zu essen bekamen, waren wir alle zufrieden.

Elisabeth Hagemeyer (Lewiesekes) geb. Linnenberg:

Die Gemeindeverwaltung hatte bekannt gegeben, dass der Einmarsch der amerikanischen Truppen in Willebadessen unmittelbar bevorstand. Die Bürger sollten die Schutzräume aufsuchen. Linnenbergs (Plöss) kamen zu Hagemeyers, und wir gingen zusammen zum Bunker an der Bruchstraße. Mit Klemens Hagemeyer, meinem späteren Ehemann, blieb ich auf der Bruchstraße noch eine Weile stehen. Wir beobachteten, wie der erste amerikanische Panzer den Kapellenberg herunter kam. Wir haben dann den Nachmittag im Bunker verbracht. Nachdem Entwarnung gegeben worden war, gingen wir ins Dorf zurück.

An mehreren Häusern hingen weiße Fahnen. Bei uns im Haus hat bis auf wenige Kleinigkeiten nichts gefehlt. Der Kuchen, der auf dem Tisch gestanden hatte, war aufgegessen. Auch einige Woldecken waren verschwunden. In der Nacht knallte es sehr laut. Die SS schoss von der Egge ins Dorf und traf einen Baum hinter der Klostermauer, der dann quer über die Lange Straße stürzte. Die Erklärung dafür, dass Klemens Hagemeyer zu Hause war, ist, dass bereits drei seiner Brüder gefallen waren und der 4. Bruder, Wilhelm, zur Zeit auch Soldat war.

Elisabeth Hart mann geb. Lange (Langenbeerens):

Während des Krieges war ich im Willebadesser Krankenhaus beschäftigt. Dort ging ich den Nonnen im Kindergarten zur Hand, half aber auch mit in der Küche. Im Krankenhaus erlebte ich so auch den Einmarsch der Amerikaner am 1.4.1945. Das Getöse der rollenden Panzer war schon von weitem zu hören. Wir hatten große Angst und warteten in der Küche auf das, was auf uns zukam. Die Küche befand sich im Keller des Krankenhauses. Wir beteten den ganzen Nachmittag, insbesondere den Rosenkranz. Von der eigentlichen Besetzung des Krankenhauses bekamen wir in der Küche nicht allzu viel mit, doch letztendlich waren wir froh, dass alles so glimpflich verlaufen war.

Meine Mutter Maria Lange war während dieser Zeit viel allein in unserem Bauernhaus. Bei Fliegeralarm und auch beim Einmarsch der Amerikaner suchte sie Schutz bei Strauthausen (Kutschers) im Keller.

Gertrud Hilkenbach geb. Hagemeyer (Holtförsters):

Beim Bombenangriff am 29. November 1944 sind meine Mutter Elisabeth geb. Mehring, meine Schwestern Anna (23 Jahre) und Hildegard (21 J.) und mein Bruder Josef (19 J.) umgekommen. Außerdem starben in unserem Keller Frau Maria Kleibold (30 J.) und ihr Sohn Willi (9 J.), der am Weißen Sonntag 1945 zur 1. Hl. Kommunion gegangen wäre.

Kleibold's wohnten gegenüber bei Wiegers und waren zufällig im Haus Hagemeier. Meine Schwester Hildegard kam sonst bei Fliegeralarm immer zu mir. Wir suchten dann Schutz in Hilkenbachs Keller. Da aber die Luftangriffe immer bedrohlicher wurden, sind wir später in den als sicherer geltenden Klosterkeller gegangen. Meine Schwester hatte sich an diesem Tage wohl verspätet und bei Hilkenbachs keinen mehr angetroffen. Sie lief deshalb zurück in ihr Elternhaus und ist dort, wie berichtet, umgekommen. Meine Brüder Franz, Fritz und Josef waren zu dieser Zeit Soldat. Mein Bruder Willi war auf dem Gymnasium in Warburg; er war von der Schule noch nicht zurück und hat deshalb das Unglück überlebt. Mein Bruder Josef war in Russland verwundet worden und war z. Z. im Lazarett in Bad Driburg. An diesem Schicksalstag hatte er Ausgang bekommen. Er fuhr mit einem Fahrrad nach Willebadessen, um seine Eltern und Geschwister zu besuchen. Kurz vor dem Ziel traf er auf Bekannte, die ihm rieten, wegen des Fliegeralarms gemeinsam mit ihnen in Bölten Runkelkeller zu gehen, der in der Nähe der heutigen Abfahrt von der Neuenheuser Straße unterhalb des Kampfeldes versteckt unter Büschen lag.-

Doch mein Bruder Josef wollte nach Hause und gab zu verstehen, dass er Russland überlebt habe und sich auch jetzt nicht fürchtete. So fuhr er weiter, konnte seine Mutter und seine Schwestern noch einmal umarmen und ist dann gemeinsam mit ihnen gestorben. Unser Vater (Friedrich Hagemeier) war während des Bombenangriffs auf Willebadessen mit den Pferden auf dem Felde und hat die schreckliche Nachricht vom Tod seiner Angehörigen erst bei seiner Rückkehr vom Felde erfahren. Mein Vater und mein Bruder Willi sind dann zu mir in Hilkenbachs Haus an der Langen Straße gezogen. Meine Schwiegereltern Johann und Berhardine Hilkenbach wohnten damals noch in der Maschinenstraße.

Bei der Besetzung Willebadessens am 1. Ostertag 1945 sind wir in unserem Haus geblieben. Die Amerikaner drangen auch bei uns ein. Sie bedrohten uns mit ihren Gewehren und wollten das Haus durchsuchen. Doch ein französischer Kriegsgefangener, der uns zugeteilt war, hielt seine Arme schützend vor unsere Familie und sagte: „Hier sind alle gut!“ Später kamen die amerikanischen Soldaten wieder, weil sie vermuteten, dass ein Soldat der Waffen-SS in unser Haus gelaufen wäre und sich dort versteckt hätte. Nachdem ich ihnen erklärt hatte, dass kein deutscher Soldat in unserem Haus wäre, zogen sie wieder ab. Am nächsten Tag habe ich dann aber zu meiner Überraschung und zu meinem großen Schreck die Uniform eines Soldaten der Waffen-SS bei uns im Heu auf dem Dachboden gefunden.

Vor unserm Haus war die Lange Straße durch mächtige Pappeln, die von Granaten getroffen und über die Klostermauer gestürzt waren, versperrt. Nach den schweren Kämpfen in der vorhergehenden Nacht bin ich am Nachmittag des 2. Ostertages mit dem Fahrrad - mit meinem kleinen Sohn Wilfried auf dem Kindersitz - zum Stollen am Griesenberg gefahren. Auf dem Weg dorthin habe ich die toten deutschen Soldaten auf der Langen Straße liegen gesehen. Es war ein schrecklicher Anblick. Das letzte Stück des Weges am Friedhof habe ich mein Fahrrad geschoben. Da sah ich feindliche Flugzeuge ganz tief über mir. Ich erinnere mich noch heute daran, dass ich damals große Angst gehabt habe.

Karl Hönerlage (geb. 1931):

Mein Elternhaus steht in der Rosenstraße / Ecke An der Bleiche. Die Rosenstraße heißt jetzt Klosterstraße. Dort hatten wir eine Schreinerei und Landwirtschaft. Durch die Landwirtschaft haben wir in den Kriegsjahren keinen Hunger leiden müssen.

Mein Vater Josef Hönerlage (Jahrgang 1897) war schon im 1. Weltkrieg Soldat und wurde auch noch im 2. Weltkrieg im Alter von 46 Jahren eingezogen. Er kam 1945 aus Italien zurück. Mein Bruder Johannes (Jahrgang 1928) wurde mit der gesamten Schulklasse vom Warburger Gymnasium mit 17 Jahren als Luftwaffenhelfer eingezogen. Später geriet er in amerikanische Gefangenschaft und wurde nach Frankreich (Rennes und Cherbourg) geschickt. Er kam im Herbst 1945, abgemagert auf ein Körpergewicht von 45 kg, nach Hause zurück. Seit 1944 dehnte sich der Luftkrieg auf den Kreis Warburg aus. Willebadessen war durch die Eisenbahnlinie und den Viadukt besonders gefährdet. Beim Bombenangriff am 29.11.1944 verloren sieben Menschen ihr Leben. Viele Häuser an der Schulstraße, der Paderborner Straße und an der Ricke wurden zerstört. Auch in meiner Nachbarschaft spürte man das Leid und die Sorgen der Menschen. Ich erinnere mich: Wir saßen eines Abends auf unserer Bank vor dem Haus. Ein Parteimitglied in brauner Uniform ging ins Nachbarhaus Kemper. Er überbrachte die Vermisstenmeldung unseres Nachbarn Wilhelm Kemper. Auch unserem Nachbarn Schulze (Altenkienen) brachte man die Todesnachricht seiner Söhne Willi und Karl.

Unsere Schulentlassung sollte am 1. April 1945 (1. Ostertag) stattfinden, wurde aber wegen der unsicheren Lage auf den Palmsonntag vorgezogen. Ich erinnere mich, dass zwei NSDAP-Mitglieder anwesend waren. Zur Entlassungsfeier wurden von allen Entlassungsschülern Zutaten für einen Knappkuchen gesammelt, den unser Mitschüler Josef Rohde (Bäckerei Rohde) backen wollte. Der fertige Kuchen wurde nach Angabe von Josef Rohde - dann aber von den amerikanischen Soldaten verzehrt.

Bei einem Klassentreffen - nach etwa 40 Jahren - hat Bäckermeister Josef Rohde den Knappkuchen nachträglich zur Freude aller für uns gebacken. Mit meinen Mitschülern wurde ich am Kriegsende noch zu Meldern bestimmt. Im Gasthof Risse war die Befehlsstelle der deutschen Wehrmacht. Hier wurden uns besondere Aufträge erteilt. Ich musste einem deutschen Militärfahrzeug den Weg nach Kleinenberg zeigen.

Als wir am Abend vor Kleinenberg aus dem Wald kamen, sahen und hörten wir von weitem Rauch, großen Feuerschein und Artilleriefeuer aus Richtung Wrexen/ Scherfede, wo amerikanische und deutsche Truppen sich zwei Tage lang schwere Gefechte lieferten. In Kleinenberg selbst war kein Mensch auf der Straße zu sehen.

Zu Hause war meine Mutter in großer Sorge und schimpfte mit mir, weil ich mich in Gefahr begeben hatte.

Am 1. Ostertag wurde bekanntgegeben, dass die Bevölkerung Schutzräume aufsuchen sollte, da der Einmarsch der Amerikaner bevorstand. Meine Mutter ging mit meinen Schwestern Maria und Ilse und mit mir in den Stollen am Griesenberg. Die Luft im Stollen war sehr schlecht, da er überbelegt war. Die Kerzen gingen wegen Sauerstoffman-

gels aus. Darum hielt ich mich viel vor dem Stollen auf und sah dabei, wie ein deutscher Panzer beim Haus David abgeschossen wurde. Zwei Insassen retteten sich durch Flucht.

Eine Rote-Kreuz-Schwester, die auch im Stollen war, ging mit einer weißen Fahne unterhalb des Friedhofs den Amerikanern entgegen. Sie sagte ihnen, dass nur Zivilisten sich im Schutzstollen aufhielten. Die Amerikaner besetzten alle drei Eingänge. Wir mussten alle den Stollen verlassen.

Zu Hause sahen wir, dass die Türen offenstanden. Die Amerikaner durchsuchten alle Häuser. Aus der Gastwirtschaft Abels („Baue Grotte“) hatten die Amerikaner ein Hitlerbild geholt und auf den Ackerwagen von Altenkienen (Schulze) gestellt, drauf haben sie dann geschossen.

In der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag hatte unser Nachbar Johann Schulze (Altenkienen) Feuerschein gesehen. Er meinte, dass das Haus Peters in der Maschinenstraße brennen würde. Er wollte helfen, doch die Amerikaner ließen ihn nicht gehen, weil es viel zu gefährlich wäre. Später hörten wir dann, dass es ein deutscher Panzer in der Kurzen Straße war, der von den Amerikanern in Brand geschossen worden war. Zwei Soldaten der Panzerbesatzung lagen noch nach 2 Tagen tot auf der Langen Straße vor Schneiders Haus. Später sah ich dann noch die zerstörten Panzer am Ortsausgang nach Neuenheerse bei Wortmanns Schoppen und die vielen Toten auf dem Ne-theteich und im Torgarten (Umflut). Sie wurden auf unserem Friedhof beerdigt.

Da ich in den Kriegsjahren Messdiener war, erinnere ich mich noch an die Seelenämter für die Gefallenen der Gemeinde. Es wurde in der Kirche die Tumba aufgestellt. Einige ältere Sänger des Gesangvereins sangen zur Ehre der Gefallenen das Lied vom „guten Kameraden“.

Maria Kleibold geb. Rinkewitz (geb. 1922):

Meine Eltern Josef und Agnes Rinkewitz wohnten in den Kriegsjahren Lange Str. 44, gegenüber dem Bauern Anton Wiegand. Als am Morgen des 2. Ostertages, am 2. April 1945, die Kämpfe zwischen der Waffen-SS und den Amerikanern immer heftiger wurden und das Nachbarhaus meiner Eltern - wahrscheinlich durch eine Panzergranate - getroffen wurde, wollten meine Eltern im Wiegandschen Keller Schutz suchen. Dabei sind sie aber beide mitten auf der Straße von Kugeln tödlich getroffen worden.

Ich selbst befand mich zu der Zeit in Lütgeneder. Dort war ich in Stellung. Da es damals keine Verbindung zu den Nachbarorten gab, habe ich erst nach 3 Wochen den Tod meiner Eltern erfahren. Ich bin dann zu Fuß nach Willebadessen gegangen und konnte nur noch am Grab Abschied von meinen Eltern nehmen. Wiegands haben mir dann alles, was sich ereignet hatte, erzählt.

Meine Schwester Hilde war in Willebadessen bei Bauer Mehring in Stellung. Sie hat meinen Eltern jeden Tag Milch gebracht. Als aber am nächsten Tag die Milch, die sie am Vortag gebracht hatte, noch vor der Tür stand, machte sie sich Sorgen und erfuhr dann erst vom Tod unserer Eltern.

Gertrud Künemund geb. Gruttmann:

Am 1. April 1945, Ostersonntag, gingen wir Gruttmanns in die Ostermesse (Das Aufertigungsamt war nicht, wie heute üblich, am Vorabend, sondern zur historischen Tageszeit in der Frühe). In der Messe beteten wir mit Pfarrer Jahn und Vikar Kemper für ein gutes Ende des Krieges. Da das Läuten der Glocken während des Krieges verboten war, mussten sie auch beim Gloria dieser Messfeier stumm bleiben. Nach dem Kirchengang zogen wir uns zu Hause noch wärmer an, packten eine große Tasche mit dem Nötigsten und gingen in den Schutzstollen im Griesenberg. Mein Bruder Josef wollte nicht in den Bunker. Er ging ins Haus gegenüber zu Sassen, genannt Giermanns, in den Keller. Betend warteten wir im Griesenberg auf Neuigkeiten, denn es war bekannt, dass die Amerikaner im Anmarsch waren.

Am späten Nachmittag kam dann die Nachricht, dass die Amerikaner schon im Dorf waren. Zaghafte und vorsichtig gingen wir mit Schwarzens nach Hause, musste doch das Vieh dringend versorgt werden. Als wir in die Rosenstraße kamen, sahen wir Neger, die uns aus den offenen Fenstern der Häuser „Giermanns“ und Schwarzens anstarrten. „Lüchtrings“ (Figgen) Agnes hat später erzählt, dass ein GI ihr an diesem Tag die Uhr abgenommen hat. Josef, ein sehr freundlicher und hilfsbereiter polnischer Kriegsgefangener, der Lüchtrings zugeteilt war, vermittelte zwischen uns und den Amerikanern, so dass wir ungehindert wieder in unsere Häuser kamen. In der folgenden Nacht habe ich trotz der anhaltenden Schießereien - der Weg zum Bunker war inzwischen zu gefährlich - gut in meinem Bett geschlafen. Die Besetzung der Nachbarhäuser durch die Amerikaner hat dann noch einige Tage andauert.

Theresia Lange geb. Hagemeier (geb. 1921):

Damals war ich als Hausangestellte bei Oberförster Josef Grüne im Forstamt Willebadessen beschäftigt.

Mein Mann Fritz Lange (Hanjusten) war Soldat. Am 1.4.1945 wurde der Bevölkerung geraten, die Schutzstollen aufzusuchen. Als die Sirene Alarm meldete, ging ich mit meiner Schwester Josefine und deren kleinem Sohn Willi in den Schutzstollen an der Helle. Ein französischer Kriegsgefangener, der meinen Eltern zugeteilt war und dort auch wohnte, brachte uns Milch in den Stollen. In einer Blechtasse haben wir die Milch für das Kind mit einer Kerze warm gemacht. Als wir gegen Abend aus dem Stollen gingen, standen dort amerikanische Soldaten mit Gewehren. Wir hatten alle Angst. Die Nacht verbrachten wir im Keller unseres Nachbarhauses, dem ehemaligen jüdischen Textilgeschäft Matthias.

Am 2. April wurde das Elternhaus meines Mannes und das Haus von Heinrich Menne durch die Amerikaner in Brand geschossen, um freie Sicht für die aus Richtung Neuenheerse angreifenden deutschen Soldaten zu haben. Mein Mann ist im letzten Kriegsjahr noch schwer verwundet worden und lag im Lazarett in Mindelheim bei Augsburg. Dort habe ich ihn unter schwierigsten Bedingungen nach Kriegsende besucht.

Franz Luke, Göhners genannt (geb.1931):

Meine Mutter (Maria Luke) ist bei Fliegeralarm mit meinen Geschwistern Bernhardine, Hildegard und Paul und mir meistens in den Schutzstollen am Griesenberg gegangen.

Manchmal sind wir aber auch zu Hause geblieben. Mein Vater Franz Luke stellte in der Waldmühle Holzschuhe her und beschäftigte dort 2 russische Zwangsarbeiter und 2 französische Kriegsgefangene. In unserer Landwirtschaft half uns ein polnischer Zwangsarbeiter.

Als die Amerikaner Willebadessen besetzten, sind wir in unserem Bauernhaus geblieben. Die amerikanischen Soldaten haben alle Häuser durchsucht. Dabei wurden die Zwangsarbeiter bei uns gefragt, ob sie gut behandelt worden waren. Sie erzählten dann, dass sie mit uns zusammen am Tisch essen durften und wir sie wirklich gut behandelt hätten. Danach waren die Amerikaner auch zu uns recht freundlich.

Es sind in Willebadessen aber nicht alle Zwangsarbeiter gut behandelt worden. Deshalb ist ein Willebadesser nach der Besetzung sogar aus dem Stollen geholt worden.

Am Abend saßen die amerikanischen Soldaten in unserer Küche und haben Eier gebraten. Plötzlich gab es einen lauten Knall: eine Granate hatte einen Baum hinter der Klostermauer getroffen. Die Granate ist wahrscheinlich von Waffen-SS-Soldaten aus der Egge abgefeuert worden. Weil ein Granatsplitter durchs Küchenfenster flog, haben die amerikanischen Soldaten ihre Teller mit Eiern genommen und sind in den Stall und in den Keller geflüchtet. Nun habe auch ich Angst bekommen und bin allein zum Schutzstollen gelaufen. Unterwegs habe ich einige Franzosen aus dem Gefangenenlager getroffen und bin mit ihnen zusammen dann zum Stollen gegangen. Dort bin ich die ganze Nacht geblieben. Thesi und Auguste Kleibold nahmen sich meiner an und gaben mir auch etwas zu essen. Am 2. Ostertag bin ich dann erst gegen Mittag wieder nach Hause gegangen.

Bei uns auf der Deele standen ein amerikanischer Jeep mit Verpflegung und ein kleiner Panzer. Wir Jungens hatten nur noch die Verpflegungspäckchen im Sinn und wollten einige davon stiebitzen. Ich musste den Wachtposten, der gerade schlief, beobachten, und Hans Schneider holte einen Arm voll Verpflegungspäckchen aus dem Jeep, die wir dann auf dem Heuboden geöffnet haben. Darin fanden wir Schokolade, Dosenwurst und Chesterfieldzigaretten. Später mussten wir Schulkinder mit Lehrer Meisole Munitiön, die überall herumlag, ansammeln. Dabei haben wir auch noch tote deutsche Soldaten gefunden.

Elisabeth Metken geb. Hagemeyer:

In den Kriegsjahren gab es in Willebadessen 17 Familien mit Namen Hagemeyer. Darum hatten viele einen Beinamen. Zu uns sagte man Petekes oder Köhler. Meine Mutter war eine geb. Köhler. Wir wohnten in der Bachstraße. Während des Krieges, als meine Brüder Konrad, Franz, Fritz und Josef Soldat waren, gingen wir bei Fliegeralarm oft zu Vikar Kemper in den Keller. Dessen Haus stand neben dem Ehrenmal am Alten Markt (jetzt Arzt-Praxis). Im Keller von Vikar Kemper wurde viel gebetet; wir fühlten uns dort geborgen. Außer Vikar Kemper waren seine Schwester, Familie Albers und einige Frauen aus der Nachbarschaft (Hilde Arens, Anne Ernst, Elisabeth Cebul, Agnes Luke, Elisabeth Gockeln und Maria Jakob) dort.

Beim Bombenangriff am 29.11.1944 war ich auch bei Vikar Kemper im Keller. Als wir wieder nach Hause kamen, sahen wir, dass die Häuser unserer Nachbarn Blanken und

Hollmann zerstört waren, auch unser Haus war beschädigt. Ein Schuppen zwischen Hollmann und unserem Haus, in dem eine Postkutsche stand, mit der mein Vater die Post beförderte, hatte schützend schlimmere Schäden an unserem Haus verhindert. Unser Haus haben wir dann wieder hergerichtet.

Ostern sagte Pfarrer Jahn in der Kirche, dass die Amerikaner schon in Ikenhausen wären. Wenn die Glocken läuteten, sollten wir zur Sicherheit in den Schutzstollen gehen. Wir waren dann alle sehr aufgeregt.

Meine Mutter ging mit meiner Schwester Maria Hoppe und ihren Kindern Irene, Traudel, Hans und Friedhelm in den Hellestollen, während ich mit meinem Vater zum Stollen am Griesenberg ging. Im Stollen waren viele Menschen, deshalb war die Luft sehr schlecht. Mein Vater bekam nicht genug Luft. Weil es ihm nicht gut ging, brachte ein polnischer Gefangener ihm Wasser zum Trinken. Nachdem bekannt wurde, dass Willebadessen eingenommen war, gingen wir nach Hause.

Am Abend sind wir wieder zu Vikar Kemper in den Keller gegangen. Als wir am nächsten Tag nach Hause gingen, sah man überall Spuren des schrecklichen Krieges. Ein toter deutscher Soldat saß an der Ricke an Nagels Zaun angelehnt. Man hatte ihm durch den Helm geschossen.

Dr. Wilfried Nolte:

Zu Beginn des Krieges lebte ich mit meinen Eltern August Nolte und Sophie geb. Dempewulf in Gelsenkirchen. 1941 wurde mein Vater eingezogen. Er fiel im September. Wohl wegen der Versorgungslage und auch wegen der Bombenangriffe auf die Wohngebiete der Ruhrstädte - eine tiefe Schramme im Schlafzimmerschrank von einem Bombensplitter erinnerte noch jahrelang daran zog meine Mutter mit mir zu ihren Eltern Wilhelm Dempewulf und Berta geb. Sasse nach Willebadessen, Bogenstraße 13.

Auch in Willebadessen blieben wir nicht völlig vom Krieg verschont. Ich besuchte den Kindergarten, der sich damals neben dem Krankenhaus, gegenüber dem Friedhof, befand. Man hatte uns Kindern eingeschärft, auf dem Weg zum und vom Kindergarten nach Flugzeugen Ausschau zu halten und uns gegebenenfalls in den Straßengraben zu werfen. Zumindest einmal haben wir so gehandelt. Dabei war nicht klar, ob es ein deutsches oder feindliches Flugzeug war. Auch weiß ich nicht mehr, ob sich ein Erwachsener bei der kleinen Gruppe Kinder befand. Auch besuchte meine Mutter mit mir Verwandte in Frohnhausen. Mein Onkel Karl bewirtschaftete einen Bauernhof. Als Helfer hatte er einen russischen Kriegsgefangenen bekommen. Beim Essen saß dieser mit am Tisch der Familie. Zurück brachte uns Onkel Karl mit dem Pferdewagen bis kurz vor Fölsen. Den Rest mussten wir laufen.

Herbst 1944 wurde ich eingeschult. Die Klasse übernahm Fräulein Block. Zumindest zeitweilig wurde ein Schüler auf dem Schulhof postiert. Er musste auf Fliegeralarm achten. Beim Aufheulen der Sirene hatte er unverzüglich die Klasse zu informieren. Dann wurden alle Kinder auf schnellstem Weg nach Hause geschickt.

Im Spätsommer oder Anfang Herbst 1944 wurde mein Onkel Fritz durch einen Bauchschuss verwundet, den er, am MG auf einer LKW-Ladefläche hockend, bei einer Ab-

setzbewegung in Frankreich erhielt. Meine Tanten Aenne und Agnes besuchten ihn mit Lebensmittelpaketen im Lazarett in Freiburg. Anschließend bekam er Genesungsurlaub in Willebadessen. Während dieses Urlaubs erfolgte ein Bombenangriff auf Willebadessen. Ich bin mir nicht sicher, ob es der Angriff mit den sechs Toten im Bereich der Schulstraße war. Dieser Bombenangriff hat sich mir stark eingeprägt. Noch heute befällt mich ein beklemmendes Gefühl, wenn ich das Geräusch eines schweren Flugzeugs mit Kolbenmotoren höre. Nach dem Bombenabwurf gingen wir - ich an Mutters Hand und weitere Verwandte - an den Ort des Geschehens. Das Bauernhaus Wegener hatte einen Volltreffer abbekommen. Das Dach war größtenteils abgedeckt. Auf den oberen Dachlatten hing das Fell einer Kuh. Ich denke, die Explosionswucht hatte der Kuh das Fell vom Leib gerissen. Einige Tage später war ich mit meiner Mutter bei der Beerdigung der Bombenopfer. Ihre Särge waren beim Ehrenmal aufgestellt. Von dort aus erfolgte auch die Beerdigung.

Irgendwann kamen Pioniere in das Dorf. Sie trieben einen Stollen in den Griesenberg hinter dem Friedhof. Der Stollen hatte drei Eingänge. Diese waren verwinkelt, um Druckwellen und Splitter abzufangen. Nicht immer reichte die Zeit für den Weg zum Stollen, wenn Fliegeralarm kam. Einmal flüchteten Mutter, Tante und ich in „Giermanns“ (Sassen) Keller. Dieser bot natürlich nur wenig Schutz. Während des Dröhnens der Bombermotoren wurde gebetet. Nie wieder habe ich so inbrünstige Gebete gehört. Später hörte ich den Spruch: „Not lehrt beten“. Wie wahr!

Kurz vor Ostern 1945 kamen Soldaten ins Dorf. Es sollen Soldaten der Waffen-SS gewesen sein. Vor Papen Haus standen Soldaten mit einem Schützenpanzer. Diese Gruppe wurde von mir und einigen anderen Kindern bestaunt. Später zogen sie sich ins Eggegebirge zurück.

Die Front kam nahe. In der Schule wurden jetzt oder nach dem Einmarsch der Amerikaner alle Schulsachen mit NS-Emblemen verbrannt. Wir zogen in den Stollen. Nach langem Warten hieß es: „Die Amerikaner sind da. Jetzt müssen wir raus. Es sollen auch Neger darunter sein“. Ich war gespannt. Hatte ich doch noch nie einen Schwarzen gesehen.

Wir marschierten raus. Hinter der Stollenbiegung stand ein Ami mit einer Maschinenpistole unterm Arm. Draußen angekommen, bedeutete uns ein Ami, dass der zu sehende und zu hörende Flieger amerikanisch sei und wir nichts zu befürchten hätten. Wir wurden nach Hause geschickt. Auf der Helmernschen Straße hatten die Amis ein Geschütz aufgebaut. Im Bauernhaus Figge saß ein Schwarzer im Fenster des ersten Stocks und putzte seine Waffe mit der heruntergerissenen Gardine. Vor Davids Haus auf der Fölsener Straße stand ein abgeschossener Panzer. Dies muss Ostersonntag 1945 gewesen sein. Zu Hause bekamen wir noch Besuch von amerikanischen Soldaten. Sie kämmteten die Häuser nach versteckten deutschen Soldaten durch. In der Deelee stand eine Leiter zum Dachboden. Die kletterte ein Soldat hinauf. Aber da war kein deutscher Soldat.

In der folgenden Nacht griffen deutsche Truppen, von der Egge kommend, die Amerikaner an. Vermutlich im Morgengrauen. Man erzählte, ein Panzer sei die Bogenstraße herunter gekommen. Man habe die Soldaten auf die Enge an dem Mühlengraben hin-

gewiesen. Daraufhin ist der Panzer zurück in die Kurze Straße, um von dort nach links in die Lange Straße zu fahren. Schon halb in die Kurve gedreht, wurde er abgeschossen. Die Mannschaft konnte den Panzer noch verlassen. Einer sei in den brennenden Panzer zurück, um sein Soldbuch zu bergen. Dieser Soldat kam nicht mehr heraus. Etwas später - es gab wohl keine Schüsse mehr - haben wir - ich an der Hand meiner Mutter - von der Bogenstraße aus den brennenden Panzer beobachtet.

Es gab noch einige abgeschossene Panzer mehr in Willebadessen, aber nur deutsche. Die Amis hatten ihre Verluste sofort weggeräumt. Auf der Straße, von Altenheerse kommend, stand ein ganzer abgeschossener Fahrzeugkonvoi. Wir Kinder spielten später in den ausgebrannten Fahrzeugen, besonders in dem Panzer in der Kurzen Straße. In diesem Panzer lag noch die durch Verbrennung stark geschrumpfte Leiche des bereits erwähnten Soldaten. Sie wurde geborgen und dann beigesetzt. Anschließend spielten wir wieder im Panzer. An den Geruch der ausgebrannten Fahrzeuge erinnere ich mich immer noch sehr gut. Rieche ich heute, 60 Jahre später, verbrannte Gummi- oder Kunststoffteile, kommt gleich wieder die Erinnerung.

Irgendwann kamen Männer mit Schneidbrennern und schnitten die Panzerwracks in Stücke zum Abtransport. Zuvor hatte sich aber noch ein Anwohner aus dem Panzer in der Kurzen Straße einige große Stücke des Gummibelags der Räder herausgeschnitten, um sich daraus Sandalen zu basteln. Meine Mutter und ihre Schwestern sprachen in der Zeit danach häufiger über grauenhafte Morde. Ich sollte das natürlich nicht hören, bekam es aber trotzdem mit. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Morde bei der Vertreibung. Dann kamen eines Tages viele fremde Menschen in unser Dorf, darunter viele Kinder. Es waren Vertriebene, wohl aus Schlesien. Dann kamen die Hamsterer, u. a. aus dem Ruhrgebiet. Ich erinnere mich sehr wohl an zwei Männer, die meiner Oma etwas verkaufen wollten: selbstgefertigte Schuhe. Die Oma konnte nichts davon gebrauchen, aber sie gab jedem ein dickes Brot mit Mett - diese Willebadesser Spezialität aus der Hausschlachtung.

Allgemein hatte man damals große Angst vor den Russen. Als mein Onkel Jupp, zurückgekehrt aus der Gefangenschaft, in Altenheerse heiratete, waren wir Kinder vorzeitig müde und wurden schlafen gelegt. Als es an den Heimmarsch ging, weckte uns Kinder Tante Agnes mit den Worten: „Aufstehen! Die Russen kommen“.

Wolfgang Nolte:

Ich wurde am 23.7.1938 in Schwerte an der Ruhr als Sohn von Albert Nolte aus Frohnhausen und Agnes geborene Dempewulf (genannt Bocks) aus Willebadessen geboren. Wir wohnten damals in der Eisenbahnersiedlung Schwerte-Ost, direkt neben dem Ausbesserungswerk für Lokomotiven.

Im Herbst 1944 wurde ich in Schwerte eingeschult und hatte einen ca. 40-Minuten-Fußweg. Es war eine sehr chaotische Zeit mit häufig wechselnden Schulstandorten, Schulzimmern, Schulzeiten und immerwährenden Störungen durch Fliegeralarme. Auf dem Nachhauseweg befanden sich Schutzraum-Stollen, die in den Felshang einer Hügelböschung getrieben waren. Hierhin konnte man fliehen, sofern Wegestrecke und Alarmzustand dies zuließen oder geboten. Im weiteren Verlauf des Herbstes 1944 wur-

de erkennbar, dass bei fortdauernder Kriegsentwicklung das Ruhrgebiet mehr und mehr gefährdet sein würde und auch unser Wohnquartier neben dem RAW mit seiner kriegswichtigen Funktion eher als Sicherheitsrisiko gelten musste. Dies offenbar bewog meinen in Frankreich stationierten Vater, meine Mutter aufzufordern, die gefährdete Region zu verlassen und mit mir das vermeintlich sicherere Ostwestfalen aufzusuchen. Dies war, mit Ausnahme der schwieriger werdenden Verkehrsverhältnisse, leicht zu gestalten, denn in Willebadessen war meine Mutter im Bauernhof der Eltern quasi zu Hause und in Beverungen/Weser, also ein paar Kilometer weiter, wohnte meine Patentante Maria, die Schwester meines Vaters, in einem eigenen Haus und hatte auskömmlich Platz.

Die weiteren Wochen in Willebadessen waren nach meiner Erinnerung für mich eher ruhig, obwohl auch Bombenschäden in Willebadessen verzeichnet werden mussten. Dabei verirrten sich einige Bomben in den Ort, die eigentlich für den Eisenbahn-Viadukt gedacht waren - leider mit Toten und Verwundeten. Später dann, geraume Zeit vor Weihnachten, begaben wir uns nach Beverungen zur Tante Maria. Ebenso wie in Willebadessen besuchte ich in Beverungen die Schule in der 1. Klasse. Auch hier war diese Zeit stark geprägt durch das Spannungsfeld Schule/Alltag und Fliegeralarm.

Die täglichen Störungen nahmen zu, häufige Luftschutzkellerbesuche in der Schule und zu Hause waren angesagt, zuweilen auch mit Abbruch des Schulbetriebs und hastigem Heimweg. Also schien die Frage erlaubt, ob die Flucht nach Ostwestfalen denn wohl die richtige Entscheidung war. Zu Hause in Schwerte war bislang nichts passiert, aber in Willebadessen, Beverungen und danach wieder in Willebadessen war plötzlich der Teufel los, und wir waren in dem Spektakel mittendrin.

In Beverungen bei Tante Maria verbrachten wir eine aus meiner kindlichen Sicht angenehme Weihnachtszeit mit Tannenbaum, Plätzchen, Geschenken und Spielen mit Cousinen und Vettern. Aber auch hier nahmen uns die Fliegeralarme gefangen und trieben uns immer wieder in den Luftschutzkeller (dies war lediglich ein Kellergang, abgestützt mit vielen dicken Holzstempeln). Wegen dieser Ereignisse (Näherrücken der Front, Panzersperre, Fliegerangriffe usw.) hatte meine Mutter Sorge um uns und begab sich dann alsbald wieder mit mir nach Willebadessen zu dem elterlichen Hof Bocks; wohl in der irrigen Annahme, das abseits gelegene Dorf Willebadessen sei weniger gefährdet. Aber wir kamen geradezu vom Regen in die Traufe!

Ostern rückte heran und ungebremst auch die Front. Wir wurden dann zusammen mit sehr vielen Bewohnern des Ortes in die Luftschutz-Stollen geführt, die man in den Felsen in der Nähe des Friedhofs getrieben hatte. Dort verbrachten wir eine ziemlich lange Zeit, deren Dauer ich aber nicht einzuschätzen vermochte (vermutlich 1 Tag und 1 Nacht). Es war feucht, stickig und langweilig für mich, meistens dunkel, weil das Licht flackerte bzw. ausfiel und dann Kerzenlicht reichen musste. Oft wurde mehr oder weniger laut gebetet. An Geräusche vom Kampfgeschehen kann ich mich allerdings nicht erinnern.

Schließlich war es so weit: Wir durften oder mussten die Stollen wieder verlassen, vorbei an amerikanischen Soldaten an der Holzschutzbewehrung des Stolleneingangs, die ihre MPs auf uns richteten (wahrscheinlich in der Annahme, auf deutsche Soldaten zu

treffen). Dies war übrigens meine erste Begegnung mit einem Amerikaner, zudem noch mit einem schwarzen Mann, der seinen Helm schräg und leger trug, Kaugummi kaute und dabei mich, das Kind, anlächelte. So sah also der „Feind“ aus!

Beim Weitergehen habe ich mich immer wieder umgeschaut, weil dieser „Typ“ eben solch einen ungewöhnlichen Eindruck bei mir hervorrief. Der Weg zurück in den Ort war weiterhin gepflastert mit „imposanten Bildern“ für das Blickfeld eines 6-jährigen Jungen. Gleich die ersten beiden Häuser unterhalb des Friedhofsingangs (die Häuser Künemund und Figge) boten ausgefallene Impressionen: Die Häuser waren besetzt; in den offenen Fenstern saßen GIs und putzten mit den Gardinen ihre Gewehre und Stiefel. An jeder Ecke auf dem weiteren Weg und im gesamten Blickfeld waren Militärfahrzeuge, d.h. Jeeps, LKWs, Geschütze, Panzer usw., zu sehen, bei denen sich viele amerikanische Soldaten aufhielten.

So ging es zurück nach Haus. Ruhe jedoch trat nicht ein, denn bald ging das Spektakel erneut und heftig los, und wir waren mitten drin. Eine deutsche Eliteeinheit hatte die Aufgabe, den Ort zurückzuerobern; war auch wohl zunächst erfolgreich. Nun waren wir, die Zivilisten, arg in der Bredouille, zumal im Hause meiner Großeltern keine geeignete Unterkellerung vorhanden war. Also versuchten wir, auf Runkeln und Kartoffeln liegend, im Hochkeller, d.h. halbtief, Schutz zu finden. Über uns nur ein einfacher Holzfußboden mit Einstiegs Luke, die reinste Mausefalle im Falle einer zerstörenden Einwirkung auf das Haus. Von diesem Keller aus ging nur ein kleines schmales Fenster (quasi Luftloch) nach außen.

Nach geraumer Zeit beruhigte sich die Lage und wir konnten das „Verlies“ verlassen.

Der Opa hatte übrigens mit all dem Getöse nichts zu tun ; er blieb mit stoischer Ruhe (oder Gottvertrauen?) in seinem Bett im Obergeschoss liegen, natürlich zum lamentierenden Verzweifeln der Oma, meiner Mutter und der anderen Frauen im Hause.

Die zwischenzeitliche Ruhe im Hause dauerte nicht lange, denn es entwickelte sich nun aus dem amerikanischen Gegenangriff ein verbissener Häuserkampf innerhalb des Ortes. Ich konnte durch das Küchenfenster sehen, dass amerikanische Soldaten durch den hinter dem Haus befindlichen Garten stürmten. Durch die Hintertür ins Haus dringend, suchten sie hektisch nach deutschen Soldaten. Uns Zivilisten, die wie aufgeschreckte Hühner herumliefen, standen oder lagen, forderten sie radebrechend auf: „Go in Keller, Keller, Keller, go, go!“ Da es aber keinen Keller gab, blieb die Aufforderung erfolglos, jedoch mit dem Ergebnis, dass Hektik und Panik unermesslich stiegen.

Die Amerikaner, es waren im Hause drei, davon einer mit einer Panzerfaust (Bazooka) und zwei weitere mit einem schweren Maschinengewehr (SMG), öffneten die vorne zur Straße hin weisende Deelentür, gingen dort in Stellung und schossen von dort straßauf, straßab. Zurück blieb uns später eine Vielzahl von großen Hülsen aus dem SMG.

Nach hinten (Gartenseite) und vorne (Straße) wechselseitig sichernd, bewegten sich die Amis und brachten uns Bewohner in noch größere Verunsicherung. Meine Mutter suchte je nach Intensität und Richtung des Kampfgetöses Schutz entweder im Wohnzimmer (Straßenseite) unter dem an die Wand geschobenen Esstisch bzw. in der Küche (Gartenseite) unter dem Spülstein. Mich nahm sie wie eine Glucke ihr Küken unter den Körper. Mir selbst war das gar nicht recht, denn ich, ohne Empfinden der Gefahr, wollte

doch unbedingt sehen, was die Amerikaner, die nur 3-4 m von uns entfernt lagen und schossen, da so alles machten. Als dann endlich das Kampfgetöse verebbt und lediglich Fahrverkehr zu hören war, traute sich die Bevölkerung nach geraumer Zeit wieder ans Tageslicht. Schauerliches war festzustellen: Ca. 50 m von unserem Hause entfernt stand ein deutscher Panzer (Königtiger), der von einer Panzerfaust abgeschossen und schon fast ganz ausgebrannt war. Der Panzer war rückwärts in eine Hauswand eingedrungen und steckte dort fest. Seitlich im Räderbereich knapp unterhalb der oberen Kette war das Einschussloch zu erkennen. War dieser Panzer von „unserem Ami“ mit der Bazooka erlegt worden? Die Richtung stimmte. So ist zu vermuten, dass der Panzer getroffen und ausgeschaltet wurde, bevor er auf das amerikanische Schützennest in unserer Haustür und damit auch auf uns mit wahrscheinlich verheerender Wirkung schießen konnte. Also: Glück für uns, aber Pech für zwei deutsche Soldaten, die den Panzer nicht mehr verlassen konnten und darin verbrannten.

Nachbarn wussten später zu berichten, ein Soldat habe noch Papiere aus der Luke geworfen; es sei ein Brief an die Familie dabei gewesen, man habe ihn aufgelesen und später auch abgeschickt. Zwei weitere Soldaten hätten den Panzer noch verlassen können, seien aber 50 m weiter im Kugelhagel gefallen. Eine Anzahl von deutschen Soldaten, ca. 20 Infanteristen, waren auf der 100 m entfernten Gartenkolonie „Nähteich“ gefallen. Mehrere Schwerverwundete sollen um Hilfe geschrien haben, lange Zeit vergeblich, denn deutsche Zivilisten durften sich ihnen nicht nähern.

Im weiteren Umfeld innerhalb, am Rande und außerhalb des Ortes war dann sehr viel ausgebranntes oder noch brennendes deutsches Kriegsgerät (Rad- und Kettenfahrzeuge, Schützenpanzer, Panzer, Geschütze usw.) zu sehen. Ausgeschaltetes amerikanisches Kriegsgerät war hingegen nirgends zu erblicken. Auch von getroffenen amerikanischen Soldaten war nichts zu erkennen. Deutsches abgeschossenes Gerät stand noch viele Monate lang am Wege. An die unmittelbaren Tage nach diesem Vorfall habe ich dann aber auch noch die unterschiedlichsten Eindrücke in Erinnerung: Schwarze Gls, kaugummikauend, freundlich grinsend, waren ständig von uns Kindern umringt, weil sie uns Schokolade, Weißbrot und andere Raritäten schenkten. Hier fand die erste nicht unterbundene Fraternisierung statt.

Der in der Nachbarschaft ausgebrannte deutsche Panzer wurde für uns Kinder, besonders für meinen Vetter Wilfried (Sohn von Tante Sophie) und für mich, sofort zum Abenteuerspielplatz. Durch Luken, die noch zu öffnen waren, stiegen wir ein, kletterten über wirres verkohltes Metallgerät und fühlten uns als Panzerkommandanten oder -fahrer. Dabei erkannten wir nicht die in den Gerätetrümmern befindlichen verkohlten Leichenreste. Erst nach Tagen wurde der Panzer gesperrt, und die Männer eines Bergungstrupps taten ihre traurige Pflicht.

Das Leben ging weiter, ebenso der Schulbesuch.

In der Schule selbst ergaben sich weitere böse Neuigkeiten. Einige Schulkameraden waren zu Tode gekommen bzw. verletzt. Bei einer Familie an der Bahnhofstraße verbrannten diejenigen, die im Keller Schutz gesucht hatten, als ein deutscher Schützenpanzer, der an der Hauswand stand, getroffen wurde und das auslaufende Benzin das Nachbargelände zum Brennen brachte. Über viele weitere Schadensereignisse wurde

berichtet, die mir jedoch heute nicht mehr geläufig sind. Die Sorge um das tägliche Geschehen, um das Schicksal des noch im Kriege befindlichen Vaters und der drei Brüder meiner Mutter nahm uns voll gefangen. Allmählich kehrte wieder relative Ruhe ein, und der Schulbesuch konnte nachhaltig fortgesetzt werden.

Eines schönen Frühlingstages ergab sich für meine Mutter und mich die Möglichkeit, den Rückweg nach Schwerte anzutreten. Eisenbahnverbindungen gab es noch nicht wieder, aber auf einem offenen, alten und klapprigen Lastkraftwagen, der Möbel u. ä. ins Ruhrgebiet transportieren sollte, durften wir obenauf mitfahren. Nach einer langen, abenteuerlichen und unbequemen Huckepack-Reise kamen wir glücklich wieder in Schwerte-Ost an, und ich wurde von vielen Nachbarskindern mit Hallo begrüßt. Mit Erstaunen und auch mit Genugtuung stellten wir fest: „Hi^{er} iⁿ unserer Siedlung war keine Scheibe kaputt“. Doch wer konnte das vorher ahnen?

Mathilde Nübel geb. Michel:

Unsere Familie wohnte im Forsthaus am Bahnhof. Mein Vater war Revierförster und Ortsgruppenleiter. Bei Fliegeralarm sind wir in den eigenen Keller gegangen. Wenn während der Schulstunden Fliegeralarm gegeben wurde, gingen wir beim Baron in den Keller. Beim Bombenangriff auf Kassel sahen wir vom Willebadessener Bahnhof aus in der Nacht die „Christbäume“ leuchten. Als bekannt wurde, dass die Amerikaner bald in Willebadessen einmarschierten, sind wir, d.h. mein Vater Michael Michel, meine Mutter Paula geb. Risse, meine Schwester Ria, meine Brüder Fritz und Hubert und ich zusammen mit mehreren anderen Familien, die in der Nähe des Bahnhofs wohnten, zum „Familienhaus“ gegangen. Dort am Bahnposten 17 wohnte die Familie Zimmermann. Von der Besetzung Willebadessens haben wir da nichts mitbekommen. Mein Vater hat mehrfach nachgesehen, ob in unserem Haus noch alles in Ordnung war. Im nahegelegenen Wald hielten sich viele deutsche Soldaten auf. Sie hatten dort auch eine Feldküche eingerichtet. Als wir ins Forsthaus zurückgekehrt waren, kamen am nächsten Tag einige Amerikaner auch in unser Haus. Meine Mutter hatte Bohnensuppe gekocht, und die haben die amerikanischen Soldaten zusammen mit uns gegessen. Wir Kinder haben von ihnen Schokolade bekommen. Mein Vater musste seine Jagdwaffen abgeben. Ein Jagdgewehr hatte er aber schon vorher im Walde versteckt. Die Amerikaner haben meinen Vater dann mitgenommen.

Am Bahnhof Willebadessen stand ein Tankwagen der Eisenbahn, bei dem Alkohol aus einem kleinen Loch tropfte. Viele Willebadesser haben sich mit Flaschen etwas Alkohol geholt.

Willi Nüsse (Sanders), geb. 1931:

Im Alter von 14 Jahren wurde ich kurz vor Kriegsende von der Gemeinde noch als Melder bestimmt. Ich machte Botengänge und musste sämtliche Vorkommnisse der Befehlsstelle melden. Kurz vor der Besetzung Willebadessens schickte mich Bürgermeis-

ter August Kurzen nach Hause. „Es hat keinen Sinn mehr“, sagte er, „der Krieg ist verloren.“

Am 1.4.1945 beim Einmarsch der Amerikaner war ich auf dem Weg zum Stollen am Griesenberg. Beim Bauernhaus Figge unterhalb des Friedhofs traf ich Franz Luke und Rudolf Gronau. Wir hatten noch keine Lust, schon in den Stollen zu gehen, und unterhielten uns. Da sahen wir einen Panzer auf der Fölsener Straße, der aus Richtung Fölsen kam. Wir wussten nicht, ob dies ein deutscher oder amerikanischer Panzer war. In der Luft sahen wir ein Aufklärungsflugzeug. Dann hörten wir auch schon die Motoren der amerikanischen Panzer, die von der Vituskapelle herunter kamen. Daraufhin liefen wir schnell zum Schutzstollen. Der erste Panzer blieb an der Ecke beim Friedhof stehen und schoss auf den deutschen Panzer auf der Fölsener Straße, der jetzt bei Davids Haus hielt. Wahrscheinlich wusste der amerikanische Panzer durch Funkkontakt mit dem Aufklärungsflugzeug von dem deutschen Panzer. Noch unter Beschuss öffneten die Deutschen die Panzerluke ihres getroffenen Panzers, stiegen aus und liefen Richtung Schützenberg, wo sie daraufhin verschwanden.

Erika Ortmann geb. Strathausen (geb. 1933):

Unsere Familie wohnte in Willebadessen in der Langen Straße. Dort hatten wir ein Schuh- und Hutgeschäft. Mein Vater Josef Strathausen war Schuster und meine Mutter Mathilde geb. Steker Putzmacherin (Hutmacherin). In den Kriegsjahren half uns ein französischer Kriegsgefangener in der Schusterwerkstatt. Er wohnte im Gefangenenlager an der Langen Straße im ehemaligen Judenhaus, jetzt im Besitz der Familie Peters. Bei Fliegeralarm ging meine Mutter mit mir in den Stollen am Griesenberg. Meine Oma (Maria Strathausen) ging mit meinem Bruder Josef zu meiner Tante Maria Holtkamp an der Helle. Holtkamps hatten dort einen Raum im Haus, der in den Berg gebaut war, und man glaubte, dieser Raum sei sicher. Mein Vater und der französische Kriegsgefangene blieben bei Alarm im Haus. Mein Opa Johannes war am 11. Juli 1942 durch Krankheit gestorben.

Als am 29.11.1944 in Willebadessen die Bomben fielen und acht Menschen ihr Leben verloren, war meine Mutter in großer Angst und Sorge. Sie ging mit mir und meinem Bruder Josef (im Kinderwagen) zu Fuß nach Peckelsheim zu unseren Verwandten, weil sie glaubte, dort wäre es nicht so gefährlich. Auf dem Weg dorthin sahen wir über uns schon vor Helmen die ersten Tiefflieger. Wir suchten Schutz in Weiften (Mollens) Scheune. Dann gingen wir weiter nach Peckelsheim. Nach einer Woche sind wir dann aber wieder nach Hause zurückgekehrt. Am 1.4.1945 gab die Gemeindeverwaltung bekannt, dass der Einmarsch der Amerikaner unmittelbar bevorstand. Die Bürger sollten einen der beiden Schutzstollen aufsuchen. Meine Mutter ging mit meinem Bruder und mir in den Schutzstollen am Griesenberg. Nachdem Willebadessen von den Amerikanern besetzt worden war, mussten wir alle den Stollen verlassen. Mit großer Angst gingen wir an den amerikanischen Soldaten vorbei nach Hause. Dabei sah ich zum ersten Mal einen Neger. Zu Hause angekommen, gingen wir gleich in den Keller und setzten uns auf die Kartoffelsäcke, um abzuwarten. Dann wurden wir aufgefordert, die Schutzräume wieder aufzusuchen, da in der Nacht noch ein Angriff deutscher Soldaten erwar-

tet wurde. Die Nacht verbrachten wir dann mit Beten wieder im Schutzstollen am Griesenberg.

Maria Peters geb. Brinkmann:

Da mein Vater Franz Brinkmann neben unserer Landwirtschaft auch noch im Stadtwald arbeitete, lernten wir Kinder schon in jungen Jahren hart zu arbeiten. Nachdem unser Vater im Jahre 1936 beim Fällen eines Baumes einen schweren Unfall erlitten hatte, mussten unsere Mutter und wir Kinder die Landwirtschaft lange Zeit allein besorgen. So fiel es mir nicht schwer, mit anzufassen, als nach den Bombardierungen die Jugendlichen des Ortes zu Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten verpflichtet wurden. Nach dem Bombenangriff im November 1944, bei dem acht Menschen in Willebadessen starben, waren neben den total zerstörten Häusern Hagemeier (Holtförsters), Blanke und Böhmer auch andere Gebäude teilweise beschädigt und manche Dächer durch den Luftdruck bei den Bombenexplosionen mehr oder weniger abgedeckt. So auch das Dach des Hauses Gockeln (Budden), das dem Hause Hagemeier in der Schulstraße direkt gegenüber steht. Dort half ich mit, das Dach wieder neu zu decken. Dazu bildeten wir Mädchen eine Kette vom Erdboden über eine Leiter bis zum Dach und reichten so die Ziegel von Hand zu Hand bis zum Dachdecker. Am ersten Ostertag 1945 gingen meine Mutter Anna Brinkmann geb. Bredewald, mein Bruder Franz und ich (mein Bruder Heini war in Russland vermisst und mein Bruder Richard im Herbst 1944 als Flakhelfer nach Höxter eingezogen) in den Schutzstollen im Griesenberg. Unser Vater spannte das Pferd vor den Wagen, lud Decken und Verpflegung auf und fuhr ebenfalls in den Griesenberg. Er ging allerdings nicht mit uns in den Bunker, sondern fuhr weiter und suchte Schutz unter den Bäumen des Waldes.

Gegen Abend verließen wir den Stollen, in dem die Luft sehr schlecht war, und gingen heimwärts. Dabei fragten wir uns, ob dies wohl gut geht. Mit dem Gefühl, dass noch etwas geschieht, gingen wir wieder zurück in den Stollen des Griesenberges und verbrachten dort die Nacht. Unser Vater fuhr mit dem Pferdewagen wieder in den dortigen Wald.

Nachdem die Kämpfe um Willebadessen zu Ende waren, hat man einige der gefallenen deutschen Soldaten in Menken Scheune an der Straße nach Altenheerse unterhalb des Schleusenberges gesammelt und bis zum Abtransport dort aufgebahrt. Noch lange bin ich nur mit Schauern diesen Weg gegangen, der zu unserem Land führte. Viele Spuren des Krieges waren noch lange Zeit sichtbar und riefen die Erinnerung an diese schreckliche Zeit wach. Auch die Stelle, an der der Landrat des Kreises Warburg nach Beschuss in seinem brennenden Auto starb, liegt an dieser Straße.

Gerd Pfennings (geb. 1930):

In den letzten Kriegsjahren habe ich bei der Familie Johannes Rustemeier (Viets), Wilhelmstr. 12, gewohnt.

Am 1. April 1945 kam frühmorgens ein junger deutscher Soldat zu uns ins Haus, der mitgenommen und erschöpft aussah. Ich weiß nicht mehr, ob er auch verwundet war.

Viets Oma gab ihm etwas zu essen, und dann hat er sich bei uns ausgeruht. Später haben wir nichts mehr von ihm gehört.

Als dann bekannt wurde, dass der Einmarsch der amerikanischen Truppen in Willebadessen unmittelbar bevorstand, packten wir das Nötigste auf einen Handwagen und fuhren damit zum Stollen im Griesenberg.

Einige Willebadesser nahmen Mettwürste und andere Verpflegung in Milchkanen mit in den Stollen oder versteckten sie in Scheunen oder vergruben sie im Garten. Wir haben Lebensmittel in einem Steinhaufen versteckt.

Da es mir im Stollen am Griesenberg langweilig wurde, habe ich öfters aus dem Stolleneingang Ausschau gehalten. Am Nachmittag sah ich dann auch, dass plötzlich vor allen drei Eingängen amerikanische Soldaten standen. Gegen Abend mussten wir alle den Stollen verlassen. Auf dem Weg nach Haus sahen wir überall amerikanische Soldaten, Panzer und Militärfahrzeuge. Als wir zu Hause ankamen, mussten wir feststellen, dass die Amerikaner auch schon bei uns im Haus waren.

Da sah ich zum ersten Mal in meinem Leben einen Neger. In meinem Zimmer stand ein MG Richtung Neuenheerse, und auf der Futterbühne ebenfalls ein MQ Richtung Torgarten.

Da ich in der Schule etwas Englisch gelernt hatte, konnte ich mich mit den amerikanischen Soldaten notdürftig verständigen. Das hat vieles erleichtert. Als Rustemeiers Oma ihnen etwas zu essen anbot, lehnten sie ab. Dann gingen sie mit mir in den Stall, um dort die Kühe zu melken. Wir mussten dann alle das Haus verlassen und sind ins Nachbarhaus zu Ortmanns (Lücken) gegangen. Dort erlebten wir auch den deutschen Angriff am Ostermontag und sahen, wie deutsche Soldaten zwei Häuser weiter in dem zerstörten Haus Hagemeier 5 Amerikaner gefangennahmen. Dann griffen die Amerikaner verstärkt an und drängten die Deutschen wieder zurück. In Ortmanns Keller hörten wir über uns Soldaten laufen und auch Schüsse. Voller Angst riefen wir die Kellertreppe hoch: „Wir sind Zivilisten!“ Die deutschen Soldaten mussten sich wieder zurückziehen, und dann hatten die Amerikaner Willebadessen wieder in ihrer Hand.

Dank meiner Englischkenntnisse durfte ich auch zwischendurch in Rustemeiers Haus gehen. Gegen Mittag habe ich der Feuerwehr beim Löschen des Schraderschen Hauses, das in Brand geraten war, geholfen. Bei Budden Haus sah ich einen toten amerikanischen Soldaten, und auf Schraders Deele lag noch einer. Der Anblick der Toten hat mich so mitgenommen, dass ich nicht mehr fähig war zu helfen. Das brennende Haus war nicht mehr zu retten.

Am nächsten Tag kamen einige Willebadesser vom Stollen bei Fabers Tannen mit einer weißen Fahne und riefen mir zu: „In der Umflut, da liegt ein verwundeter deutscher Soldat!“ Das habe ich den Amerikanern dann mitgeteilt. Erst nachdem sie sich vergewissert hatten, dass der Verwundete kein Waffen-SS-Mann war, haben sie ihn mit mir zusammen in Rustemeiers Haus getragen. Ich sah dann noch mehrere tote deutsche Soldaten an der Umflut liegen.

Später habe ich den Amerikanern geholfen, Versorgungspakete ins Schloß zu tragen. Eins davon habe ich dabei für mich „organisiert“.-

Vor ein paar Jahren kam ein ehemaliger deutscher Soldat nach Willebadessen und wollte sich bei Thesi Sprock bedanken. Er war in der Nähe von Sprocks Haus verwundet worden. Thesi hat ihn damals ins Haus geholt, dort versorgt und versteckt.

Katharina Reiffer geb. Gockel (geb. 1914):

Als mit dem Polenfeldzug am 1. Sept. 1939 der 2. Weltkrieg begann, war besonders die Sorge der Frauen und Mütter groß. Sie suchten Trost und Hilfe bei Gott, aber auch die Heiligen und die Gottesmutter wurden um Hilfe gebeten. Deshalb trafen sich in den Kriegsjahren einige Frauen aus Willebadessen jeden Abend beim Friedhof. Dort in der Kastanienallee beteten sie bei jedem Wetter und auch bei Dunkelheit den Kreuzweg zwischen den Stationen, und auf dem Heimweg beteten sie den Rosenkranz. An einige Namen dieser Frauen erinnere ich mich noch: Sophie Gockel (meine Mutter), Christine Köneke, Karoline Salmen, Maria Berg, Sophie Meier und Theresia Rohde.

Bei Fliegeralarm gingen wir meistens in den eigenen Keller, aber auch schon mal in den Stollen an der Helle. Dort war die Luft besser als im Griesenbergstollen. Eine Quelle und ein Luftschacht, der nach oben ging, sorgten dort für bessere Luft als im Griesenbergstollen. Im Stollen wurde auch viel gebetet. Vor allem wurde die Muttergottes um Hilfe angefleht: „Heilige Maria, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes!“

Beim Bombenabwurf in der Schulstraße am 29. November 1944 spürten wir einige Straßen weiter die Erschütterung. Unser Haus bekam davon einen Riss. Meine Eltern waren Eduard und Sophie Gockel. Wir wohnten Ecke Lange Straße/ Kurze Straße. Bei uns im Haus wohnten auch noch Sieverings und drei Evakuierte, in Conzen Haus in der Rochusstraße wohnten außer Conzen auch noch die Familien Sievering und Cebul.

Meine Mutter war Hebamme, und weil auch viele Evakuierte aus den Städten des Ruhrgebietes in Willebadessen wohnten, wurde sie öfters zu Entbindungen ins Krankenhaus geholt.

Beim Einmarsch der Amerikaner am 1. April 1945 war ich mit meiner Mutter im Stollen an der Helle. Mein Vater ist zu Hause geblieben. Im Stollen an der Helle stand Anton Schunicht mit einer weißen Fahne am Eingang. Er zitterte am ganzen Leib, als die amerikanischen Soldaten kamen. Wir mussten dann alle aus dem Stollen heraus. Wie in einer Prozession gingen dann alle zum Schloss. Ich aber bin mit meiner Mutter nach Haus gegangen. In der folgenden Nacht und am nächsten Morgen haben wir die schweren Kämpfe in Willebadessen, die in dem Buch „Warburg In jenen Tagen“ beschrieben werden und die ich auch in einem Brief an meine Schwester Agathe geschildert habe, aus nächster Nähe erlebt.

In der folgenden Nacht versuchte die deutsche Wehrmacht, Willebadessen zurückzuerobern. Dabei konnte ein deutscher Panzer die Abwehr der Amerikaner durchbrechen. Als er bei uns in die Kurze Straße fuhr, wurde er von 2 amerikanischen Soldaten, die zwischen den Häusern Lautenschläger und Ortmann standen, mit einer Pak beschossen. Zuerst trafen sie ein Auto, das vor unserem Misthaufen stand und sofort brannte, dann wurde der Panzer getroffen. Er fuhr in unser Haus und brannte auch. Ich sah vom Fenster aus, wie zwei deutsche Soldaten aus dem Panzer flüchteten. Später erzählten

Isenbrands, dass sie vom Kellerfenster aus gesehen haben, dass die zwei Deutschen bei Schneiders Haus tödlich getroffen wurden. Zwei deutsche Soldaten sind in ihrem Panzer verbrannt. Auch unser Haus fing an zu brennen. Die Amerikaner halfen uns, das Feuer zu löschen. Sie waren sehr freundlich und hilfsbereit.

Bei diesen Kämpfen in der Nacht zum 2. April drangen die Amerikaner auch in Conzen Haus ein. Die Bewohner des Hauses flüchteten in großer Angst über den Schulhof zu dem Haus des Vikars Kemper. Dabei betete Frau Cebul laut: „Heilige Agatha! Sieben Jahre habe ich Dich durch Willebadessen getragen. Jetzt musst Du uns helfen!“ Dieses Gebet hat sie, wie sie es damals gewohnt war, in plattdeutscher Sprache gesprochen.

Anmerkung: In dem eben erwähnten Brief, den Katharina Reiffer geb. Gockel in den Tagen vom 20. bis zum 24. April 1945 an ihre Schwester Agatha geschrieben hat und der glücklicherweise erhalten geblieben ist, schildert sie sehr ausführlich und anschaulich die dramatischen Ereignisse der ersten Apriltage 1945 in Willebadessen. Dieser Brief, der lediglich an einigen Stellen ein wenig korrigiert worden ist, soll, weil er ein interessantes und wertvolles Dokument ist, hier ungekürzt wiedergegeben werden. Er hat folgenden Wortlaut:

Willebadessen, den 20. April 1945

Liebe Agatha!

Zuerst sende ich Dir recht, recht herzliche Grüße von uns allen. Gestern rief mich Diekmanns Paula an, es war bei Hillen ein Mann, der nach Dülken mit dem Fahrrad zurück wollte in den nächsten Tagen. Man sieht ja jeden Tag Leute, die ins Industrie-Gebiet zurück radeln oder gehen. So möchten wir Dir doch einen Brief schreiben und ich wünschte, der Mann möchte morgen fahren und sich nirgendwo lange aufhalten, damit Du doch bald Nachricht erhältst von uns. Zwar können wir von Dir ja leider noch nichts hören, aber hoffen wir doch, dass es Dir gut geht und Du uns bald wenn die Eisenbahn wieder verkehrt, persönlich alles erzählen kannst. Gestern hörten wir die erste Lokomotive wieder pfeifen. Es ist jetzt 10 Uhr morgens, Mama ist im Krankenhaus und Papa zum Garten. Es ist ganz, ganz herrliches Wetter. Viel zu schön für April. Der Wald ist grün und die Hecken und Kirschbäume blühen. Nur wir müssen des Abends schon 8 Uhr im Hause sitzen und gehen kurz nach 9 Uhr ins Bett. Strom haben wir bis jetzt noch nicht. Es ist schon gut, dass es Sommer ist. Ach so, ich hab Dir ja noch gar nicht erzählt, warum das alles so ist. Also am ersten Ostertag nachmittags um 3 Uhr ist der Amerikaner frei hier herein marschiert. 2 Uhr wurde kurzer Alarm gegeben und wir sind zum Bunker gegangen. Gegen 4 Uhr konnten wir unter Amerikanischer Kontrolle den Bunker verlassen. Die Langestr. stand ganz voll Militär und Autos und ich muss ehrlich sagen, es war einem schaurig zu Mute, so sehr ich auch gewünscht hatte, sie möchten erst hier sein, damit alles zu Ende sei. Es waren auch sehr viele „schwarze“ dabei. Doch ich hoffte, die fahren bald weiter und nehmen das nächste Dorf. So beim Krankenhaus gab der erste Panzer verschiedene Schüsse ab, als sie nicht erwidert wurden, fuhr er weiter bis bei Meinolf an die Ecke und da stand auch der Altenkienen Bauer und

winkte mit einem weißen Tuch bei Figgen (Metzger) auf der Straße und so fuhr die ganze Panzerspitze herein. (Nun muss ich erst Kartoffeln schälen).

Fortsetzung 22.4. Sonntag, Mittag - Liebe Agathe! Bin fertig mit der Arbeit, da will ich mich mal wieder ein wenig mit Dir unterhalten. Es ist heute ein Regentag, schade, schade! Die ganze Woche hindurch hat die Sonne am lichtblauen Himmel gestanden, und heute da wir Zeit hätten uns das wunderbare „Werden“ in der Natur anzusehen, müssen wir zu Hause bleiben, weil es regnet. Mama liegt auf der Couch und schläft. Sie hatte heute Nacht 2 Geburten und Papa ist nach Onkel Wilhelm. Jetzt also mal weiter vom Kriege. Die Amerikaner zogen nicht wie ich hoffte am ersten Ostertag weiter, sie blieben vielmehr hier. Gegen 6 Uhr wurde Mama zum Krankenhaus gerufen. 9 Uhr war alles ruhig, da bin ich ins Bett gegangen. Es mochte wohl gegen 10 Uhr sein, da hörte ich immer huiii-bum, das pfeifen und einschlagen der Granaten. Der Pfeifton wurde immer kürzer. Um 11 krachte es auf einmal ganz gewaltig und ich hörte daß die Einschläge hier im Dorf lagen. Bin dann gleich aus dem Bett gesprungen (-keine Feder will schreiben-) und runter gegangen. Unser Papa konnte gar nicht zurecht werden. Er ist dann gegen 12 Uhr nach Bielings rüber gegangen. 1 Uhr war es etwas ruhiger geworden und ich hab mich wieder ins Bett gelegt, aber ganz angezogen. 2 Uhr bin ich wieder aufgestanden und bei Sieverings auf die Küche gegangen, habe dort bis kurz nach 3 gegessen und bin wieder ins Bett gegangen bis ½ 5.

Da gab es aber kein Pardon mehr. Bin wieder bei Sieverings auf die Küche gegangen. Da muß ich erst noch bemerken, wir hatten Gründonnerstag Abend noch drei Evakuierete bekommen. Die waren aus der Gegend von Trier bis hier mit einem Auto gekommen. (Auto konnte man das Ding schon gar nicht mehr nennen). Die schliefen auf Papas Zimmer. Die ganze Nacht hindurch hatten wir von denen nichts gehört. 5 Uhr zog Jupp die Verdunkelung hoch, da sahen wir bei Waithoffs an der Ecke ein paar Soldaten das Gewehr im Anschlag und wir merkten, daß es Straßenkämpfe waren. Gegen 6 Uhr spritzte das Feuer nur so um unser Haus herum und wir machten schnell, daß wir runter kamen. Die drei Fremden hörten wir auf dem Zimmer lachen, haben uns auch nicht an ihnen gestört. Frau Sieverings, ihre Schwester, das Kleine und ich, wir haben dann im Keller gegessen und Jupp hat patroilliert und gab uns immer Bescheid. Gegen 7 Uhr war die SS in Kuits Garten bei uns hinterm Haus. Kurze Zeit drauf hörte man in der Ecke bei uns einen Panzer fahren. (Da kamen auch die Leute von oben runter). Dann ging die Schießerei los. Er mochte wohl ½ Std. da gestanden haben, er fuhr mal bis kurz an die Langestr. und wieder zurück. Mit einem Mal hörten wir ein Krachen. Der Panzer war in unser Haus gefahren. Er hatte in der alten Küche die Wand eingedrückt. Darauf direkt wurde das Schießen ganz toll. Ich hab im Keller laut gebetet „Maria breit den Mantel aus“. Dann auf einmal hörte ich ein Knistern. Ich hab gleich gerufen „Jupp es brennt!“ Als Jupp aus dem Keller ging, rief er auch schon „raus, raus!“ Bin dann an Hartmanns Tür gelaufen, die war zu und sie hörten nichts, saßen ja im Keller. Frau Sievering war mit dem Kind an Bielings Tür. Da ging es genau so. Dazu piffen die Kugeln nur so. Ich bin dann an Bielings Deeltür gelaufen. Die war zum Glück auf. Das andere will ich Dir alles mal erzählen, wenn Du kommst. Soviel sei nur gesagt, unser Haus ist Gott sei Dank gerettet. Die Miste ist ja total ausgebrannt. Holz, Klosett alles weg und

unsere schönen Hühner, die jetzt so fleißig legten, sind so elend verbrannt. Der Amerikaner war da sehr anständig. Er ließ uns bei den Kämpfen unser ganzes Haus räumen und nachher auch löschen. Unser ganzes Haus schwamm, das Wasser floß zur Haustür wieder raus. Aber vom Wohnhaus ist nichts verbrannt. Wenn Du einmal kommst und siehst, wie wunderbar unser Haus beschützt ist, dann wirst Du selbst staunen.

Ich hab an dem Morgen nicht geglaubt, daß wir weiter darin wohnen könnten. Wir waren noch am löschen, da fing der Panzer an zu schießen. Wohl 2-3 Std. lang ging ein Schuß nach dem anderen los. Wir sind galopp gelaufen in Hartmanns und Bielings Keller. (Da hab ich nur immer durch eine Ritze geguckt, ob unser Haus noch stand). Gegen Mittag kam Mama nach Haus. Vielmehr in B. Keller.

Auf einmal hieß es, alle Leute sollten raus in die Bunker gehen. Die Straßenkämpfe hatten da aber schon etwas nachgelassen.

Forts. 24.4. Morgens 9 Uhr.

Gestern Abend war Päule hier und sagte, daß der Mann am 26. morgens fahren wollte. Ich bin immer noch allein zu Haus. Mama ist die meiste Zeit im Krankenhaus. Ich wollte, sie hätte bald was weniger Arbeit. Nun mal beim anderen weiter, wir sind dann alle drei zum Bunker gegangen. Mama gefiel es aber gar nicht da drin und sie mußte auch am Abend wieder zum Krankenhaus. So ist Papa dann im Bunker geblieben und Mama und ich sind zum Krankenhaus gegangen. Da haben wir erst mal gegessen, und sind die Nacht über dort geblieben. Mama hat im Sessel gesessen und ich hab auf einer Decke vorm Herd gelegen. Ich glaube in der Nacht waren im Dorf keine Leute drin. Am nächsten Mittag sind wir nach Haus gegangen. Vorne im Zimmer und in der Küche hatten sich in der Nacht 2 Amerikaner niedergelassen. Aber sie waren ganz anständig gewesen. Hatten nur beide Türen abgeschlossen. Die Küchentür hat Sieverings Jupp dann aufgebrochen und die andere schloß nachher der Amerikaner auf. So haben wir dann allmählich wieder Ordnung gemacht. Onkel Josef hat die Küchenwand wieder zugemauert. Ein Klo-Behelfsheim ist auch errichtet und so geht es erst wieder. 2 Hühner haben wir wieder, die müssen im Holzschoppen wohnen. Ab ersten Mai gibt es nun wieder Marken. Die armen Leute, die so alles verloren haben, die sind ja traurig dran. Oben Hodes Haus hat ja schon viel von den Bomben mitgekriegt, nun ist es ganz ausgebrannt, Schraders ist total verbrannt. Ibrigen (bei Kleinemeier) und da drunter Hanjusten sind ganz ausgebrannt. Wortmann sein Maschinenschoppen an der Neuenheerstr. bei Sprock und Baron seine Feldscheune an der Borlinghauserstr. sind niedergebrannt. Gelhaus Frdr. ist tot. Er war bei Gelhaus Wilh. an der Bahnhofstr. Da am Haus hat auch ein Panzer gestanden, der in Brand geschossen wurde und das brennende Öl ist in den Keller geflossen. Er und noch ein Evakuierter aus Essen sind tot und die übrigen liegen in Warburg im Krankenhaus. Dann sind noch ein Mann und eine Frau tot, die wohnten da oben über Rissen, die haben im Keller ein Artillerie-Geschoß gekriegt. Von der Selle das älteste Mädchen ist auch erschossen. Die haben sich während des Kampfes außerhalb des Hauses in Sicherheit bringen wollen. Die SS hatte sich oben in der Egge festgesetzt und ist in der Nacht bis ins Dorf vorgedrungen mit den Panzern. Nun liebe Aga bekommst Du aber solch langen Brief wie noch nie. Hoffentlich kommt Mama nach Hause, daß sie noch etwas bei schreiben kann. Ich möchte ja mal

gern Dein Gesicht sehen, wenn Du einen Brief erhältst. Kriegszeit ist doch eine traurige Zeit. Die Franzosen sind von hier schon bald alle wieder fort. Wenn bei Euch wieder Telefon geht, ruf doch bitte Tante Anna mal an. Wie es ihr wohl geht? An der Erft waren ja schwere Kämpfe. Schuhb. Marta ist auch in D.dorf geblieben.

Wie ist es nun bei Euch mit der Verpflegung. Hoffentlich habt ihr genug. So die Leute wohnen jetzt nicht mehr bei uns, da unser Haus in den ersten Tagen unbewohnbar war. Nun will ich erst mal Essen fertig machen. Heute wird das Wetter wieder schön. Es war auch gleich so kalt bei dem Regen. Morgen früh wird die Markusprozession gegangen. Eben hörte ich, am 15. Mai sollten die Züge wieder verkehren. Ob das nun wahr ist, weiß ich nicht. Es wird ja soviel erzählt. Morgen will Lehrer Meisohle mit noch 2 anderen nach Köln. Ihre Maria ist in Stommeln bei Köln verheiratet. Nun will er sicher mal sehen, wie es ihr geht. So jetzt, glaube ich, ist meine Weisheit erst mal am Ende. Gerade höre ich wie wieder Amerikaner bei dem Königstiger stehen in der Ecke, sehen kann man das jetzt nicht, denn unser Eckfenster ist mit Pappdeckel vernagelt.

Es sind gar keine Amerikaner sonst hier. Nur mal abends zur Kontrolle. Aber ich glaube jetzt soll das Elektrische wieder in Ordnung gebracht werden von Amerik. So, nun hab ich unser Mama erst mal wieder im Haus. Aber nur für ein paar Stunden, heute Abend muß sie wieder im Krankenhaus bleiben. Wie geht es denn Frau Strucker mit Hans Reiner und Inge. Bestell ihnen recht viele Grüße von uns allen. Viele Grüße auch an Farn. Greef. Wo wohnt ihr denn nun? Sei besonders Du, liebe Ata, recht herzlich begrüßt von Deiner Schwester Katharina.

Auf der vorletzten Seite des Briefes hat die Mutter Katharina Reiffers folgende Anmerkung an den Rand geschrieben:

„Gehlhaus Wilh., Lene und Kinder und eine Frau mit Kindern, welche bei Gehlhaus wohnten, liegen wegen Brandwunden im Warburger Krankenh.“

Ursula Rüter geb. Isenbrand:

Mit dem Einmarsch der Amerikaner am Osterfest 1945 endete auf grausame Art ein Kriegswinter, dessen Ereignisse ich nie vergessen werde.

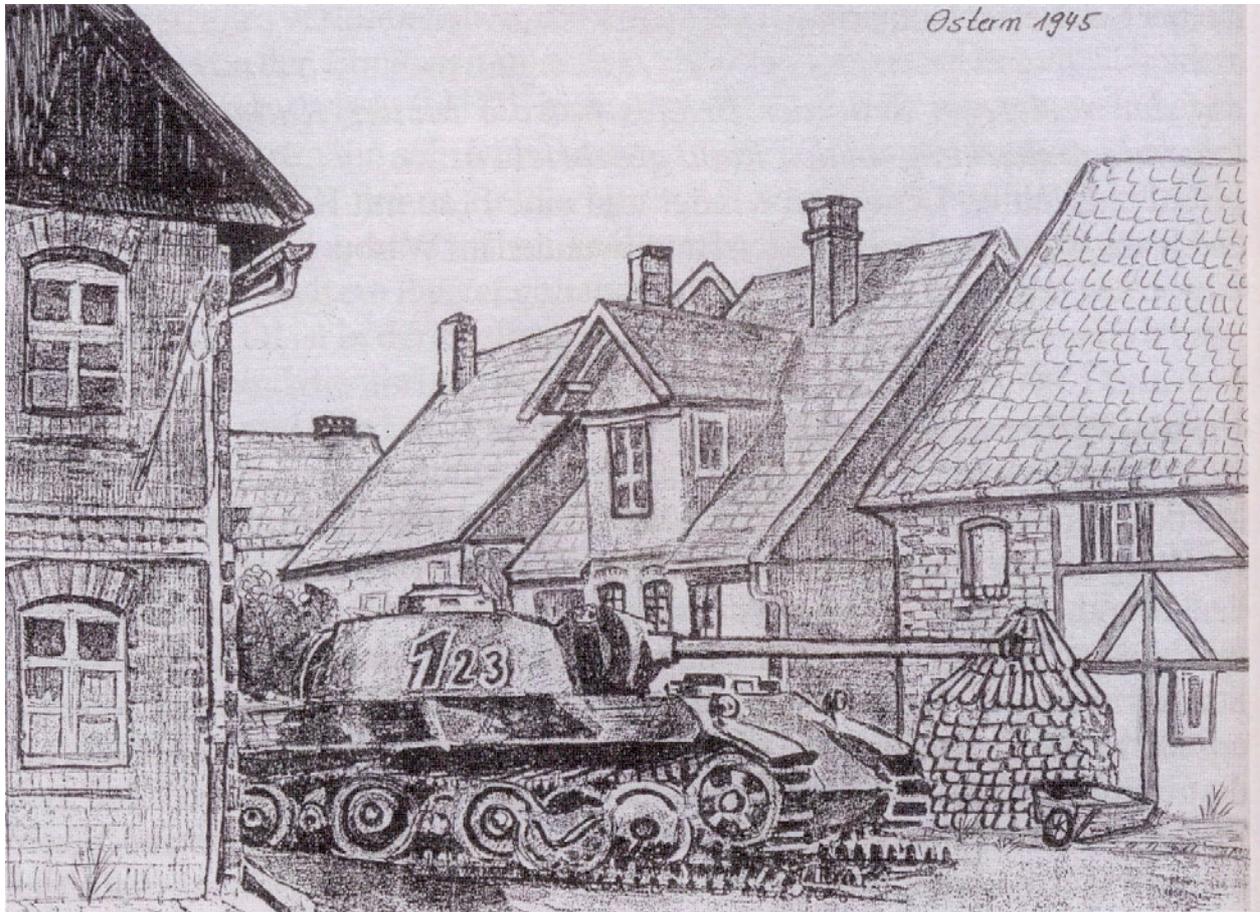
Paul Brandenburg, ein Bekannter unserer Familie, der in Düsseldorf ausgebombt war und den Rest des Krieges in meinem Elternhaus in Willebadessen, Lange Straße 15, wohnte, hat mit dem Pinsel den Anblick im Bild festgehalten, der sich uns am Ende des Krieges bot, wenn wir aus einem Fenster unseres Hauses auf die gegenüber liegende Einmündung zur Kurzen Straße blickten.

Begonnen hatte der letzte Kriegswinter mit den Bombardierungen, bei denen mehrere Willebadesser Einwohner starben. Viele Stunden dieses Winters erlebten wir im Keller oder im Bunker des Griesenberges. Unser Vater, Josef Isenbrand, war an die Westfront eingezogen und verbrachte einige Zeit mit sinnlosen Schanzarbeiten in Venlo. Als die Amerikaner in Willebadessen einmarschierten, war er wieder zu Hause.

In der Nacht vom ersten zum zweiten Ostertag suchten wir und einige Nachbarn abermals Zuflucht in unserem Keller. Ein Aufsuchen des Schutzstollens war wegen der ungeklärten Verhältnisse unmöglich. Zu den Schüssen und Detonationen, die uns immer

wieder zusammenzucken ließen, kam bald auch noch das Rasseln und Quietschen von Panzerketten und das Dröhnen eines Panzermotors direkt vor unserer Haustür. Riesig

und bedrohlich wirkte der Anblick eines deutschen Tiger-Panzers durch unser



Ostern 1945: In Willebadessen abgeschossener deutscher Panzer

Kellerfenster. Plötzlich vernahmen wir einen sehr lauten Knall, und es folgte das Klirren von Glas.

Der Panzer war getroffen und blieb stehen. Mehrere Fenster unseres Hauses waren (wie wir später feststellten) durch die Detonation zu Bruch gegangen. Mit zerschossener Kette stand der Panzer nun in der Einfahrt Kurze Straße. Die Luke öffnete sich, zwei deutsche Soldaten kletterten heraus und liefen die Lange Straße aufwärts. Beim Haus Nr. 20 des Landwirts Franz Diekmann (Waljans) gerieten sie unter Beschuss. Dann mussten wir mit ansehen, wie sie, von Schüssen getroffen, bei Schneiders Haus Nr. 26 zusammenbrachen und auf der Straße verbluteten.

Die Ecke des Hauses Lange Straße 18 und vor allem der markante Erker des Hauses Kurze Straße 2, der noch heute vorhanden ist, lässt den Standort erkennen, von dem aus unser Gast die Szene mit dem zerschossenen deutschen Panzer im Bild und so für uns die Erinnerung an das Ende dieses schrecklichen Krieges festgehalten hat.

Josef Rustemeyer (geb. 1935):

Beim Einmarsch der Amerikaner hatte unsere Familie (Oma Anna Rustemeyer geb. Sasse, meine Mutter Helene geb. Ernst, meine Schwester Rita, heute Ehefrau des Johannes Dorstewitz, und ich) Schutz im Stollen im Griesenberg gesucht. Am Abend gingen wir voller Angst nach Hause, um unser Vieh zu versorgen. Wir glaubten, es sei alles gut überstanden; doch in der Nacht erlebten wir dann, wie deutsche Soldaten Willebadessen zurückerobern wollten. Ein amerikanischer Panzer stand bei uns auf der Kreuzung Schulstraße/Rochusstraße und schoss auf einen deutschen Panzer, der auf der Helle stand. Ein Fehlschuss des deutschen Panzers traf die Rückseite von Könekes Stall.

Josef Köneke erzählte später: "Ich sah das Rohr auf mich gerichtet, stürzte mich in die Küche und sprang in den Keller." (Der Keller befindet sich unter der Küche und ist durch eine Klappe im Fußboden zugänglich.) Unser Haus wurde dann von amerikanischen Soldaten besetzt, und wir verbrachten einige Tage im Schlosskeller des Baron von Wrede.

Zur Versorgung unserer Kühe und Schweine durften wir morgens und abends in unser Haus. Meine Mutter hatte Angst, alleine nach Hause zu gehen, und nahm mich jedes Mal mit. Ich war damals 10 Jahre alt.

Josef Saggel (geb. 1933):

Mein Elternhaus hat in der Bahnhofstraße/Ecke Hodesstraße am Ortsrand Richtung Eggegebirge/Kleinenberg gestanden. Zum Haus Nr. 12 gehörte auch eine Schreinerei, die mein Vater Josef Saggel damals dort betrieben hat. Beim Bombenangriff auf Willebadessen am 29. November 1944 haben wir uns im Keller unseres Nachbarhauses aufgehalten. Dort fühlten wir uns sicherer, weil der Keller eine feste Betondecke hatte. Außerdem haben wir auch wohl geglaubt, dass man die Zeit des Fliegeralarms und die drohende Gefahr leichter erträgt, wenn man mit anderen Menschen zusammen ist.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass in den letzten Märztagen 1945 viele ausländische Zwangsarbeiter an unserem Haus vorbeigekommen sind. Es waren vor allem Polen und Russen, die in Gruppen oder einzeln von Westen her die Bahnhofstraße entlang Richtung Osten zogen. Diese Menschen waren oft in einem erbärmlichen Zustand. Sie waren sehr hungrig und durstig und bettelten deshalb um Brot und Wasser. Einige dieser Zwangsarbeiter haben von der Gemeinde Willebadessen eine warme Mahlzeit erhalten. Ich werde nie vergessen, dass eine junge Polin uns um Milch für ihren Säugling gebeten und dann, da wir damals Ziegen hatten, Ziegenmilch von uns bekommen hat.

Am Nachmittag des 1. Ostertages, des 1. April 1945, haben die Amerikaner Willebadessen kampflos besetzt. Noch am späten Vormittag ist eine Gruppe von ca. 15 deutschen Soldaten bei uns aufgetaucht, um sich einen Spaten auszuleihen. Wir haben dann befürchtet, dass sie sich in der Nähe unseres Hauses eingraben wollten, um Wil-

lebadessen zu verteidigen. Zum Glück sind sie aber Richtung Borlinghausen weitergezogen. Da mein Vater unseren Spaten gern zurückhaben wollte, hat er mich deshalb hinter den Soldaten hergeschickt. Weil aber bald das MG-Feuer der anrückenden Amerikaner zu hören war, bin ich ohne Spaten schnell wieder nach Hause zurückgekehrt.

Als am Mittag des 1. Ostertages die kleine Kirchenglocke läutete, hieß das für den Volkssturm: Feindalarm und Panzersperren sofort besetzen! Mein Vater und dessen Schwager hatten vorher verabredet, diesem Befehl nicht zu folgen und sich in die Wälder der Egge zurückzuziehen. Damit waren die Frauen aber überhaupt nicht einverstanden, weil sie fürchteten, dann völlig ohne Schutz zu sein. Zum Glück wurde der Einsatzbefehl für den Volkssturm aufgehoben, und mein Vater und sein Schwager sind dann auch zu Hause geblieben. Am Nachmittag tauchten dann plötzlich amerikanische Soldaten „wie auf leisen Sohlen“ in der Nähe meines Elternhauses auf. Die Nachbarhäuser wurden besetzt, aber unser Haus haben die Amerikaner zu unserer eigenen Überraschung in den ersten Tagen nicht betreten. Wie es hieß, mieden sie die Eckhäuser der Straßen, weil sie sich darin offenbar nicht sicher genug fühlten.

Bevor deutsche Soldaten am frühen Morgen des 2. Ostertages Willebadessen zurückzuerobern versuchten, sind bereits am Abend vorher mehrere Granaten im und beim Ort eingeschlagen. Die Granaten sollen von deutschen Panzern bei Neuenheerse abgefeuert worden sein. Als die deutschen Soldaten dann frühmorgens angriffen und es zu harten Kämpfen kam, hat unsere Familie wieder im Keller des Nachbarhauses Schutz gesucht. Nicht weit davon entfernt hatte ein amerikanischer MG-Posten im Straßengraben Stellung bezogen. Ein deutscher Panzer, der bei dem Angriff in Willebadessen eingedrungen war, hat beim Haus Gelhaus in der Bahnhofstraße einen US-Panzerspähwagen abgeschossen. Durch brennendes Öl, das aus diesem Fahrzeug in das Gelhaussche Kellerfenster geflossen ist, sind mehrere Personen getötet oder schwer verletzt worden. Auch der Evakuierte W.E. Althoff aus Essen, der als Soldat auf Urlaub war und Hilfe holen wollte, ist dabei zu Tode gekommen.

Ein junger deutscher Soldat, der bei dem Angriff auf Willebadessen in der Nähe unseres Hauses schwer verwundet worden ist, hat dort bis zum nächsten Tag hilflos gelegen. Zwei seiner Kameraden, die aus der Egge kamen und helfen wollten, sind von den Amerikanern gefangen genommen worden. Frau Brückner, die in unserer Nachbarschaft wohnte, hat sich mit den amerikanischen Soldaten unterhalten und sie gebeten, dem Deutschen zu helfen. Doch als sich ein amerikanischer Soldat dem Verwundeten näherte, um ihn zu verbinden, hat dieser verlangt, ihn doch sofort zu erschießen. Der deutsche Soldat, der offenbar ein Angehöriger der Waffen-SS war, hatte gehört, dass die Amerikaner keine Gefangenen machten. Er ist dann von den Amerikanern verbunden und in ein Lazarett gebracht worden. Später hat er sich bei Frau Brückner gemeldet und sich dafür bedankt, dass sie sich für ihn eingesetzt hatte.

Am Donnerstag, dem 5. April, ist eine große Fahrzeugkolonne der Amerikaner von Neuenheerse her nach Willebadessen gekommen. Dabei ist auch unser Haus von amerikanischen Soldaten, die sich recht unfreundlich benommen haben, besetzt worden. Wir mussten in unsere Werkstatt ausweichen und durften erst nach ein paar Stunden in unsere Wohnung zurück. Weitere US-Soldaten, die später in unser Haus kamen, waren

viel freundlicher als ihre Kameraden. Sie versuchten uns zu erklären, dass Amerikaner und Deutsche bald gemeinsam gegen die Russen kämpfen würden.

Einen mächtigen Schrecken haben wir dann noch bekommen, als ein amerikanischer Jeep in der Nähe unseres Hauses auf eine Panzermine gefahren ist und der Fahrer schwer verletzt und das Fahrzeug völlig zerstört wurde. Die Panzermine war am Ortsrand als Sicherung gegen einen deutschen Gegenangriff von amerikanischen Soldaten gelegt und dann wohl versehentlich nicht geräumt worden. Viele Souvenirs mit Hakenkreuz und anderen NS-Emblemen, die der Fahrer des Jeeps offenbar gesammelt hatte, lagen weit verstreut bei dem zerstörten Fahrzeug.

Einige Tage später haben wir noch beobachtet, dass mehrere deutsche Soldaten, darunter auch zwei Offiziere der Waffen-SS, von den Amerikanern in der Nähe des Viaduktes gefangen genommen worden sind.

Als die deutschen Soldaten, die am 2. April 1945 bei den schweren Kämpfen in und bei Willebadessen gefallen sind, einige Tage später beerdigt werden mussten, haben mein Vater und andere Tischler aus Willebadessen Bretter von einem Eisenbahnwaggon am Bahnhof geholt und daraus einfache Holzkisten als Ersatzsärge angefertigt.

Die bei den Kämpfen abgeschossenen deutschen Panzer haben noch lange im Ort bzw. am Ortsrand gestanden. Die Amerikaner dagegen haben ihre zerstörten Panzer schnell abtransportiert. Nur ein zerstörter US-Schützenpanzerwagen hat nach Kriegsende noch längere Zeit in Willebadessen gestanden.

Anmerkung: Bei dem schwerverwundeten deutschen Soldaten handelte es sich um den SS-Schützen Willi Bullwan. Da dessen Papiere in Willebadessen gefunden wurden, war angenommen worden, dass er bei den Kämpfen gefallen sei. Einige Monate später war deshalb eine entsprechende Nachricht der Gemeindeverwaltung Willebadessen an Bullwans Eltern geschickt worden.

Am 14. Mai 1946 richtete Minna Barkschat, eine Tante Willi Bullwans, aus Marburg/Lahn ein Schreiben an Bürgermeister Bieling in Willebadessen, in dem es u. a. heißt:

... Für Ihren lieben Brief sage ich Ihnen herzlichen Dank! Es ist gut, daß der Brief damals Familie Bullwan nicht erreichte und somit den Eltern der Schmerz erspart blieb. Die Eltern mußten von Wentschow flüchten und wohnen jetzt in Wismar (Mecklenburg). Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß mein Neffe Willi Bullwan nicht gefallen ist, sondern schwer verwundet nach 2 Tagen von einer Frau auf dem Schlachtfelde aufgefunden wurde, gerade in dem Augenblick, wo das Bewußtsein zu schwinden anfing. Die Frau hat es den Amerikanern gemeldet. Willi Bullwan kam in ein amerikanisches Lazarett, wo er es ganz gut hatte. Die Verwundung ist sehr schwer, so daß er heute noch im Lazarett liegt. Daß er sein Bein bis heute erhalten hat, danken wir nächst Gott dem Arzt, der ihn zuerst in Behandlung hatte und sich sehr viel Mühe gegeben hat. Er hat einen schweren Unterschenkeldurchschuß, so daß ein Knochen ganz kaputt ist und der andere nur bleistiftdünn zusammenhält. Inzwischen ist er wohl 7-8 mal operiert worden. Ein Jahr lag er fest zu Bett, konnte dann etwas aufstehen. Jetzt sind wieder einige Knochensplitter entfernt und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er jetzt noch sein Bein verloren. Nun muß er wohl etwa ½ Jahr fest zu Bett liegen ... Darf ich Sie bitten,

dann so freundlich zu sein und die Papiere an meine Adresse zu schicken. Ich werde sie bei nächster Gelegenheit weiterleiten...

Maria Saggel geb. Kurzen:

Als die Front im März 1945 immer näher rückte, kamen ganze Ströme von Zwangsarbeitern aus dem Ruhrgebiet durch Willebadessen. Die Behörden und Parteistellen befürchteten wohl, dass sich die Zwangsarbeiter mit den feindlichen Truppen verbünden könnten, und hatten sie deshalb nach Osten in Marsch gesetzt. Mein Vater, der damals Bürgermeister in Willebadessen war, hat zusammen mit dem Roten Kreuz dafür gesorgt, dass diese armen Menschen etwas zu essen bekamen. Ich war zu dieser Zeit Rote-Kreuz-Helferin und habe beim Essenkochen und ein paar Tage später auch den Verwundeten geholfen. Drei französische Zwangsarbeiter haben wir in jenen Tagen in unser Haus aufgenommen.

Als am 1. Ostertag bekannt wurde, dass die Amerikaner am Nachmittag in Willebadessen einrücken würden, war mein Vater in großer Not um unsere Familie. Ein Pferdewagen wurde mit Verpflegung und Kleidung beladen, und ich bin damit zusammen mit meiner Schwester Anne, einer Freundin aus Wattenscheid und dem Rentner Sperl, der bei uns wohnte, Richtung Fölsen gefahren, um in der Feldmark in unserer Scheune, die als Rinderstall diente, Schutz zu suchen. Meine Mutter ist mit meinen anderen Geschwistern Heini, Thea, Hedwig und Mathilde in den Schutzstollen am Griesenberg gegangen. Mein Vater ist zu Hause geblieben, um auf das Vieh und das Haus aufzupassen. Als wir mit unserem Pferdewagen auf der Fölsener Straße fuhren, kam uns plötzlich ein Panzer entgegen. Wir wussten nicht, ob es ein deutscher oder ein amerikanischer Panzer war. Jedenfalls hatten wir große Angst und haben mit einem weißen Hemd gewinkt. Dann sahen wir, dass es ein deutscher Panzer war. Weil wir auf der Fölsener Straße nicht Weiterfahren konnten, haben wir einen anderen Weg zu unserem Rinderstall genommen. Vom Griesenberg aus konnten wir dann sehen, dass die amerikanischen Panzer nach Willebadessen hineinrollten.

Bevor wir am Abend mit unserem Fuhrwerk nach Hause zurückgefahren sind, hat meine Freundin, die etwas Englisch konnte, erst im Ort die Lage erkundet. Am Abend war dann die ganze Familie wieder beisammen. Dabei erfuhren wir, dass mein Vater zusammen mit einem unserer französischen Kriegsgefangenen, der gut Englisch sprach, mit einer weißen Fahne den amerikanischen Truppen auf der Helmernschen Straße entgegengegangen ist und Willebadessen kampfflos übergeben hat.

Am Abend des 1. Ostertages musste mein Vater auf Anordnung der Amerikaner in der Gemeinde bekannt geben lassen, dass in der nächsten Nacht mit Kampfhandlungen zu rechnen war und deshalb Schutzräume aufgesucht werden sollten. Wir haben die Nacht in unserem Keller verbracht und dort auch gehört, dass draußen heftig geschossen wurde. Erst am Vormittag um 11 Uhr haben wir uns getraut, den Keller wieder zu verlassen. Das war auch notwendig, weil die laut bölkenden Kühe und das andere Vieh im Stall unbedingt versorgt werden mussten.

Später haben wir die Spuren der schweren Kämpfe, die in der Nacht stattgefunden haben, gesehen. Am nächsten Tag hat mein Vater mich mit „unseren“ drei Franzosen los-

geschickt, um Wilhelm-Ewald Althoff, Friedrich Gehlhaus und das Ehepaar Rinkewitz, die bei den Kämpfen umgekommen waren, mit unserem Pferdewagen zum Friedhof zu bringen. Da es noch keine Friedhofskapelle gab, haben wir die Toten dort in einen Geräteschuppen gelegt. Etwa Mitte April 1945 mussten 300 polnische Stabsoffiziere aus dem Kriegsgefangenenlager Dössel für längere Zeit in Willebadessen untergebracht werden. Mein späterer Mann hat in ihren Gottesdiensten die Orgel gespielt. Mit den ehemaligen französischen Zwangsarbeitern, die damals bei uns gewohnt haben, hatten wir später ein gutes, sogar freundschaftliches Verhältnis. Mit Gerard Malherbe, der inzwischen 91 Jahre alt geworden ist, haben wir jetzt noch brieflichen Kontakt. Er hat uns 1980 zusammen mit seiner Frau und auch wir haben ihn in seiner Heimat besucht. Noch vor wenigen Tagen haben wir einen Brief von ihm bekommen.

Hildegard Schwarze geb. Lange (geb. 1922):

Während des Krieges bin ich bei Fliegeralarm mit meinen Eltern Bernhard und Maria Lange, geb. Hille, ins Nachbarhaus nach Soethen gegangen. Dort im Keller suchten wir, Frau Hibbeln mit Kind, Frau Weiß, Farn. Soethe und andere Nachbarn Schutz.

Wir beteten viel, besonders ein Gebet, das ich von meiner Schwester Berta, die im Kloster war, geschickt bekommen hatte: „Ewiger Gott, dessen Thron deine Engel umgeben, beschütze, wir bitten dich, dieses Haus, mögen die Engel darin wohnen und es in Frieden bewahren, treibe fort aus diesem Haus alle dämonischen Einflüsse, Blitz und Unglück, lass dieses Haus nicht durch Feuer verzehrt und noch durch den Feind zerstört werden, sondern beschütze du es, allmächtiger Gott, möge es gesegnet sein das Haus in der Fülle deiner Barmherzigkeit und mögen alle, die darin wohnen, deinen heiligen Namen preisen“.

Dieses Gebet beteten wir mehrmals am Tag. Am 1.4.1945, als bekannt wurde, dass die Amerikaner in Willebadessen einmarschieren würden, gingen meine Eltern mit mir ins Schloss; dort suchten wir mit vielen anderen im Kreuzgang Schutz. Durch ein Fenster im Kreuzgang sahen wir, wie die Amerikaner über die Klostermauer kamen. Im Schloss war ein Holländer, ein Bekannter der Familie von Wrede. Er wollte in Holland nicht eingezogen werden und hielt sich deshalb bei der Familie von Wrede auf. Dieser Holländer sprach Englisch, ging zu den Amerikanern in den Schlosshof und sprach mit ihnen.

Wir gingen am Abend wieder nach Hause, verbrachten die Nacht aber im Keller von Soethen. Dort bekamen wir mit, wie vom Marktplatz aus noch geschossen wurde.

Maria Siegmund geb. Rose (geb. 1926):

In den Kriegsjahren war uns ein französischer Kriegsgefangener zugeteilt, der uns in unserer kleinen Landwirtschaft half. Er wohnte im Gefangenenlager an der Langen Straße, heute Wohn- und Geschäftshaus der Familie Peters. Bei den Bombenangriffen gingen wir nicht in den Schutzstollen, sondern zur Umflut am Netheteich.

Als die Amerikaner in Willebadessen einmarschierten, bin ich mit meiner Mutter Anna Rose und meiner Schwester Hedwig im Hause geblieben.

Ein deutscher Soldat hatte sich bei uns versteckt. So waren wir in Sorge, ob die amerikanischen Soldaten ihn finden würden. Sie haben unser Haus zum Glück nicht durch-

sucht. Die Nacht verbrachten wir dann voller Angst mit Beten. Wir konnten nur ahnen, was da draußen passierte. Wir hörten das Schießen und das Stöhnen der verwundeten Soldaten. Es war fürchterlich. Am nächsten Tag sahen wir die vielen toten deutschen Soldaten auf dem Netheteich und an der Umflut. Die Amerikaner hatten das Haus von Heinrich Menne in Brand gesteckt. Durch die Funken fing auch unser Haus Feuer. Wir konnten es aber löschen. Der Soldat, der sich bei uns versteckt hatte, ließ seinen Mantel zurück. Später habe ich mir einen Trachtenmantel daraus gemacht.

Anneliese Spork geb. Schunicht:

Der Eingang des Hellestollens lag an der Fölsener Straße gegenüber unserer Mühle. Mein Vater, der Müller Anton Schunicht, wurde deshalb zum Bunkerordner und Bunkerwart ernannt.

Beim Bau des Stollens im Schützenberg waren die Arbeiter auf eine Quelle gestoßen. Als die Wasserleitung im Ort defekt war, haben viele Willebadesser ihr Wasser mit Eimern aus dieser Quelle geholt.

Mein Onkel Johann, ein Bruder meines Vaters, der in Köln im Salesianerkloster war, kam im Krieg zu uns in die Mühle, als sein Kloster bombardiert und geschlossen wurde. Außerdem haben wir Verwandte unserer Haushälterin bei uns aufgenommen. Wir saßen zuletzt mit nicht weniger als 12 Kindern am Tisch.

Als die amerikanischen Truppen am 1. Ostertag 1945 Richtung Willebadessen vorrückten, sind alle Bewohner der Helle und unserer Mühle in den Hellestollen geflüchtet, nur nicht mein Onkel Johann. Er hat sich ins Bett gelegt, um seinen Mittagsschlaf zu halten. Als die Amerikaner dann bald danach nach Willebadessen kamen, haben sie einen deutschen Panzer, der bei Davids an der Ecke Richtung Helmern stand, beschossen. Die Panzerbesatzung flüchtete in den Stollen. Mein Vater hat den Soldaten Zivilkleidung besorgt. Was aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht. Der deutsche Panzer ist in der folgenden Nacht ausgebrannt. Er stand so nah an Davids Haus, dass alle dachten, das Haus würde mitsamt dem Vieh (Ziegen) darin abbrennen. Ein Schuss, der sich aus der Panzerkanone löste, hat unsere Toilette getroffen.

Bei der Besetzung Willebadessens sind die amerikanischen Soldaten auch in unser Haus eingedrungen. Dort fanden sie mehrere Kuchen, die gebacken worden waren, weil mein Bruder Anton am 2. Ostertag eingezogen und sein Abschied gefeiert werden sollte. Die Amerikaner hatten wohl Angst, dass der Kuchen vergiftet sein könnte. Deshalb weckten sie meinen Onkel, der alle Kuchen probieren musste. Danach haben die Soldaten unseren Kuchen aufgegessen. Am Nachmittag gegen 16 Uhr mussten wir alle den Stollen verlassen. Doch als wir wieder in unser Haus wollten, stellten wir fest, dass es, wie gesagt, von amerikanischen Soldaten besetzt war. Wir gingen durch die Mühlen tür rein und mussten durch die „Sonntagstür“ wieder raus. Wir sind dann eine Woche lang bei Verwandten untergekommen.

Mein Vater durfte schon nach 4 Tagen den Mühlenbetrieb wieder aufnehmen. Aber wir Kinder hatten nach dem Krieg ungefähr ein halbes Jahr lang keinen Schulunterricht.

Anneliese Spork geb. Schunicht:

Der Eingang des Hellestollens lag an der Fölsener Straße gegenüber unserer Mühle. Mein Vater, der Müller Anton Schunicht, wurde deshalb zum Bunkerordner und Bunkerwart ernannt.

Beim Bau des Stollens im Schützenberg waren die Arbeiter auf eine Quelle gestoßen. Als die Wasserleitung im Ort defekt war, haben viele Willebadesser ihr Wasser mit Eimern aus dieser Quelle geholt.

Mein Onkel Johann, ein Bruder meines Vaters, der in Köln im Salesianerkloster war, kam im Krieg zu uns in die Mühle, als sein Kloster bombardiert und geschlossen wurde. Außerdem haben wir Verwandte unserer Haushälterin bei uns aufgenommen. Wir saßen zuletzt mit nicht weniger als 12 Kindern am Tisch. Als die amerikanischen Truppen am 1. Ostertag 1945 Richtung Willebadessen vorrückten, sind alle Bewohner der Helle und unserer Mühle in den Hellestollen geflüchtet, nur nicht mein Onkel Johann. Er hat sich ins Bett gelegt, um seinen Mittagsschlaf zu halten.

Als die Amerikaner dann bald danach nach Willebadessen kamen, haben sie einen deutschen Panzer, der bei Davids an der Ecke Richtung Helmern stand, beschossen. Die Panzerbesatzung flüchtete in den Stollen. Mein Vater hat den

Werner Surwehme:

Mein Elternhaus stand gleich in der Nähe des Schutzstollens an der Helle. So habe ich auch die Bauarbeiten am Stollen durch die Pioniere aus Höxter mitbekommen. Die Pioniere nannten ihn „Michael-Stollen“. Neben dem Eingang zur Fölsener Straße gab es einen Notausstieg auf dem Schützenberg, der auch für frische Luft sorgte.

Mein Vater Josef Surwehme war in Russland im Krieg. Meine Mutter Theresia ging mit meinen Geschwistern Lene (17 Jahre), Waltraud (3), meinem Bruder Willi (12) und mir (10) bei Alarm in den Schutzstollen an der Helle. So auch am 1.4.1945 beim Einmarsch der Amerikaner. Ich erinnere mich noch heute, dass Wilhelm Bieling in den Stollen kam und uns Kindern Milch brachte.

Dann standen mehrere amerikanische Soldaten am Stolleneingang. Wir mussten alle aus dem Stollen herauskommen. Wie in einer Prozession gingen wir dann zum Schloss. Die Amerikaner holten alle Jagdgewehre aus dem Schloss, anschließend gingen wir hinein.

Am Abend sind wir dann nach Hause gegangen.

Josef Wiegand (geb. 1937):

Das Kriegsende 1945 habe ich zusammen mit meinen Eltern und Geschwistern in unserem Bauernhaus an der Borlinghauser Straße/Ecke Lange Straße erlebt. Mein Vater Anton Wiegand, geboren 1892, war im Jahr zuvor noch zusammen mit Josef Nüsse (Sanders) zum Bau von Panzersperren an der holländischen Grenze eingezogen worden. Wegen unserer Landwirtschaft wurde er später aber auf Antrag freigestellt.

Bei Fliegeralarm ging meine Mutter Maria geborene Salmen mit meiner Schwester Anne, meinem Bruder Franz und mir in den Stollen am Griesenberg. So auch beim Einmarsch der Amerikaner. Mein Bruder Johannes war bei meinem Onkel Josef Salmen (Stalten).

Als die Amerikaner anrückten, sollte mein Vater noch zusammen mit Josef Rinkewitz auf Befehl von Bödeker zum Volkssturm und die Panzersperren besetzen. Zum Glück wurde die Aktion wieder abgeblasen, und mein Vater blieb deshalb zu Hause.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner sind wir am späten Nachmittag des 1. April vom Schutzstollen wieder nach Hause gegangen. Gegen Abend hörten wir Granateinschläge. Mit meinem Bruder Franz bin ich zu unserm Onkel in der Bogenstraße gelaufen, um unsere Mutter zu suchen. Sie war aber nicht mehr da. Wir wollten dann zum Metzger Salmen, weil wir glaubten, dort unsere Mutter finden zu können. Aber da schlug plötzlich eine Granate vor Heinrich Papes Haus ein. Deshalb konnten wir nicht weiter. Als Könekes uns in ihr Haus bzw. in ihren Keller holten, schlug in unmittelbarer Nähe in Könekes Garten eine weitere Granate ein. Es war ein heilloses Durcheinander. Voller Angst bin ich dann zusammen mit meinem Bruder wieder zum Griesenbergstollen gelaufen, wo wir dann auch die Nacht verbracht haben. Ich erinnere mich noch, dass wir da von Frau Kurzen ein Butterbrot bekommen haben.

Am Morgen des 2. April wurden im Stollen allerlei Gerüchte über die eben im Ort beendeten Kampfhandlungen verbreitet. Als wir dann am Vormittag aus dem Stollen nach Haus gingen, sahen wir überall die Spuren der Kämpfe. Diddens, Ewers und unser Nachbarhaus Salmen waren beschädigt; Tote lagen auf der Straße. Bei Meers lag eine umgestürzte Pappel auf der Straße. Als wir in unser Haus kamen, lagen 2 Tote auf dem Flur: unsere Nachbarn, das Ehepaar Rinkewitz. Sie waren auf der Straße erschossen worden, als sie bei uns im Keller Schutz suchen wollten. Außerdem lag ein verwundeter O.T.-Mann (Organisation Todt) auf dem Flur.

In den ersten Kriegsjahren suchten wir, d.h. mein Vater Matthias Berg, meine Mutter Maria, meine Schwester Mathilde und ich, bei Fliegeralarm Schutz im eigenen Keller. Auch die Nachbarn Holtkamp, Versen, Becker und Collen kamen zu uns in den Keller. Doch als die ersten Bombengeschwader über Willebadessen ihre Bomben abwarfen und viele Mitbürger ihr Leben verloren, gingen auch wir in den Hellestollen. Wir wohnten gleich in der Nähe des Stolleneingangs. So sind wir auch am 1. April 1945 beim Einmarsch der Amerikaner in den Hellestollen gegangen. Auch unsere Verwandten aus Köln und Düsseldorf gingen mit. Sie waren dort ausgebombt bzw. evakuiert worden und zu uns aufs Land gekommen. Vorm Bunker standen dann die amerikanischen Soldaten. Meine Mutter ging dann allein aus dem Stollen, sie wollte das Vieh füttern und die Kuh melken. Doch unser Haus war von Amerikanern besetzt worden. Meine Mutter durfte aber dann das Vieh versorgen. Sie bot den Amerikanern Milch an, doch sie wollten lieber Schnaps, den wir aber nicht hatten. Die Milch brachte meine Mutter dann in den Stollen. Da unser Haus besetzt war, mussten wir die Nacht im Stollen verbringen.

In der folgenden Nacht durften wir wieder in unser Haus. Heinrich Holtkamp, Wilhelm Holtkamp und mein 58jähriger Vater sollten kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner noch zum Volkssturm eingezogen werden und Willebadessen verteidigen. Sie haben

sich dann aber in einem Schuppen hinter dem Schleusenberg versteckt. Am 2. April nachmittags sind sie mit einer weißen Fahne in der Hand zurückgekommen. Meine Brüder sind leider nicht aus dem schrecklichen Krieg zurückgekommen. Heinrich verlor sein Leben in einem U-Boot und Josef war in Russland vermisst.

Willi Sasse:

Ich bin 1952 geboren und habe deshalb das Kriegsende 1945 in Willebadessen nicht miterlebt. Aber meine Eltern, Verwandte und Bekannte, darunter vor allem die erst kürzlich verstorbene Frau Gertrud Künemund, haben später oft von den Kriegsjahren und besonders von den letzten Monaten des Krieges erzählt. Deshalb möchte ich einiges davon, das mir in guter Erinnerung geblieben ist, hier berichten.-

Unsere Familie war durch den Krieg hart getroffen. Nach und nach waren alle wehrfähigen Männer einberufen worden, und zwar mein Vater Wilhelm, seine Brüder Fritz, Josef und Franz sowie deren Schwäger Albin Schmidt, Wilhelm Böhmer und Franz Hagemeyer, die mit meinen Tanten Anna, Maria und Sophie verheiratet waren.

Unser Haus wurde nun von meiner seit 1918 verwitweten Großmutter Johanna Sasse geb. Pape geleitet. Da die Bäckerei nach der Einberufung meines damals noch nicht verheirateten Vaters weitergeführt werden musste und auch noch - der damaligen Zeit entsprechend - eine Kuh, Schweine und Federvieh gehalten wurden, lebten meines Vaters Schwestern Maria und Sophie mit ihren Kindern wieder im Elternhaus. Sie teilten sich die Arbeit im Haushalt, in der Backstube, im Laden, im Stall, im Garten und auf den Feldern. Dabei waren sie stets in Sorge um ihre Männer auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Eine schreckliche Nachricht hat die Familie bereits im 4. Kriegsjahr erreicht. Mein Onkel Franz, der 1937 in den Orden der Steyler Missionare eingetreten war und Priester werden wollte, wurde nach seiner Einberufung als Sanitäter in Russland eingesetzt und fiel dort 30jährig am 19. Juli 1943. Der Schmerz und die Trauer seiner Familie und Freunde waren groß. Tröstende Worte schrieb der aus Brakel stammende und der Familie verbundene Bischof zu Meißen, Petrus Legge: „Wir wissen, dass in Ihrem Hause die Botschaft Jesu Christi lebt und dass Sie das Wort „Je näher beim Kreuz, je näher bei Gott gut verstehen.“

Im Laufe des Krieges kamen zu all den Sorgen und Unsicherheiten die immer häufigeren Fliegeralarm-Meldungen, die die Bevölkerung zwangen, Luftschutzräume aufzusuchen. Zu diesem Zweck waren, soweit in den einzelnen Häusern vorhanden, die Keller eingerichtet und gesichert worden. Spezielle Luftschutzstollen waren im Griesenberg und in der Helle von der Fölsener Straße aus zwischen den damaligen Häusern Pähl und Scholle (Haus Nr. 7 und 9) waagrecht in den Schützenberg gegraben worden. Je länger der Krieg dauerte, desto häufiger ertönten die Luftschutzsirenen. Immer wieder musste die Arbeit oder die Nachtruhe unterbrochen und der Schutzraum aufgesucht werden. Unsere Familie blieb meistens im eigenen Haus und suchte Zuflucht im Keller. Zum Inventar des Kellers gehörte auch ein Kreuz, um zu dem beten zu können, der allein aus dieser Gefahr erretten konnte. Das Verweilen im eigenen Haus hatte auch den

Vorteil, dass die Tätigkeit in der Backstube schneller wieder aufgenommen oder im Stall nach dem Vieh geschaut werden konnte.

Wie mir meine Großmutter und meine Tanten erzählt haben, wurde nicht nur im Keller bei Fliegeralarm viel gebetet. Sie sind auch oft in die Pfarrkirche zur Hl. Messe gegangen und haben auch während des Krieges regelmäßig an den Prozessionen, besonders an den Bittprozessionen und an der Vitusprozession, teilgenommen. Diese Prozessionen mussten allerdings gegen Ende des Krieges eingeschränkt werden. Wie die Kirchenchronik berichtet, konnten die Prozessionen 1943 noch stattfinden. 1944 mussten sie jedoch - wahrscheinlich wegen des häufigen Fliegeralarms - auf die Agatha- und die Vitusprozession um den Kirchplatz herum eingeschränkt werden.

Wegen der Prozessionen hatte es in Willebadessen wenige Jahre zuvor erhebliche Unruhe in der Bevölkerung gegeben, vor allem, als 1939 die behördliche Anordnung erlassen wurde, dass für jede Prozession, die über öffentliche Wege führte, eine polizeiliche Genehmigung notwendig war, und besonders, als im selben Jahr den Willebadesser Schützengesellschaften verboten wurde, geschlossen und in Uniform an kirchlichen Veranstaltungen und somit auch an Prozessionen teilzunehmen. Dabei muss man wissen, dass die Vitusprozession am Patronatsfest in Willebadessen eine ganz besondere Bedeutung hat. Wie mir ältere Willebadesser auch erzählt haben, durfte nach einer behördlichen Anordnung, die offensichtlich als Schikane gedacht war, einmal bei einer Vitusprozession während des Krieges die Lange Straße nicht benutzt werden. Der Weg der Prozession führte deshalb über die damalige Rosenstraße (jetzt Klosterstraße), dann über den Hof der Familie Kemper und dabei sogar quer durch deren Bauernscheune und von dort auf die Straße zur Vituskapelle in gewohnter Weise weiter. (Der Bauernhof Kemper hat damals zwischen der Bäckerei Sasse und dem Gasthof Klocke, dort, wo sich jetzt ein Einkaufszentrum befindet, gelegen.)

Die Angabe, dass die Vitusprozession durch die Klosterstraße gezogen ist, hat mir Franz Luke kürzlich noch bestätigt. Er wusste auch noch zu berichten, dass die erste Station der Prozession in der Nähe seines Elternhauses an der Klostermauer war. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch noch ein kleiner Vorfall, der sich schon zu Beginn des Krieges in Willebadessen ereignet und einiges Aufsehen erregt hatte. Eine Frau aus Willebadessen hat mir erzählt, dass ihr Bruder am Anfang des Krieges stolz mit der Uniform der Waffen-SS am Aschermittwoch in die Pfarrkirche gegangen ist. Doch Pfarrer Apen hat ihm kein Aschenkreuz gegeben. Auch der Vater des Soldaten soll über die Waffen-SS-Uniform seines Sohnes gar nicht erfreut gewesen sein.-

Unsere Familie musste sich im Krieg immer mehr mit der Bäckerei und den dort anfallenden Arbeiten und Problemen beschäftigen, denn gegen Ende des Krieges wurde es immer schwieriger, die Kunden mit Brot zu beliefern, das bekanntlich, da alle Lebensmittel streng rationiert waren, nur gegen Brotmarken abgegeben werden durfte. Die Bäcker bekamen ihr Mehl, das in Willebadessen von der Stadtmühle und von Schunichts Mühle geliefert wurde, nur, wenn sie die Brotmarken ihrer Kunden weiterreichten. Die drei Bäckereien Kleinewiese, Rohde und unser Betrieb (Giermanns genannt) waren bemüht, dass jede Familie die ihr zustehende Brotmenge bekam. Bei manchen Kunden

wurde wegen der knappen Brotzuteilung wohl auch einmal ein Auge zugeedrückt. Diese Kunden erinnerten sich später dankbar daran, und die meisten von ihnen sind deshalb nach dem 2. Weltkrieg lebenslang ihrer Bäckerei treu geblieben.

Auch wurde es im Laufe des Krieges immer schwieriger, die Kohlen für die Backöfen zu beschaffen. Infolge Stromausfalls musste der Brotteig immer öfter mit der Hand geknetet werden. Zudem bestanden im Krieg wegen der drohenden Luftangriffe strenge und lästige Verdunklungsvorschriften.-

Der Krieg brachte nicht nur für Deutschland eine Katastrophe, sondern auch für viele Familien. In Willebadessen gab es kaum eine Familie, die nicht betroffen war. Sauerlands verloren gleich 4 Söhne: Franz, Adolf und Johann sind gefallen; Anton ist an den Folgen des Krieges gestorben. Bei Storcks, Lükens und Hagemeyers waren es jeweils 3 Söhne, die nicht wiedergekommen sind. Und es war nicht nur der Krieg an den Fronten, der Leid, Trauer und Schmerz über die Familien brachte. Hagemeyers haben 4 weitere Familienmitglieder durch Bomben verloren.

Wie Frau Degener geb. Haberhausen erzählt, überkam viele schon schreckliche Angst, wenn sie die Totenglocke hörten. Wer konnte wissen, ob ihr Läuten nicht schon am nächsten Tag einem Mitglied der eigenen Familie oder der Verwandtschaft galt. Unsere Nachbarin, Frau Kemper, deren Sohn als vermisst in Russland gemeldet war, hat noch bis zu ihrem Tod auf eine Nachricht von ihrem Johann gewartet.-

Kurz vor Kriegsende bekamen auch Werner Fecke und Albin Sauerland noch einen Einberufungsbefehl zur Wehrmacht. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP riet Werner Fecke, sich krank zu melden, da der Krieg doch verloren sei. Albin Sauerland ist am 2. April 1945 bei den schweren Kämpfen im benachbarten Bonenburg von den Amerikanern gefangengenommen worden. Als die amerikanischen Soldaten sahen, dass Albin Sauerland mit seinen 15 Jahren fast noch ein Kind war, schnitten sie ihm die Hosenbeine seiner Uniform ab und schickten ihn nach Hause. Der Tod seiner Brüder und die Kriegseignisse haben bei ihm tiefe Spuren hinterlassen.-

Im Frühjahr 1945 zeigten verschiedene Tatsachen, auch im örtlichen Bereich, an, dass der Krieg zu Ende ging. In der Karwoche rückte die Front unaufhaltsam und deutlich hörbar näher. Es herrschte eine unglaubliche Spannung und Erwartung. Noch mehr als sonst wurde gebetet, besonders der Rosenkranz. Am 1. April, Ostersonntag, war es dann so weit: die ersten amerikanischen Panzer rollten, von Helmen kommend, den Kapellenberg herunter. (Die damalige Helmersche Straße führte an der Vituskapelle und am Krankenhaus vorbei und stieß neben der Nethebrücke auf die Lange Straße.)

In Höhe des Friedhofs hielt die Kolonnenspitze an. Mein Vetter Wilfried Böhmer, der sich aus dem Keller geschlichen hatte, konnte beobachten, wie ein amerikanischer Panzer über das Nethetal in Richtung Ortseingang an der Fölsener Straße feuerte. Ein deutscher Tigerpanzer, der beim Haus David stand, wurde kampfunfähig geschossen. Zwei Mann der Besatzung sollen sich noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben. Dann rollten die Amerikaner weiter, drangen in den Ort ein, durchsuchten die Häuser und besetzten einige, vorzugsweise am Ortsrand. Gertrud Künemund, die aus dem unserem gegenüberliegenden Haus Gruttmann stammt, konnte sich kürzlich noch gut an das Bild erinnern, das sich ihr bot, als sie aus dem Bunker kam und die oberen Fenster

unseres Hauses, besetzt mit farbigen Soldaten, erblickte. Die Besetzung unseres Hauses hat dann mehrere Tage gedauert.

Die Einwohner Willebadessens mussten noch mehrere Tage im Keller verbringen, da noch immer geschossen wurde, wobei Waffen-SS-Verbände, von der Egge her und aus Richtung Neuenheerse kommend, den Ort vergeblich zurückzuerobern versuchten. Dabei hat es viele Tote gegeben.

In den Wochen danach hat sich das Leben in Willebadessen allmählich wieder normalisiert.-

Kaum zu zählen sind die Toten des Krieges. Es sind unzählige schwere Einzelschicksale.

Meine Großmutter, meine Tante Maria mit ihren Kindern Wilfried und Gitti sowie meine Tante Sophie mit ihrem Sohn Paul haben im Keller für die Heimkehr ihrer Söhne bzw. Männer gebetet und dann Gott für das Ende des schrecklichen Krieges gedankt. Mein Vater und dessen Brüder sowie der Mann meiner Tante Maria sind dann auch bald mit „heilen Knochen“ heimgekehrt. Franz Hagemeyer aber, der Mann meiner Tante Sophie, hat kurz vor Kriegsende noch ein Bein verloren.

Das Kreuz in unserem Keller hat bis heute seinen Ehrenplatz behalten und soll uns immer an die schlimme Zeit des Krieges erinnern.

Pfarrer Karl Jahn (Chronik der Kathol. Kirchengemeinde St. Vitus):

... 1944. Die Prozessionen konnten noch stattfinden. Die Einflüge von Feindfliegern erfolgen immer häufiger bei Tag u. Nacht. Im Sept. sogar innerhalb 8 Tagen dreimal Bombenabwurf zwischen Dorf u. Viadukt u. im Walde. Die Bombardements von Kassel sind zu hören u. zu sehen. Die Prozessionen mussten auf die Agatha-Prozession u. Vitusprozession um den Kirchplatz eingeschränkt werden.

Evakuierte aus der Gegend von Stolberg bei Aachen wurden hierher gebracht. Die Polen haben eigene vierwöchentl. hl. Messen durch den Pfarrer. Die französ. Kriegsgefangenen hatten bis 1942 ebensolche Gottesdienste, dann wurden sie durch französ. Geistliche in ihrem Hause (Lager) versorgt-Immer mehr kommen auch die Frauen aus den umliegenden Orten zur Entbindung in das hiesige Krankenhaus, wo auch eine grosse Zahl auswärtiger Kinder untergebracht ist. Auch eine Anzahl Ostarbeiter sind bei den Leuten im Dorfe tätig. - Die Arbeiten am Kirchplatz u. Friedhof mussten wegen Leute- u. Materialmangel eingestellt werden, doch konnte dem +Pfr. Apen (gemeinsam mit dem +Pfr. Menne) noch ein Denkmal auf dem Friedhofe von der Kirchengemeinde gesetzt werden.-

Anlegung von Schutzstollen wurde im October in Angriff genommen. Die Zahl der Kriegsgefallenen aus der Gemeinde hat 60 überschritten, die der Vermissten über 20.- Laufend erfolgen noch weitere Einziehungen als Flakhelfer, Helferinnen, Soldaten u. zu Schanzarbeiten, sodass nur noch wenig rüstige Männer hier sind. Die Bestimmungen für Verbrauch u. Ablieferung von Lebensmitteln u. dergl. werden nach und nach immer mehr verschärft. - Einquartierung gab es Mitte October (Panzerjäger, welche nachher zur Mosel zogen). Der Kirchenbesuch u. Kommunionempfang (monatlich im Durchschnitt 3500) ist in den Jahren seit 1941 gestiegen, sodass z. B. im Sept. 1944 1250

Kirchenbesucher am Sonntag-Vormittag gezählt wurden. Die Fremden ersetzen die Eingezogenen. - Ebenso war die Zahl der Osterkommunionen.

Die Instandsetzung des Kirchplatzes konnte nicht fortgeführt werden, da verboten durch die Baubehörde, weil andere Arbeiten wichtiger seien. - Das Kirchendach wurde notdürftig wieder geflickt auf Kosten der polit. Gemeinde. Mehrfach wurden in der Nähe Eisenbahnzüge durch Tiefflieger beschossen, einmal sogar die Kirchenbesucher, als sie gerade die Kirche verlassen wollten.

Am 29. Nov. 1944 erfolgte durch feindl. Flieger in den Mittagsstunden - dieselben kamen aus dem Osten her, - ein starkes Bombardement über die Schulseite des Ortes: Die Toten (8) siehe Sterberegister S. 216. 14 Häuser sanken in Schutt, mehrere wurden beschädigt. Vieh (Kühe) wurde auf die Strasse und sogar auf die Dachfirst anderer Häuser tot geschleudert, Eisenträger 3-400 m. verbogen durch die Luft getragen. Die Kirchseite blieb aber ganz verschont. Der Pfarrer veranlasste eine Sammlung für die Hausgeschädigten, welche über 200 M Schadenwert erlitten hatten; der Ertrag war 24 000 M, sodass von dem gebildeten Komitee denen, die das ganze Haus u. Inventar verloren hatten, 2500 M, den Halbgeschädigten 1500 M u. weiter absteigend bis 200 M gegeben werden konnten als Ehrengabe. Alle fingen sofort wieder an aufzubauen u. zu reparieren. Eine Kriegsschädenhilfe sollen die Geschädigten später vom Staate bekommen, was aber bei den Siegesaussichten kaum glaubbar erscheint. Die vielen Bombentrichter in den Feldern nach Altenheerse zu werden nach und nach auch unter zwangsweiser Heranziehung der jungen Mädchen zugeworfen. Der Schaden für die aufgewühlten Äcker wird noch lange fühlbar sein. Pioniere kamen ab u. zu und sprengten nicht explodierte Bomben.

Im März 1945 zogen einige Tage lang zunächst sehr abgerissene italien. Zwangsarbeiter hier durch in einzelnen kleinen Gruppen, die sich in Warburg sammeln sollten. Mehrere kamen täglich zum Pfarrer und baten, beichten zu können. Sie wurden von den Bewohnern mit Lebensmitteln unterstützt. - Dann kamen zweimal hintereinander (12./13.III.) je ca. 2000 Ostarbeiter vom Westen teilweise zu Fuß, teilweise eine Strecke mit Wagen befördert, eine elende Masse von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern, die angeblich nach der Lüneburger Heide ziehen sollten. Sie erhielten hier Massenverpflegung, wozu jeder beisteuerte u. Nachtlager in Böden u. Scheunen, auch zahlreiche Einzelunterstützung soweit möglich. Räubereien derselben kamen nicht vor, wie von anderwärts erzählt wurde. - Ein kl. Kind starb hier u. wurde am 14.11.1945 begraben (s. Totenregister u. Taufbuch).

Man hört den Kanonendonner näher kommen. Fliegenschwärme fahren Tag u. Nacht in kurzen Abständen nach Osten u. zurück, manchmal fällt eine einzelne Bombe im Walde oder auf dem Felde. Die Bombardements auf die Städte bis zum Rheinland hin sind hier zu hören.

Der Volkssturm soll üben, hat aber keine Lust dazu. - Niemand glaubt noch an Sieg.

Die Einwohnerzahl ist durch Evakuierte und Flüchtlinge aus dem Osten auf über 2000 angestiegen; es werden für einige hölzerne Behelfsheime am Bahnhof u. beim neuen Viertel gebaut.

Die monatliche Kommunionziffer ist in den ersten 3 Monaten 1945 auf je 4000 gestiegen. Die hl. Messen müssen öfter wegen Fliegeralarm verlegt werden, bis die Luft rein ist, sodass das Glockenzeichen zum Anfang ruft.-

Im März ziehen grosse u. kleine Trupps der deutschen Wehrmacht teilweise kaum noch bewaffnet u. richtig bekleidet, z.T. lahme u. schwache Soldaten durch die Hauptstrasse; Aufrufe der auswärtigen Parteistellen fordern auf zum Mute, drohen, und bleiben meist unbeachtet. –

Ganze Nächte bringen Einwohner in den Kellern u. den beiden gebauten Stollen hinter dem Friedhof am Griesenberge u. dem an der Helle zu. Kaum ist noch Zeit, das Essen u. Viehwaren zu besorgen. Schulunterricht kann nur stundenweise erteilt werden wegen sich immer in kurzer Zeit wiederholenden Fliegeralarms u. Durchflügen. Schreiend rennen dann die Kinder nach Hause u. kommen nach Entwarnung wieder.

In der Karwoche hört man, wie die feindl. Panzer immer näher rücken. Am ersten Ostertage kann vormittags noch der Gottesdienst gehalten werden, wenn auch mit Furcht u. Zittern; der Feind steht schon bei Engar. Einige vergraben Lebensmittel; einige ziehen mit bepackten Wagen in Feldscheunen, wo sie nachher mehrere Tage bleiben müssen, teils ohne Wasser u. Lebensmittel. Endlich am Nachmittag des 1. Ostertages (1. April 1945) gegen 15 Uhr kommen die ersten Panzer von Helmern her um die Ecke bei der Vituskapelle, 5 Stück halten auf der Chaussee, die Mannschaften steigen ab, ein paar Schüsse werden über den Ort und die Egge beim Bahnhof gejagt. Dort sitzt fremde SS. - Antwort erfolgt zunächst nicht. Einwohner an der hinteren Seite der Häuser nach dem Krankenhaus zu u. am Dorfausgang bei der Nethe schwenken weisse Fahnen.

Die Panzer rücken ins Dorf. Es geht wie auf dem Exerzierplatz; im Park des Barons, im Pfarrgarten, am Griesenbergwaldrand u. anderswo werden Geschütze in Stellung gebracht, Munition gestapelt. Die Einwohner der Helle müssen räumen, die Stollen geleert, alles zunächst in den Häusern bleiben! - Die Sieger benehmen sich anständig; Negersoldaten sind an der Helmernschen Strasse im Hause Boekholt getrennt einquartiert. Die Kirche, die Geistlichen u. Pfarrhaus u. Vikarie, sowie das Krankenhaus werden besonders respektiert. Die Geistlichen können mit Rotkreuzbinde und bei Nacht mit Rochett u. Birett ohne weiteres die Strasse passieren.

Am II. Ostertag und den beiden folgenden Tagen kann aber keine Messe gelesen werden wegen der eingetretenen Nahkampfgefahr. Ein Neger betet wiederholt zum anfänglichen Schrecken von Kirchenbesuchern den Kreuzweg in der Kirche. Am I. Ostertag kurz nach 5 Uhr - Ausgang war bis 5 Uhr erlaubt - Nachmittags fielen Kanonenschüsse von der Egge her.

Nach 5 Uhr Nachmittags rücken SS Soldaten mit Panzern von der Egge her bis ins Dorf ein, unerwartet für die Amerikaner, die sich im Dorf zerstreut aufhielten. Es begannen Strassenkämpfe, wobei die Amerikaner zunächst bis an die Nethebrücke zurückgedrängt wurden und Gefangene verloren, welche teilweise gezwungen sein sollen, Soldatenleichen in die Nethe zu werfen, nachdem denselben vorher von der SS Stiefel u. Strümpfe ausgezogen waren. Wieviele war nachher nicht festzustellen, doch wurden in den folgenden Tagen zwei solcher Leichen in der Nethe gefunden. Die Kämpfe u. das Umherfahren u. Schiessen der deutschen und amerik. Panzer dauerte fast die ganze

Nacht an. Die SS Leute wurden wieder aus dem Orte bis auf den Wald hinter dem Bahnhof zurückgeworfen, zum Teil auch nach Neuenheerse zu. Man erzählte nachher, dass die Amerikaner ca 150 Tote u. Verwundete gehabt hätten, die aber alle sogleich weggeschafft wurden. Der amerik. Gräberoffizier erklärte, dass wir auf ca 50 Gräber toter deutscher Soldaten rechnen müssten.

Häuserecken von der Hauptstrasse zu Nebenstrassen waren weggefahren; ca. 14 Häuser waren schwer beschädigt, viele leicht. In der Bahnhofstrasse war ein Panzer in den Garten am Hause Gehlhaus gefahren, dort explodiert, sodass das brennende Benzin sich in den Keller des Hauses ergoss, wodurch der dorthin geflüchtete Maurer Friedr. Gehlhaus lebendig verbrannte, der Knabe Fritz Gehlhaus u. seine Schwester, sowie eine hierher evakuierte Frau Althoff schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten, weshalb diese von den Amerikanern sofort weggeschafft waren und zwar wie sich nach einigen Tagen herausstellte nach Warburg ins Lazarett, von wo sie später kostenlos ausgeheilt, wieder kamen. Der Mann Wilhelm Ewald Althoff, der gegen 6 Uhr morgens aus dem Keller ging am 2.IV.45 starb durch eine Schussverletzung; die beiden Eheleute Josef u. Agnes Rinkewitz müssen schon am Abend, als sie aus dem Fachwerkhaue, das von Kugeln durchlöchert wurde, über die Strasse in einen Keller flüchten wollten, durch Schüsse getötet (Totenregister S. 219.), ihre Kinder blieben im Hause unverletzt. - Einige SS-Leichen mussten mehrere Tage wahrscheinlich als Abschreckungsmittel liegen bleiben, insgesamt wurden schliesslich 12 Leichen von deutschen Wehrmachtsangehörigen z. T. völlig verbrannt in den Strassen u. davon 2 erst nach einigen Wochen in einem in der kurzen Strasse stehen gebliebenen Panzer gefunden. (Totenregister S. 221.) Sechs davon konnten nicht agnosziert werden, dabei 4 nur die Erkennungsmarke, bei den letzten nichts mehr zu erkennen war. Auch an der Neuenheerser Strasse am Ausgang des Dorfes lagen mehrere zerschossene oder ausgebrannte oder umgestürzte Panzer, in den Wäldern ebenso hier u. da u. an Wegen zerschossene deutsche Pers.-Autos. Leichen deutscher Soldaten waren sonst auf Wagen geschichtet aus dem Schulviertel, von den Feldern hinter dem Neuen Viertel in grösserer Zahl nach Peckelsheim zu von den Amerikanern abgefahren worden.

(Zusatz am Rand: Sollen auf grossem Friedhof am Walde bei Welda hinter Warburg als unbekannt begraben sein.) Bei diesen Kämpfen wurde auch eine Tochter des Figge an der Seile, als sie aus dem Hause in den Wald laufen wollte, totgeschossen u. wurde in Altenheerse begraben (siehe Totenregister S. 219), da die Chaussee zum Orte Willebadessen noch als Feindgebiet galt. Das Kirchenviertel von Willebadessen blieb ganz verschont.

Die Amerikaner warteten nun bis Donnerstag nach Ostern; gingen dann gegen den immer noch durch SS besetzten Bahnhof vor und räumten in der Egge nach Neuenheerse zu auf; schliesslich wurden nachher mehrere Tage die Neger zur völligen Räumung der Wälder eingesetzt. Jetzt konnten auch einige Familien, die in Feldscheunen ausserhalb des Dorfes vorher geflüchtet waren und fast verhungerten und verdursteten, in den Ort zurückkommen. Das Ausgangsverbot für die Allgemeinheit wurde nach u. nach gelockert, die Geistlichen, Arzt, Schwestern u. Hebamme sowie Eisenbahner erhielten besondere Ausweise auch für die Nacht. Das Schloss wurde zum grössten Teil für die

amerik. Truppe neben ca. 20 Häusern in dem neuen Viertel beschlagnahmt, dann ein paar Tage wieder geräumt; dann wohnte längere Zeit eine englische Truppenabteilung darin, dann wieder einige Wochen leer, dann polnische Offiziere, im ganzen ca. 350, die im Kriegsgefangenenlager Dössel gewesen waren am 29. Juni 1945; diese wurden teilweise nach und nach in ihre Heimat repatriiert; andere wurden von den umliegenden Orten wieder hierher mehr u. mehr zusammengelegt, sodass schliesslich noch hier etwa 150 u. in Peckelsheim ebensoviel in Privatquartieren wohnten. Mehrmals angesagte Belgier kamen nicht.-

Immer mehr Geflüchtete aus dem russischen Besatzungsgebiet bis zu 600 kamen hierher u. wurden in den Wohnungen untergebracht...

Heinrich Müller (geb. 1935):

Das Ende des Zweiten Weltkrieges kündigte sich im Herbst 1944 und im Frühjahr 1945 an. Die Lebensverhältnisse in Willebadessen hatten sich unter anderem durch den starken Zuzug von Evakuierten aus dem Ruhrgebiet, aber auch aus Stollberg bei Aachen verändert. Die Einwohnerzahl stieg sprunghaft an. Zählte man 1939 noch 1414 Einwohner, so waren es in den Jahren 1944/45 mehr als 2000 geworden. Die Zahl der Schulkinder war von 150 auf ca. 300 angewachsen.

Zum Schutz der Bevölkerung hatten im Herbst des Jahres 1944 Pioniere mit dem Bau von zwei Luftschutzstollen im Griesenberg und an der Helle begonnen. Auf private Initiative hin war am Fuße des Steilhanges unter der Bruchstraße in der Weide des Bauern Bieling (Fabers Tannen) ebenfalls ein kleiner Luftschutzstollen angelegt worden. Die Willebadesser stellten sich darauf ein, dass es bald zu Kampfhandlungen kommen könnte...

Die Front rückte in der Karwoche 1945 immer näher, der Kanonendonner wurde lauter. Angst erfasste die Menschen. Am ersten Ostertag, es war der 1. April 1945, beteten Pfarrer Jahn und Vikar Kemper im Hochamt noch um einen gnädigen Ausgang der Kriegshandlungen für unser Städtchen. Der Volkssturm, den es auch bei uns gab, war weder bewaffnet, noch motiviert, leistete glücklicherweise keinen Widerstand. Am Nachmittag des ersten Ostertages hatte ein großer Teil der Bürgerschaft in den erwähnten Schutzstollen Sicherheit gesucht. Andere suchten in der Feldflur Schutz vor den anrückenden Alliierten. So hatten auch meine Eltern in der Mittagszeit den sogenannten Kastenwagen mit Lebensmitteln, Hafer und persönlicher Habe beladen. Mit zwei Pferden bespannt, waren wir zur Feldflur Greinberg gefahren, um im Schutz einer Geländesenke die Ereignisse abzuwarten. Gegen 16 Uhr zeigten sich bei der Vitus-Kapelle, von Helmen her kommend, die ersten amerikanischen Panzer und Infanterie. Die Schwester Oberin des damaligen Krankenhauses erlebte das Geschehen aus der Nähe mit und hielt in Aufzeichnungen folgendes fest:

„Gegen 4 Uhr nachmittags kamen die ersten amerikanischen Soldaten durch den Wald von Helmen. Wie die Bienen kamen sie, und im Handumdrehen standen fünf Maschinengewehre in unserem Garten. Nun rollte auch schon der erste Panzer an. Er blieb an unserem Haus stehen und schoss aus allen Rohren. Nach einigen Augenblicken kamen schwarze Soldaten und untersuchten das ganze Haus. Gleich wurden Drähte bis zum

2. Stock gelegt. Vier Tage war hier Funkstation. Alle Soldaten waren uns gegenüber sehr anständig. Unser Haus war überfüllt. Alle alten und gebrechlichen Leute aus dem Ort hatte man zu uns gebracht. Der Kindergarten war belegt mit Kranken, Verletzten, Verwundeten, Männern, Frauen und Kindern. Das Mangelzimmer, Waschküche, Bügelzimmer, kurzum jedes Eckchen war mit Obdachlosen belegt."

Die Besetzung unserer Stadt verlief am Nachmittag des ersten Ostertages zunächst ohne wesentliche Kampfhandlungen. Das 1. Bataillon des 38. US-Infanterie-Regiments der 2. Infanterie-Division, das der 9. US-Panzer-Division unterstellt war, bekam zunächst keine Gegenwehr. Lediglich ein einzelner deutscher Tiger-Panzer, von Fölsen kommend, wurde vor dem Hause David durch einen amerikanischen Panzer abgeschossen. Die flüchtende Besatzung wurde unter MG-Feuer genommen. In der Nacht zum 2. April (zweiter Ostertag) änderte sich dann aber die Situation schlagartig. Unter Major Schock hatte die schwere Heeres-PanzCT-Abteilung 507, unterstützt durch das Regiment Meyer, den Auftrag, Willebadessen zurückzuerobern...

Der Schwerpunkt der Straßenkämpfe am Morgen des 2. April spielte sich im oberen Bereich der Stadt ab. Die Schulstraße, Wilhelmstraße, Karlstraße, ja der gesamte obere, nördliche Randbereich der Schulseite, aber auch die Bahnhofstraße und das sogenannte Neue Viertel mit der Hodesstraße durchlitten erbitterte Straßen- und Häuserkämpfe. Hier zeigte sich die Brutalität des Krieges in schrecklichster Form. Neben dem Wohnhaus Wilhelm Gehlhaus in der Bahnhofstraße wurde ein US-Panzerspähwagen in Brand geschossen und explodierte. Mit voller Wucht schlugen die Flammen durch das Fenster auf die im Keller Schutz suchenden Familien Gehlhaus und Althoff ein. Vor allem die Kinder der Familien erlitten schwerste Verbrennungen. Frau Althoff erhielt einen Kopfschuß, überlebte aber. In seiner Not wollte ihr Mann, Wilhelm-Ewald Waldhoff, den in der Nähe wohnenden Arzt Dr. Middel zur Hilfe holen, wurde dabei aber erschossen. Ebenso wurde Friedrich Gehlhaus, der im Hause seines Bruders Wilhelm Schutz gesucht hatte, tödlich verwundet. Die durch Brandwunden schwerverletzten Menschen wurden von amerikanischen Sanitätern in einem Lazarettfahrzeug am gleichen Tag nach Warburg ins Krankenhaus gefahren, wo sie ca. 4 Wochen behandelt wurden. Das Ehepaar Josef und Agnes Rinkewitz wurde auf der Straße erschossen, als es im Keller des Nachbarhauses Wiegand Schutz suchen wollte.

Bei den Kriegshandlungen kam auch Toni Figge aus der „Seile“ ums Leben und wurde in Altenheerse bestattet. Gegen Mittag waren die Kämpfe beendet. Die deutschen Truppen hatten sich zurückgezogen. Am Nachmittag des 2. Ostertages bot sich den Menschen im oberen Teil der Stadt ein Bild des Grauens. Auf den Straßen, in Häusern, an der Umflut auf dem Netheteich, überall lagen gefallene Soldaten. Die von Züнкler angegebenen 50 deutschen Soldaten, die ihr Leben in diesem Gefecht ließen, dürfte stimmen. Auf dem Friedhof Willebadessen wurden 12 deutsche Gefallene beigesetzt, einige konnte nicht identifiziert werden. Die anderen deutschen Gefallenen wurden auf Friedhöfen außerhalb von Willebadessen beerdigt. Ich erinnere mich, dass in der Langen Straße vor dem Wohnhaus Schneider noch mehrere Tage lang zwei Leichen gefallener deutscher Soldaten lagen - wegen der abschreckenden Wirkung auf die Zivilisten, so hieß es.

In einem amerikanischen Gefechtsbericht wird gesagt, dass am 2. April in Willebadessen vier deutsche Panzer vernichtet wurden, am 1. April war es einer. Sie lagen noch lange in und um Willebadessen herum. Nach den Tagebuchaufzeichnungen des deutschen Leutnants Jahn wurden fünf amerikanische Panzer abgeschossen. Die Zahl der gefallenen amerikanischen Soldaten ist unbekannt. Im Kreuzgang des hiesigen Schlosses hatten die Amerikaner einen Verbandsplatz für ihre Verwundeten eingerichtet. Erst am Donnerstag, 5. April, verließen die amerikanischen Truppen unsere Stadt. Die beschlagnahmten Wohnungen konnten von den Besitzern jedoch nur für kurze Zeit wieder genutzt werden, denn bald darauf kam eine englische Truppeneinheit und später polnische Offiziere aus dem Gefangenenlager Dössel, die diese Wohnungen wieder belegten.

Die nächtlichen Ausgangssperren für die Bevölkerung wurden allmählich wieder gelockert: zunächst für Ärzte, Geistliche, Ordensschwestern, Hebammen und Mitarbeiter der Eisenbahn. Man begann mit dem Wiederaufbau der völlig oder stark beschädigten Häuser. Das Leben in unserer Heimatstadt begann sich zu normalisieren...

(Aus: WB-Serie „Kriegsende 1945“: Viele Tote auf beiden Seiten bei den Kämpfen um Willebadessen, Bevölkerung flüchtet in zwei Luftschutzstollen; Westfalen-Blatt Nr. 71,24. März 1995. Gedruckt in M. Robrecht/U. Schlottmann: Augenzeugen berichten: Das Kriegsende im Warburger Land; Dokumentation einer Serie im Westfalen-Blatt; Warburger Schriften Bd. 17,1995)

Westfalen-Blatt, 6. April 2005:

... Kriegsende 1945 in Willebadessen

Es hätte alles weitaus glimpflicher ausgehen können, am 1. April, dem Ostersonntag 1945. Um 16 Uhr marschierten amerikanische Truppen im Ort Willebadessen ein. Auf Gegenwehr stießen sie nicht - zunächst nicht. Die Bevölkerung hatte sich in Sicherheit gebracht. Die meisten Menschen fanden Unterschlupf in den beiden Bunkern an der Helle und am Griesenberg, während die US-Truppen von Helmen aus mit Infanterie und Panzern einrückten. Willebadessen war schnell besetzt, doch nur wenige Stunden später - die Einwohner waren bereits in ihre Häuser zurückgekehrt - setzte von der Egge und von Siddessen her deutsches Artilleriefeuer ein. Und das war nur der erste Hinweis auf die erbitterten Kämpfe, die in den nächsten 24 Stunden folgen... sollten.

In der Morgendämmerung des Ostermontags, um 4 Uhr früh, setzte die SS von Norden kommend zum Gegenschlag an, um Willebadessen von den Amerikanern zurückzuerobern. In den folgenden Stunden kam es zu erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen, insbesondere im oberen, nördlichen Bereich der Stadt. Besonders betroffen: die Schulstraße, die Wilhelmstraße, die Karlstraße, aber auch Bereiche entlang der Bahnhofstraße und das so genannte Neue Viertel mit der Hodesstraße. In diesem Bereich hatten sich die Amerikaner in Stellung gebracht, von hier aus gelang es ihnen, den Angriff abzuwehren. Die Zahl der bei diesen Gefechten getöteten US-Soldaten ist unbekannt, auf deutscher Seite wurde die Zahl der Opfer auf 50 Personen geschätzt. Militärisch war die Lage am Nachmittag des Ostermontags entschieden, doch blieb die Situation für die Bevölkerung Willebadessens auch in den Tagen danach angespannt: Die amerikani-

schen Einheiten an der Egge rechneten mit weiteren Angriffen der SS. Sie waren in ständiger Alarmbereitschaft, bis sie am Donnerstag, 5. April 1945, die Stadt verließen.

Neue Westfälische; Ausgabe Warburg, Nr. 79,6. April 2005:

„Amerikanische Soldaten kamen wie Bienen durch den Wald“; Heinrich Müller erinnert sich an die letzten Tage des Krieges im April 1945 in Willebadessen ...Bereits 1944 habe er, so Heinrich Müller, damals gerade neun Jahre alt, viele fremde Gesichter in Willebadessen gesehen. In der Schule sei es durch Neuankömmlinge immer enger geworden. Erst viel später habe er davon erfahren, dass die Bevölkerungszahlen von Willebadessen sich in kurzer Zeit enorm erhöht, die der Schülerinnen und Schüler sogar streckenweise verdoppelt hätten (von 150 auf über 300). Als Pioniere im Jahre 1944 mit dem Bau von Stollen begonnen hätten, habe er als Kind geglaubt, dass dort Wohnplatz geschaffen werden sollte.

Erst später sei ihm gesagt worden, dass es sich dabei um die Anlage von Schutzstollen handelt, was auf zu erwartende Kampfhandlungen hinweise. Ein weiteres Indiz für das Näherkommen der Front seien die, wie ihm schien, endlosen Kolonnen ausgehungerner und schlecht bekleideter Menschen zu sein (darunter auch Frauen und Kinder), die durch Willebadessen zogen; vorrangig ausländische Zwangsarbeiter und heimatlose Menschen, wie er nicht zuletzt durch die gedämpften Gespräche im Elternhaus mit bekam. Er wisse, so Müller, dass damals ein Kind der Durchreisenden im Treck verstorben und in Willebadessen beerdigt worden sei. Soweit er sich erinnern könne, sei daheim, bei Verwandten und Nachbarn immer wieder betont worden, dass den völlig mittellosen Menschen durch Bereitstellung von bescheidenen Speisen und Getränken ein Überleben ermöglicht werden müsse, andererseits seien die eigenen kleinen Vorräte, die ja auch geheim gehalten werden mussten, bald erschöpft gewesen. In immer kürzer werdenden Abständen habe der Rentner Sperl durch die auf dem Haus des Bürgermeisters August Kurzen angebrachte handbetriebene Sirene Alarm geben müssen, weil feindliche Flugzeuge im Anflug waren. Die Front sei in der Karwoche 1945 - auch deutlich hörbar – immer näher gerückt. Viele Menschen suchten aus Angst vor den zu erwartenden Kampfhandlungen Schutz in den erwähnten Stollen, aber auch in Kellern und sogar Feldscheunen oder gar in der freien Feldflur. Seine Familie, so Heinrich Müller, sei am 1. Ostertag angesichts des zu erwartenden Einmarsches der Amerikaner mit einem Pferde bespannten Kastenwagen, auf dem Verpflegung, einige wichtige Dinge und Futter für die Tiere verstaut waren, zu einer Bodensenke im Greinberg gefahren, um halbwegs geschützt zu sein. Gegen 16 Uhr seien die ersten amerikanischen Panzer unweit der Vitus-Kapelle gesichtet worden...

Die Besetzung Willebadessens am Nachmittag des 1. Ostertages, stellt Müller aus eigener Erfahrung und Recherche fest, sei zunächst fast ohne Komplikationen verlaufen, lediglich ein deutscher Tigerpanzer sei bei dem Einmarsch des 1. Bataillons des 38. Infanterieregiments der 9. US-Panzerdivision vor dem Haus David außer Gefecht geschossen worden. Beim ehemaligen Schuhgeschäft Peters sei der erste amerikanische Panzer aufgefahren, gefolgt von einem Konvoi schweren Kampfgerätes. Bejubelt wurde der Einmarsch der Amerikaner von einer Gruppe Franzosen, die als Fremdarbeiter in

Willebadessen fest gehalten wurden. Allerdings, so erinnert sich Heinrich Müller, sei es beim Einmarsch innerhalb des Stadtkerns zunächst zu keinen nennenswerten Kampfhandlungen gekommen. In der folgenden Nacht sei aber seitens der deutschen Wehrmacht und der SS versucht worden, ... Willebadessen zurück zu erobern. Dazu hat Müller auch Aufzeichnungen aus Gefechtsberichten eines Leutnants Jähn nutzen können, die unter anderem ausweisen, dass ein von den Deutschen geplanter Überraschungsangriff sich verzögerte durch organisatorische Pannen unter anderem beim Auftanken der Panzer auf der „Wifo“ bei Neuenheerse und Herbram Wald, wo die Nazis vor allem in Sachen Treibstoff unterirdisch experimentierten... Über den Ablauf der Stunden zwischen dem 1. und 3. April gibt es, so erfuhr Heinrich Müller bei einem damals Beteiligten, äußerst konträre Aufzeichnungen, selbst bei den Amerikanern; bei den Deutschen sowieso. Zu einem Zwischenfall mit vielen Toten sei es am 3. April gekommen, als irrtümlich ein deutscher LKW in den Ort einfuhr, weil die Besatzung glaubte, Wehrmacht und SS hätten Willebadessen zurück erobert. Das Fahrzeug wurde zerschossen; es gab Tote und Verletzte. Zu Tode gekommen ist bei den Kämpfen in Willebadessen am 2. April auch der Warburger Landrat Admiral Bachmann. ... Beim Zünden von Brandsätzen, so Müller, gingen Häuser in Flammen auf, wobei vor allem einige Mitglieder der Familien Gellhaus und Althoff schwerste Verbrennungen erlitten. Frau Althoff wurde durch einen Kopfschuss schwerstens verletzt. Ihr Mann wollte den in der Nähe wohnenden Arzt Dr. Middel zur Hilfe holen, wurde dabei aber erschossen; Friedrich Gellhaus wurde im Haus seines Bruders Wilhelm durch Gewehrkugeln getötet. Erschossen auf offener Straße wurden die Eheleute Agnes und Josef Rinkewitz, die in das Haus Wiegand flüchten wollten. Toni Figge aus der Seile kam ebenso ums Leben und wurde geheim (offene Beerdigungen waren nicht gestattet) in Altenheerse beigesetzt. Aus eigener Ansicht berichtet Heinrich Müller über die ersten Stunden nach den Kämpfen: „Am 2. April bot sich in Willebadessen ein Bild des Grauens. Auf den Straßen, in und an Häusern, an der Umflut und im Netheteich - überall lagen gefallene Soldaten“. Zur Abschreckung, so habe es geheißen, seien sie so lange liegen gelassen worden. Zwölf nicht zu identifizierende Deutsche seien in Willebadessen beigesetzt, viele andere auf Friedhöfen außerhalb Willebadessens beigesetzt worden.

Die Zahl der in und um Willebadessen getöteten amerikanischen Soldaten ist nie bekannt geworden. Im Kreuzgang des Schlosses hatten die Amerikaner ein Lazarett für ihre eigenen Verwundeten eingerichtet. Zerschossene Panzer und anderes Kriegsmaterial stand und lag noch lange herum...

Über die Kämpfe um und bei Willebadessen berichten in späteren Briefen auch Zahnarzt Dr. Dieter Jahn und Oberstleutnant a.D. Heinrich Sonne, die als junge Offiziere am Angriff auf Willebadessen am 2. April 1945 teilgenommen haben und beide dabei verwundet worden sind. Jahn war Zugführer in der schweren Panzer-Abteilung 507; Sonne war Kommandeur einer SS-PzAufkl.-Unterführer-Ausb.-Abt. im Regiment Meyer der SS-Panzer-Brigade „Westfalen“.

Dr. Dieter Jähn:

... Zu Willebadessen: Die Zahl der 25 Panzer und 25 Spähwagen dürfte stimmen, denn sie steht in meinem Tagebuch. Major Schock fuhr mit seinem Befehlspanzer in der Mitte der Kolonne und leitete! Die Infanterie in den SPW war ein SS-Unterführerlehrgang. Die Zahl 200 bis 250 könnte stimmen. Der Auftrag lautete, nachts im „Überraschungsangriff“ in Kolonne durch Willebadessen (in das tagsüber amerik. Panzer eingezogen waren) durchzustoßen, um im Hinterland die feindlichen Nachschubverbindungen zu unterbinden. Major Schock befahl mir, Spitze zu fahren. Ich höre noch meine Besatzung maulen: „Soll der Alte selber Spitze fahren.“ Der Kommandeur gab mir daraufhin eine Flasche Cognac... und so fuhren wir nach Mitternacht an. Wer diesen unsinnigen Befehl gegeben hat, ist mir unbekannt. Er kam sicher von höherer Stelle, denn Major Schock als alter, erfahrener Truppenführer hätte ihn so sicher nicht gegeben. Leutnant Jahn, der übrigens im Oktober d. J. als Rentner aus der DDR erstmals zu mir kommen wird, sagte mir noch: „Halte Dich auf der rechten Straßenseite, damit ich links an Dir vorbeiziehen kann, wenn Du abgeschossen wirst.“ Im Sprechfunk meldete ich dem Kommandeur: „Ortsrand Willebadessen erreicht, kein Feindwiderstand.“ Major Schock der Alte (29 Jahre!) brüllte durch sein Kehlkopfmikrofon: „Jähn, Sie sollen fahren!“ Ich fuhr also an und wurde unmittelbar danach abgeschossen durch Pak oder Panzer. Wir erhielten mehrere Treffer, waren alle 5 verwundet, sodass ich den Befehl zum Ausbooten gab. Man schleppte mich in den Rote-Kreuz-SPW, der mit unserem Abteilungsarzt Dr. v. Malfere in der Kolonne mitfuhr, zum Verbinden. Ich hatte Splitter im Stirn- und Augenbereich und rechten Unterarm. „Blind“, wie ich damals annehmen musste, saß ich bis gegen 8 Uhr morgens im Straßengraben - während das Gefecht weiterging, aber nicht in unserem Sinne voranging. Dann brachte man mich in ein Lazarett nach Bad Driburg. Leutnant Jahn wurde unmittelbar nach mir dann auch abgeschossen. Soweit mir bekannt wurde, hatten wir keine Gefallenen oder Gefangenen zu verzeichnen. Mit Sicherheit weiß ich es von den beiden Tigerbesatzungen Jahn und Jähn. Sicher ist m. E. auch, weil in meinem Tagebuch notiert, dass wir 5 Tiger verloren und insgesamt nur 5 US-Panzer zerstört worden sind. Möglicherweise durch Panzerfäuste der Infanterie. Wir waren erschüttert über dieses Missverhältnis, waren wir doch ein Verhältnis von mindestens 1 zu 10 gewöhnt. (Am 13./14. Januar 45 haben wir an der Weichsel 136 russische Panzer vernichtet und von unseren 50 Tigern nur 1 verloren!)

Ich meine mich zu erinnern, dass nach Willebadessen kein Panzerkommandant unserer Abteilung fehlte. (Leutnant Pfeuffer galt schon vorher als vermisst.) Da wir am 13. Mai 45 in der Tschechei mit der kompletten Abteilung von ca. 800 Mann in russ. Gefangenschaft gingen, können wir bei Willebadessen nicht viele Kameraden verloren haben. (Die Amerikaner geben ja an, dass die meisten Gefallenen zur SS gehörten und die Gefangenen zur Pz. Abt. 507.) Es können nur einige wenige gewesen sein!...

Es ist übrigens denkbar, dass die von den Amis angegebenen 8-9 angreifenden Panzer (Willebadessen) nur „tätig“ wurden, eben weil nur in Kolonne vorgerückt und gekämpft wurde. Uns war gesagt worden, dass wegen der deutschen Bevölkerung das Dorf nicht

zusammengeschossen werden dürfe... (Brief Dr. Dieter Jähn am 26. Mai 1985 an Waldemar Becker)

Heinrich Sonne:

...Einige Bemerkungen noch zum Gefecht bei Willebadessen am 02.04.45: Der Angriff auf Willebadessen sollte in der Nacht erfolgen. An der Spitze die Panzer, gefolgt von den Spähwagen (Holzgaser) der Abteilung. Infolge einer Verzögerung beim Zuführen der Panzer der s.Pz.Abt. 507 und einem längeren Stopp, bedingt durch den Abschuss des an der Spitze fahrenden Panzers, gerieten wir in die Morgendämmerung. Die auf der Straße vor Willebadessen wie eine Perlenschnur aufgefahrne Kolonne wurde nun von den auf Höhen um Willebadessen in Stellung gegangenen Sherman-Panzern unter Feuer genommen. Ich befahl daher den beiden vorn eingesetzten Kompanien, abzusetzen und sich links und rechts der Straße vorzuarbeiten, um den Angriff weiter vorzutragen. Gleichzeitig befahl ich, die SPW (Holzgaser) in Deckung zu fahren. Um das Vorgehen der abgesessenen kämpfenden Kompanien der Abteilung mit den Panzern der s PzAbt 507 zu koordinieren, versuchte ich mit dem Kommandeur der PzAbt (Major Schock) persönlich Verbindung aufzunehmen, da eine Funkverbindung zwischen uns nicht vorhanden war. Bei dieser Gelegenheit wurde ich verwundet. Die in Ihrer Broschüre nach amerikanischen Angaben genannten Verluste von 250 Soldaten, die auf deutscher Seite gefallen sein sollen, halte ich für stark übertrieben. Die vom ehemaligen Leutnant Jahn der s. Pz. Abt. 507 genannte Zahl von 50 gefallenen deutschen Soldaten wird der Wahrheit wohl entsprechen und ist eher glaubwürdig. Die von Leutnant Jahn erwähnten 25 Panzer, die auf deutscher Seite an diesem Gefecht beteiligt gewesen sein sollen, kann ich allerdings nicht bestätigen. Soweit ich mich erinnern kann, waren im Abschnitt meiner angreifenden Abteilung nur ca. 6-7 Panzer am Gefecht beteiligt. Die Zahl der abgeschossenen deutschen Panzer ist mir nicht bekannt... (Brief Oberstleutnant a.D. Heinrich Sonne am 12.1.1990 an Waldemar Becker)

Die Meldungen verschiedener amerikanischer Armeeverbände enthalten einige interessante Einzelheiten zu den Kämpfen in und bei Willebadessen am 31. März und an den ersten Apriltagen 1945. In diesen Meldungen und Unterlagen, die in den Nationalarchiven der USA aufbewahrt werden, heißt es u.a.:

Am 31. März erhielt die Division vom V. Armeekorps den Befehl, den Diemelbrückenkopf am 1. April durch einen Angriff nach Norden zu erweitern und dabei Willebadessen (B 9037), Peckelsheim (B 9634) und Borgentreich (C 0437) zu besetzen.

Am 1. April säuberte das 1. Bataillon des 38. Infanterie-Regiments der Kampfgruppe B (CCB) am späten Vormittag Helmern und rückte dann Richtung Willebadessen vor. Dort zerstörte die Kampfgruppe B am Nachmittag, als die Stadt besetzt wurde, einen deutschen Panther-Panzer.

Am 2. April griffen 9 deutsche Tiger-Panzer und etwa zwei Kompanien Infanterie am frühen Morgen Willebadessen von Norden her an. Der Angriff war anfangs erfolgreich; er wurde dann aber abgewehrt. 4 Tiger-Panzer wurden vernichtet. Ein gefangen ge-

nommener deutscher Soldat gab an, dass durch den Angriff Warburg zurückerobert werden sollte.

Am Morgen des 3. April fuhren zwei deutsche LKW mit ca. 40 deutschen Soldaten, die offensichtlich nicht wussten, dass der Ort von Amerikanern besetzt war, von Nordwesten her nach Willebadessen. Der erste LKW fuhr in eine amerikanische Minensperre und wurde zerstört; der zweite LKW wurde durch eine Bazooka vernichtet. 3 deutsche Soldaten wurden verwundet, 8 gefangen genommen und die übrigen getötet.

4. April: Von 24 in Willebadessen gefangen genommenen deutschen Soldaten gehören 7 zur SS-Panzer-Brigade „Westfalen“, 10 zum Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 194 und 7 zum 2. Bataillon des 661. Regiments der 166. Infanterie-Division.-

Anmerkungen zu den amerikanischen Meldungen:

B 9037, B 9634 und C 0437 waren die Koordinaten der genannten Orte Willebadessen, Peckelsheim und Borgentreich in den Operationskarten B und C der US-Armee.

Das 38. Inf.-Regiment gehörte zur 2. US-Inf. -Division und diese wiederum wie die 9. US-Panzer-Division zum V. Armeekorps der 1. US-Armee. Teile der 2. US-Inf.-Division operierten zu dieser Zeit gemeinsam mit der 9. US-Panzer-Division im Kreis Warburg. Beim Vormarsch saßen die Infanteristen auf den Panzern. Wenn Ortschaften angegriffen wurden, verließen die Infanteristen die Panzer und gingen zu Fuß weiter vor. Die Bazooka war eine rückstoßfreie tragbare amerikanische Panzerabwehrwaffe.

Berthold Zünkler: Warburg „In jenen Tagen“, Das Kriegsende 1945 im Altkreis Warburg; überarbeitet und herausg. von Franz Mürmann; 1982:

...In Willebadessen hielten sich am Ende der Karwoche nur wenige deutsche Soldaten auf, die man erst vor kurzer Zeit zum Heeresdienst einberufen hatte. Sie waren mit Gewehren und Panzerfäusten ausgerüstet und hatten die Aufgabe, die Ortseingänge zu verteidigen, wo Panzersperren errichtet waren. An der Bahnhofstraße, beim Gasthof Risse und an der Neuenheerser Straße bei Fecken Haus (früher Hodes), wurden Deckungsgräben für die Panzerfaustmänner ausgehoben. Da nach Meinung der Bevölkerung der Krieg ja doch praktisch entschieden sei und eine Verteidigung dem Orte Unheil bringen könne, wurden die Gräben stillschweigend wieder zugeworfen. Zwar erging an den Volkssturm der Befehl, sich für die Abwehr des erwarteten Angriffs bereitzuhalten. Dabei wurde hervorgehoben, dass die Gewehre und Panzerfäuste in der Schule lagerten; in Wirklichkeit dachte aber keiner daran, dem Befehl Folge zu leisten. Als die Amerikaner schließlich kamen, blieben die Verteidiger zu Hause. Sie glaubten, damit der Sicherheit ihrer Familien und der Gemeinde besser zu dienen, als wenn sie sich in eine aussichtslose Verteidigung eingelassen hätten.

Am ersten Ostertag war es dann soweit: Nachmittags gegen 16 Uhr erschienen auf der Straße nach Helmern am Kapellenberg die ersten amerikanischen Panzerspähwagen. Eine halbe Stunde vorher war von Fölsen herauf noch ein deutscher Tigerpanzer gekommen, der am Dorfeingang vor dem Davidschen Hause anhielt. Die Bevölkerung hatte in der Aufregung zuerst angenommen, es sei ein feindlicher Panzer. Sie wurde jedoch bald über ihren Irrtum belehrt, als die Amerikaner den „Tiger“ unter Feuer nahmen

und ihn bewegungsunfähig schossen. Die Besatzung, zwei Mann, stieg aus und brachte sich in Sicherheit. Um diese Zeit standen noch einige andere deutsche Panzer in Willebadessen, die sich aber angesichts der feindlichen Übermacht in Richtung Altenheerse absetzten, während die Amerikaner schießend, jedoch sehr vorsichtig, in den Ort eindringen. Die aufgesessene Infanterie kämte sofort die Häuser durch nach deutschen Soldaten, nach Waffen und alkoholischen Getränken.

Während dieser Aktion befand sich der größte Teil der Bevölkerung in den beiden Bunkern in der Helle und im Griesenberg. Nach der Besetzung des Dorfes begaben sie sich wieder in ihre Häuser in der Hoffnung, der Krieg sei nun für sie vorüber. Aber alle hatten sich gründlich geirrt. Denn schon zwei Stunden später setzte von der Egge bzw. von Siddessen her deutsches Artilleriefeuer ein, das zwar keinen großen Schaden anrichtete, aber die Bevölkerung sehr beunruhigte und in die Keller zwang. Der Beschuss steigerte sich in der folgenden Nacht mehr und mehr, und mancher Einwohner fragte sich bang, wie dies noch enden solle. In der Morgendämmerung, gegen 4 Uhr, hörte man aus Richtung Neuenheerse das Rasseln von Kettenfahrzeugen. SS-Truppen setzten zum Gegenstoß an und versuchten, Willebadessen zurückzuerobern. Am Dorfeingang gerieten die deutschen Panzer in heftiges amerikanisches Abwehrfeuer. Drei SS-Panzer blieben brennend liegen und setzten auch die nahe liegenden Häuser Fecken (Hodes) und Schrader in Brand. Lediglich einem „Tiger“ gelang es, die starke Abwehr zu durchbrechen. Er fuhr die Paderborner Straße hinunter, schwenkte beim alten Schröderschen Hause in die Rochusstraße ein, kam bei Didden auf die Lange Straße und bog bei Ed. Gockeln in die Kurzestraße ein, wo ihn dann sein Schicksal ereilte. Er wurde von einer Pak, die, wie Willebadessener Einwohner beobachtet hatten, ein Neger bediente, getroffen und brannte völlig aus.

Mit den Panzern setzten Infanteristen zum Sturm auf Willebadessen an und besetzten fast die ganze nördliche Dorfseite. Hier kam es zu erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen. Ebenso wurde hart um das Neue Viertel gerungen. Dort hatten sich die Amerikaner in den Häusern der Hodesstraße festgesetzt. Im Morgengrauen stürmten von der Egge her SS-Truppen über ein völlig freies Gelände heran. Dieser Angriff brach jedoch etwa 100m vor der amerikanischen Abwehrlinie (Hodesstraße) im konzentrierten Feuer zusammen. Die SS hatte in dieser Nacht etwa 50 Tote. Die Amerikaner, die sich in guter Deckung verteidigten, hatten geringere, aber doch auch empfindliche Verluste. Die Bevölkerung erlebte den Kampf in den Kellern der Häuser. Nur wenigen Bewohnern des unteren Dorfes gelang es, bei Beginn des Artilleriefeuers die Stollen an der Helle und im Griesenberg zu erreichen.

Willebadessen war also in amerikanischer Hand. Als es hell wurde, zeigten sich überall Spuren des erbitterten Kampfes. Besonders schwer gelitten hatte der obere Teil des Dorfes, vom Marktplatz bis zum Neuen Viertel. Die Häuser wiesen oft klaffende Einschüsse auf. Beim Hause Simon war die Langestraße gesperrt durch mächtige Pappeln, die von Granaten getroffen und über die Gutsmauer gestürzt waren. Schmerzlichter als diese Sachverluste war das Blutsopfer, das die Gemeinde bringen mußte. Fünf Menschen büßten in dieser Nacht ihr Leben ein, und zwar das Ehepaar Rinkewitz, ein

Evakuierter Althoff aus Essen, der Mitbürger Friedrich Gelhaus und Toni Figge von der Seile. Außerdem erlitten einige Personen schwere oder leichtere Brandwunden. Da man in den nächsten Tagen mit weiteren Angriffen der SS rechnete, lag die amerikanische Besatzungstruppe in ständiger Alarmbereitschaft. Um ein freies Blick- und Schussfeld auf das Gelände nach Neuenheerse zu haben, wurden die Häuser Heinrich Menne und Josef Lange (Hanjust) von den Amerikanern in Brand geschossen. Gott sei Dank folgten aber keine Angriffe mehr. Doch entwickelten sich in den nächsten Nächten noch kleinere Artillerieduelle, die Granaten flogen aber zumeist über den Ort hinweg und gingen in der näheren Umgebung nieder...

Anmerkung: Der tabellarischen Zusammenfassung der Kriegsoffer und -Zerstörungen im Kreis Warburg am Ende des Zücker-Buches ist zu entnehmen, dass bei den Bombenabwürfen am 29.11.1944 in Willebadessen acht und bei den Kampfhandlungen am 1./2. April 1945 vier Zivilpersonen getötet sowie insgesamt neun Wohngebäude zerstört worden sind.

Wilhelm Tieke: Aufstellung, Einsatz und Untergang der SS-Panzerbrigade „Westfalen“, März-April 1945; 1990:

...Am 2. April verschlechterte sich die Lage für die Brig. „Westfalen“ erheblich. Die 3. US-Pz.Div., der breitgefächert die 83. US-Inf.Div. folgte, nahm Bad Lippspringe und Schlangen. Weiter südlich schaffte sie sich bei Buke günstige Ausgangspositionen an den Egge-Übergängen nach Altenbeken und Bad Driburg. Den gewonnenen Raum um Scherfede konnte die 104. US-Inf.Div. mit Teilen der 9. US-Pz.Div. nach Norden und Osten ausdehnen. Die Kämpfe um Scherfede, Bonenburg und Borlinghausen wurden besprochen. Willebadessen wurde zum neuralgischen Punkt, den die Amerikaner stark ausbauen konnten. Willebadessen musste gemäß des neuen Angriffsplanes des LXVI. AK's zurückerobert werden. Hieran wurde die SS-Pz.Aufkl.-Unterführer-Ausb.Abt. maßgeblich beteiligt. Hören wir hierzu den damaligen Kommandeur der Ausb.-Abteilung, Hauptsturmführer Sonne: „Meine Abteilung wurde aus dem Versammlungsraum bei Schwaney in den Raum südlich von Neuenheerse vorgezogen, wo sie sich zum Angriff auf Willebadessen bereitstellte. Der Angriff sollte in der Nacht vom 1. auf den 2. April erfolgen, konnte aber erst am Vormittag des 2. April beginnen, weil die unterstützende s.Pz.Abt. 507 nicht rechtzeitig herangeführt werden konnte und die ‚Tiger‘ aus Kesselwagen, die auf dem Bahnhof Neuenheerse standen, umständlich aufgetankt werden mussten... Im Laufe des Vormittags am 2. April griffen meine drei Kompanien mit Unterstützung von sechs (?) ‚Tigern‘ von Neuenheerse auf Willebadessen an. Die ‚Tiger‘ hatten nur beengten Bewegungsraum durch ein Flüsschen, und seitliche Verschiebungen waren kaum möglich. Die Amerikaner in Willebadessen waren sehr stark und hatten auch die seitlichen Höhen besetzt, so dass die Abteilung, ins offene Messer lief. Verschiedene Bewegungen stimmte ich mit dem Kdr. der ‚Tiger‘-Abteilung, Major Schock, ab, aber so sehr wir uns bemühten, den Angriff zum Erfolg zu führen, das Ab-

wehrfeuer von Willebadessen wurde immer stärker und undurchdringlicher. In dieser Lage wurde ich gegen Mittag vor Willebadessen schwer verwundet und ins Lazarett nach Bad Driburg gebracht..."

Mues ist zu entnehmen, „dass nach Anfangserfolgen die Bataillone steckenblieben und nach Gegenstößen der Amerikaner in die Ausgangsstellung zurückgenommen werden mussten. Auch die Pz. Abt. 507 sah sich im Ortskampf um Willebadessen plötzlich allein und musste trotz mehrfacher erfolgreicher Gegenstöße zurückgehen, wobei sie einige Panzer lassen musste."

Die s.Pz.Abt. 507 hat mit 8 oder 9 „Tigern" am Angriff auf Willebadessen teilgenommen. Nach amerikanischen Angaben wurden 4 „Tiger" abgeschossen. Etwa 25 SPW der Abt. Sonne (die Abt. hatte alle SPW, teilweise Holzgaser, beim Ausrücken erhalten, die die Abteilungen zu Ausbildungszwecken hatten) waren beim Angriff beteiligt. Bei Becker, S. 320 lesen wir, dass auf Befehl von Major Schock die SPW-Besatzungen absaßen und dem Angriff der „Tiger" infanteristisch folgten.

Bei den wechselvollen Kämpfen wurden fünf „Tiger" und fünf US-Panzer abgeschossen und 220 deutsche Soldaten gefangen genommen. Nach dem Scheitern des Angriffs auf Willebadessen musste das LXVI. AK auch von einem Angriff auf Warburg-Hofgeismar absehen, zumal es auch befürchtete, dass die Amerikaner am 4. April über die Egge- und Teutoburger-Wald-Übergänge und aus dem Raum Scherfede-Warburg weiter nach Osten vorstoßen würden. Dem Gen.Kdo. blieb nur, ihren Verbänden (insbesondere der Brig. „Westfalen") für die Nacht zum 4. April den hinhaltenden Rückzug bis zur Weser zu befehlen...

Helmut Schneider: Chronik 507, Die Geschichte der s.Pz.Abt.507 (Tiger) 1943-1945 als einem Teil des Panzer-Regiment's 4 (seit 1935); 1991:

.. .Der Vollständigkeit halber einige Tagebuchaufzeichnungen:

...2. April Jähn: In den frühen Morgenstunden, bei Dunkelheit (!) Angriff auf Willebadessen, wo der Ami mit Panzern sitzt. Ich fahre Spitze. Bis zum Ortseingang keine Feindberührung. Bevor die uns begleitende SS-Infanterie heran ist, erhalten wir Feuer von gut getarnten Panzern und Pak. Mein TIGER wird abgeschossen, ebenso der an mir vorbeifahrende Lt. JAHN.

Das Unternehmen kostet uns fünf Tiger, während der Ami auch nur fünf Panzer verlor, noch dazu zum Teil durch Pz.-Faust.

Es ist auch als gescheitert zu betrachten. Ich finde mich mit Splintern im Stirnbereich und rechtem Unterarm im Lazarett Bad Driburg wieder.

Obermayr: 2.00 Uhr: Angriff mit Waffen-SS auf Willebadessen. Im Ort werden fünf Tiger abgeschossen, sämtliche SS-Führer verwundet. Auch Novotny wird abgeschossen, Lt. Eckart verwundet...

Willi Mues: Der große Kessel, Eine Dokumentation über das Ende des Zweiten Weltkrieges zwischen Lippe und Ruhr / Sieg und Lenne; 1984:

...Nach entsprechenden Überlegungen entschloss man sich, die SS-Brigade im südlichen Eggegebirge bereitzustellen. Von da sollte in südöstlicher Richtung in der Nacht

vom 2. zum 3. April der Raum östlich von Warburg gewonnen werden. Dort wollte man sich mit den Truppen im Kasseler Raum zu geeigneten Gegenmaßnahmen vereinen.

Durch Schwierigkeiten bei der Betriebsstofftankung der Panzerbrigade 507 in Neuenheerse verzögerte sich der Angriffsbeginn. Am Morgen des 3. April musste auch dieser Angriff als gescheitert angesehen werden, da nach einigen Anfangserfolgen die Bataillone steckenblieben und nach Gegenstößen der Amerikaner in die Ausgangsstellungen zurückgenommen werden mussten. Auch die Panzer-Abteilung 507 sah sich im Ortskampf um Willebadessen plötzlich allein und musste trotz mehrfacher erfolgreicher Gegenstöße zurückgehen, wobei sie einige Panzer lassen musste.

Die Absicht des LXVI. Korps, den Raum östlich von Warburg und damit Anschluss an die Kasseler Truppen zu gewinnen, war folglich gescheitert...

Ulrich Saft: Krieg in der Heimat,... bis zum bitteren Ende im Harz; 1994:

.. Da der Angriffsbefehl Models, nach Winterberg vorzustoßen, am 1. April noch immer bestand, ein solcher Angriff aber aufgrund der Feindlage unmöglich geworden war, entschloss sich Flörke zu einer „kleinen Lösung“. Er befahl der SS-Brigade den Angriff in den Raum Warburg. Von hieraus hoffte er wenigstens die Verbindung zu den Kräften im Raum Kassel herzustellen und eine feindliche Umfassung von Süden her verhindern zu können. Zunächst musste somit u.a. die Ortschaft Willebadessen genommen werden. Diese war jedoch von je einem Bataillon der 2. US-InfDiv und der 9. US-PzDiv besetzt. Am Vormittag des 2. April trat das 3. Bataillon des Regiments Meyer unter Führung von Hauptsturmführer Sonne nach Süden an. Die drei Kompanien des Hauptsturmführers wurden durch die „Königstiger“ der 2./sPzAbtl 507 verstärkt. Die Deutschen gerieten bereits am Nordrand von Willebadessen in heftiges amerikanisches Panzer- und Gewehrfeuer. Bei der Angriffsspitze befanden sich der Bataillonskommandeur und Hauptscharführer Ulrich Hammer. Dieser erinnerte sich noch Jahrzehnte später: „Wir hatten keine Funkgeräte und konnten daher weder die von uns aufgeklärten Feindziele weitergeben noch unsere Kompanien im Vorgehen koordinieren.“ Dennoch gelangte ein Teil der Angreifer heftig kämpfend bis in den Ortskern. Dann aber begann der Gegenangriff der Amerikaner, und die Deutschen mussten sich auf ihre Ausgangsstellung zurückziehen. Auf beiden Seiten waren drei Panzer vernichtet worden. Außerdem blieben in Willebadessen mehrere gefallene SS-Soldaten zurück. - Mindestens sieben von ihnen ruhen auf dem Friedhof Böddecken.- Hauptsturmführer Sonne hatte der Splitter einer Panzergranate die rechte Gesichtshälfte aufgerissen. Er wurde von Ulrich Hammer notdürftig verbunden. Dann schleppte der Hauptscharführer seinen blutüberströmten Kommandeur in den Beiwagen eines Motorrades und fuhr mit ihm zum Lazarett in Bad Driburg. Nach seiner Genesung sagte Heinrich Sonne, er sei in Willebadessen ...“ins offene Messer gelaufen“...

Heinz Meyer: Damals, Der Zweite Weltkrieg zwischen Teutoburger Wald, Weser und Leine; 1997:

...Die noch am 2. April 1945 eingetroffenen Männer der 466. Division wurden am nächsten Morgen nach Willebadessen in Marsch gesetzt. Zu ihrer Unterstützung hatten sie acht Panzer mitgeführt. Der Überraschungsangriff brachte für die deutsche Einheit einige Erfolge, wurde aber langsam abgeschlagen. Die Panzer wurden durch großkalibrige Waffen im Laufe des Vormittags abgeschossen. Die Infanterie konnte den Ort aber wieder für einige Stunden freikämpfen. Auch dann mussten sie der Übermacht weichen. Ein deutscher Panzer konnte entkommen, während sieben in der Umgebung von Willebadessen zerschossen zurückblieben. Während des Panzerkampfes zwischen deutschen und amerikanischen Panzern waren sechs Häuser in Willebadessen in Flammen aufgegangen. Es wird berichtet, dass von einer Kompanie, die 130 Mann stark gewesen sei, nur 28 Soldaten zurückgekehrt seien. Da 13 Gefallene in und um Willebadessen gefunden wurden, sind etwa 89 Deutsche in die Gefangenschaft gegangen...

Walter E. Reichelt: Phantom Nine, The 9th Armored (Remagen) Division, 1942-1945; 1987:

...Am 2. April unternahmen deutsche Verbände am Morgen bei Bonenburg und Rimbeck sowie auf Willebadessen Gegenangriffe... Am 2. April meldeten unsere Vorposten starken feindlichen Fahrzeugverkehr bei Willebadessen. Um 4.30 Uhr am Morgen wurden 15 deutsche Panzer ausgemacht, die sich dem Ort von Norden und Osten her näherten. Zwei Sherman-Panzer der 19. US-Panzer-Abteilung, die in vorgeschobener Stellung standen, wurden 30 Minuten später von den feindlichen Panzern abgeschnitten. In einem kurzen, aber heftigen Gefecht wurden 3 Tiger abgeschossen und von ihren Besatzungen aufgegeben. Zwei Panther wurden im Randgebiet der Stadt durch Artilleriefeuer zerstört...

John F. Sicks: The 19th Tank Battalion, AHistory; o.J.:

...Die enge Verbindung zwischen der C-Kompanie des 19. Panzer-Bataillons der 9. US-Panzer-Division und dem 38. Inf.-Regiment der 2. US-Inf.-Division bestand in diesen Tagen weiterhin. Am 1. April nahm ein Zug von Panzern der C-Kompanie zusammen mit Infanteristen Bonenburg und stieß danach durch Engar und Ikenhausen weiter vor... Die C-Kompanie marschierte weiter durch Löwen nach Helmern, wo 15 deutsche Soldaten getötet und 70 gefangengenommen wurden. Der 3. Zug der C-Kompanie rückte weiter nach Willebadessen vor, schoss dort einen Panther ab und nahm die Stadt ein. Am nächsten Morgen unternahmen die Deutschen mit Panzern und Infanterie einen heftigen Gegenangriff. Bei der Abwehr dieses Angriffs verlor die C-Kompanie 3 Panzer. Der Gegner verlor 3 Tiger, 2 Panther und viele Infanteristen...

Obergreifer Henry C. Füller, der am 2. April in Willebadessen gefallen ist, wurde nach seinem Tod mit der „Eichenlaubspange zum Silberstern“ ausgezeichnet.

Für erwiesene Tapferkeit am 2. April in Willebadessen erhielten die „Bronze Star Medal“: Uffz. Steven W. Burcz, Uffz. Charles F. Ziers, Gefr. Richard G. Rogers und Gefr. Leon P. Beene...

Waldemar Becker: Die Kämpfe zwischen Eggegebirge und Weser im Frühjahr 1945; Westfäl. Zeitschrift 135. Bd., 1985:

Nachdem amerikanische, englische und französische Truppen in der ersten Märzhälfte 1945 den Rhein auf breiter Front erreicht und am 7. März nach der überraschenden Eroberung der Ludendorff-Brücke bei Remagen bereits den ersten Brückenkopf auf der östlichen Seite des Flusses errichtet hatten, überquerten in der zweiten Märzhälfte mehrere alliierte Armeen den Rhein gegen verhältnismäßig schwachen deutschen Widerstand in mehreren großangelegten Operationen. Mit dieser Offensive und dem folgenden Zusammenbruch der deutschen Rheinfront im westdeutschen Raum begann die letzte Phase des Zweiten Weltkrieges. Von den Übergängen anglo-amerikanischer Truppen über den Rhein müssen die bei Oppenheim am 22. März und bei Rees-Wesel am 23./24. März zusammen mit dem Angriff aus dem Brückenkopf Remagen am 25. März 1945 vor allem genannt werden, weil diese Operationen in den nordwestdeutschen und mitteldeutschen Raum zielten und somit auch den im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehenden Raum betrafen; denn der nach der Rheinüberquerung überraschend schnelle Vorstoß amerikanischer Verbände führte dazu, dass Südostwestfalen und damit auch das Gebiet zwischen Eggegebirge und Weser schon in den letzten Märztagen 1945 zum unmittelbaren Kampfgebiet wurde.

General Eisenhower, der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Europa, hatte gegen starken Widerstand des englischen Feldmarschalls Montgomery seinen Plan durchgesetzt, den Hauptstoß nicht, wie Montgomery es wollte, nach Berlin, sondern in den mitteldeutschen Raum Richtung Dresden-Leipzig zu führen und die Eroberung Berlins der Roten Armee zu überlassen. Dabei sollte das wegen seiner dichten Besiedlung für militärische Operationen schwierige Gelände des Ruhrgebietes und die dort stehende deutsche Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Model nicht frontal angegriffen, sondern durch eine große, bis in den Raum Paderborn führende Zangenbewegung... eingeschlossen und ausgeschaltet werden. Die Montgomerys 21. Armeegruppe unterstellte 9. US-Armee unter Generalleutnant Simpson marschierte deshalb nach der Rheinüberquerung am 23./24. März bei der Verwirklichung des Eisenhowerschen Planes unmittelbar nördlich des Ruhrgebietes nach Osten. Das Angriffsziel des rechten Flügels der 9. Armee war Paderborn. Dort sollte eine Verbindung mit den von Süden und Südwesten aus dem Brückenkopf Remagen kommenden Verbänden der 1. US-Armee unter Generalleutnant Hodges hergestellt und so der Ruhrkessel geschlossen werden.

Bei ihrer Offensive aus dem Brückenkopf Remagen marschierten die drei Armeekorps der 1. US-Armee nach dem Durchbruch durch die deutschen Stellungen nicht, wie Model erwartet hatte, nach Norden oder Nordosten, sondern nach Osten und Südosten. Die damit verbundene Absicht einer weiträumigen Umfassung des Ruhrgebietes und der deutschen Heeresgruppe B wurde endgültig deutlich, als das VII. US-Armeekorps unter Generalmajor Collins, das den linken Flügel und gleichzeitig die Angriffsspitze der 1. Armee bildete, am 28. März 1945 nach der Eroberung Marburgs den Befehl erhielt, nach Norden einzudrehen und sich möglichst schnell in Paderborn mit den nördlich des Ruhrgebietes vorstoßenden Verbänden der 9. Armee zu vereinigen. Rechts

hinter dem vorpreschenden VII. US-Armee Korps operierten als Flankensicherung die beiden anderen Korps der 1. Armee. Das Operationsziel des III. Armee Korps unter Generalmajor van Fleet war der Edersee, das des V. Armee Korps unter Generalmajor Huebner der Raum Warburg. Die 9. US-Panzer-Division unter Generalmajor Leonard, die zum V. Korps der 1. US-Armee gehörte, hatte am 30. März gegen schwachen Widerstand von Teilen der aus Dänemark herangeführten 166. deutschen Infanterie-Division im nordhessischen Raum Bad Wildungen und Fritzlar eingenommen. Der Kampfauftrag der Division für den 31. März lautete, die Stadt Warburg zu besetzen und an der Diemel einen kleinen Brückenkopf zu errichten, der die Ausgangsbasis für den weiteren Vormarsch am 1. April nach Norden und Nordosten sein sollte.

Nachdem die Amerikaner wegen des unerwartet starken deutschen Widerstandes südlich Paderborn ihre Truppen am 31. März unter gleichzeitiger Heranführung weiterer Verbände umgegliedert und die von Süden nach Paderborn führenden Straßen freigekämpft hatten, besetzten sie am 1. April die Stadt, die sie wegen ihrer Lage, aber auch wegen der dort stationierten deutschen Truppenteile und des benachbarten Truppenübungsplatzes Senne sehr große Bedeutung beimaßen. Wegen dieser großen Bedeutung war die Stadt wenige Tage zuvor durch einen schweren Luftangriff fast völlig zerstört worden. Als die Masse der 3. US-Panzer-Division Paderborn eroberte, marschierte gleichzeitig ein Teilverband der Division, die Task Force Kane, nach Nordwesten, Richtung Lippstadt, und traf dort auf Teile der 2. Panzer-Division des XIX. Korps der 9. US-Armee, die nördlich des Ruhrgebietes vorgestoßen war. Auf diese Weise wurde am 1. April 1945 die Einschließung der deutschen Heeresgruppe B im sogenannten Ruhrkessel vollendet, der von den Amerikanern zu Ehren des vor Paderborn gefallenen Kommandeurs der 3. US-Panzer-Division auch als „Rose-Pocket“ bezeichnet wird

Zur Unterstützung und als Flankendeckung dieser amerikanischen Operationen im Paderborner Raum stießen am 1. April Verbände der 9. US-Panzer-Division aus dem am Vortag erreichten Warburger Raum östlich der Egge nach Norden und Nordosten bis zur Linie Willebadessen-Peckelsheim-Borgentreich vor. Bei diesem Angriff, bei dem große Teile des Altkreises Warburg besetzt wurden, operierten Teile des Combat Command A der 9. Panzer-Division im rechten Divisionsbereich Richtung Borgentreich, während Teile des CCB links daneben Richtung Willebadessen-Peckelsheim vorrückten. Die Masse der 9. US-Panzer-Division blieb im Räume Warburg stehen... In Willebadessen wurde ein deutscher Panzer vernichtet; zwei weitere konnten sich zurückziehen... Durch den Vormarsch der 9. amerikanischen Panzer-Division nach Norden und die Eroberung Willebadessens wurden Generalleutnant Flörke und sein Stab in Neuenheerse auf das äußerste gefährdet, denn zwischen Willebadessen und Neuenheerse standen am 1. April keine deutschen Soldaten mehr als Sicherung. Bei der Beurteilung dieser Situation sagte Flörke später, dass es nur der „langsam, vorsichtig-zögernden, methodischen Kampfart“ der Amerikaner zuzuschreiben war, dass sein ganzer Stab am 1. April in Neuenheerse nicht gefangen genommen wurde. Um ein weiteres Vordringen der Amerikaner nach Norden zu verhindern, wurde eine Kompanie der Heeres-Panzer-Abteilung 507 am Abend des 1. April im Eilmarsch von Dahl nach Gut Wertheim an der Straße Willebadessen-Neuenheerse verlegt.

Dass die 9. US-Panzer-Division am 1. April nur bis zur Linie Willebadessen-Peckelsheim-Borgentreich und auch in den nächsten Tagen nicht weiter vorstieß, war nicht als ein deutscher Abwehrerfolg zu bewerten. Obwohl nicht die ganze Division im Einsatz war, hätten die amerikanischen Panzer am 1. oder 2. April ohne weiteres Bad Driburg oder Brakel von Willebadessen/Peckelsheim her besetzen oder von Borgentreich nach Beverungen zur Weser vorstoßen können... Der amerikanische Angriffsschwerpunkt lag am 1. April mit der Schließung des Ruhrkessels eindeutig westlich der Egge im Raum Paderborn. Bei dieser für die Amerikaner überaus wichtigen Operation fielen der 9. US-Panzer-Division mit der von ihr durchgeführten Rücken- und Flankendeckung östlich der Egge im Altkreis Warburg nur untergeordnete Aufgaben zu.. .

Um die drohende Einschließung und Vernichtung der SS-Panzer-Brigade „Westfalen“ zu verhindern und sie für den geplanten Angriff unbedingt zu erhalten, gab Flörke am Abend des 1. April neue Befehle heraus. Er befahl der Brigade, in der Nacht vom 1. zum 2. April die nur schwach besetzten gegnerischen Linien bei Bonenburg und Willebadessen nach Osten bzw. Südosten zu durchbrechen und in den Raum östlich Warburg-Liebenau vorzustoßen. Dort sollte die Brigade den Anschluss an die nördlich Kassel stehenden deutschen Truppenteile des LXVI. und LXVII. A.K. herstellen und mit ihnen gemeinsam dann den Angriff Richtung Edertalsperre zur Befreiung der Heeresgruppe B durchführen... Der für die Mitternacht vom 1. zum 2. April vorgesehene Angriff der SS-Panzer-Brigade „Westfalen“ bei Willebadessen und Bonenburg verzögerte sich um einige Stunden, weil die Heeres-Panzer-Abteilung 507 bei ihrem Nachtmarsch von Dahl in ihren Bereitstellungsraum nördlich Willebadessen erhebliche Schwierigkeiten beim Betriebsstofffassen auf der durch Bomben beschädigten „Wifo“ Neuenheerse und durch Bombenrichter auf den Anmarschstraßen hatte. Der Angriff, der schließlich in den frühen Morgenstunden des 2. April (Ostermontag) mit dem Schwerpunkt Willebadessen erfolgte, wo die schwere Heeres-Panzer-Abt. 507 unter Major Schock und das Regiment Meyer angriffen, scheiterte aber. Zunächst gelang es den Panzern und der begleitenden Infanterie zwar, in den Ort Willebadessen einzudringen. Aber das 1. Bataillon des 38. US-Inf.-Reg. der 2. Inf.-Division, das der 9. US-Panzer-Division unterstellt war, leistete heftigen Widerstand. Als das Bataillon schließlich einen Gegenstoß unternahm, konnten die Angreifer den Ort Willebadessen nicht behaupten und mussten sich in ihre Ausgangsstellungen zurückziehen.

Über die Zahl der Panzer der Abteilung 507 und deren Verluste beim Angriff auf Willebadessen sowie über die Stärke der begleitenden Infanterie liegen unterschiedliche und widersprüchliche Angaben vor. In einem amerikanischen Gefechtsbericht heißt es, dass etwa 200 Infanteristen den Angriff unterstützt hätten und vier der acht oder neun eingesetzten deutschen Panzer vernichtet worden seien. An anderer Stelle wird berichtet, dass 220 deutsche Soldaten am 2. April bei den Kämpfen um Willebadessen gefangen genommen worden seien. Im Gegensatz dazu steht die Mitteilung eines ehemaligen Leutnants der Wehrmacht, der als Zugführer an dem Angriff teilgenommen hat und dessen Panzer bei Beginn der Kämpfe am Ortsrand von Willebadessen abgeschossen wurde.

Nach den Tagebucheintragungen dieses früheren Offiziers waren auf deutscher Seite 25 Panzer der Abteilung 507 und außerdem 25 Schützenpanzerwagen eingesetzt. Die Infanteristen in den SPWs waren Angehörige eines SS-Unterführerlehrgangs. Sie erhielten von Major Schock den Befehl, abzusetzen und zusammen mit den Panzern links und rechts der Straße auf Willebadessen vorzugehen. Aus den Tagebuchaufzeichnungen geht weiter hervor, dass fünf Panzer der Abt. 507 und fünf amerikanische Panzer bei den Kämpfen in Willebadessen abgeschossen wurden.

Bei den erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen in Willebadessen, die bis in den späten Vormittag andauerten, fanden nach Zünklers Angaben etwa 50 deutsche Soldaten, überwiegend SS-Männer, eine unbekannte Anzahl amerikanischer Soldaten und fünf Zivilisten den Tod.-

Waldemar Becker: Das Kriegsende 1945 im ehemaligen Hochstift Paderborn; Heimatkundliche Schriftenreihe 25/1994, Volksbank Paderborn:

...Der Angriff, der in den frühen Morgenstunden des 2. April von Neuenheerse her auf Willebadessen erfolgte und bei dem das Regiment Meyer und die Heeres-Panzer-Abt. 507 eingesetzt waren, scheiterte aber nach einigen Anfangserfolgen. Etwa 50 deutsche, eine unbekannte Anzahl amerikanische Soldaten und fünf Zivilisten fanden bei den erbitterten Kämpfen bei und in Willebadessen den Tod. Beide Seiten verloren je fünf Panzer. Ein ehemaliger Offizier der Panzer-Abt. 507 bezeichnet Flörkes Befehl, Willebadessen anzugreifen und dort durchzubrechen, als „unsinnig“...

Oberst a.D. Watts von der 9. US-Panzer-Division schreibt, dass beim Angriff auf Willebadessen und Bonenburg 150-175 deutsche Soldaten gefallen sind, verwundet wurden oder in Gefangenschaft gerieten. Die eigenen Verluste gibt er mit ca. 70 Gefallenen und Verwundeten an...

Kriegsopfer in Willebadessen am 29.11.1944 und am 2.4.1945

Nach den Eintragungen im Sterberegister der Kirchengemeinde St. Vitus wurden am 29. November 1944 in Willebadessen durch feindliche Fliegerbomben getötet:

- 1) Maria Kleibold geb. Hoischen, geboren in Lichtenau, Ehefrau des Josef Klemens Kleibold, der Soldat der Wehrmacht war;
- 2) Wilhelm Kleibold, geb. am 8.4.1936 in Willebadessen, Sohn der Maria Kleibold;
- 3) Ludowika Wegener geb. Ferber, geboren am 2.6.1875 in Willebadessen, Ehefrau des Josef Wegener und Mutter von 5 Söhnen;
- 4) Christian Rütten, zur Zeit in Willebadessen, Fabrikant, geboren am 16.3.1876 in Thorn (Holland); seine Frau Anna Maria geb. Jansen ist verstorben; er hinterläßt 9 Kinder;
- 5) Elisabeth Hagemeier geb. Mehring, geboren am 10.10.1886 in Willebadessen, Ehefrau des Friedrich Hagemeier; sie hinterläßt außerdem 3 Söhne und 2 Töchter;
- 6) Josef Hagemeier, geboren am 24.12.1924 in Willebadessen, ledig, Soldat (auf Urlaub), Sohn der Elisabeth Hagemeier (s.o.);

- 7) Anna Hagemeier, geboren am 1.9.1921 in Willebadessen, ledig, Tochter der Elis. Hagemeier (s.o.);
- 8) Hilde Hagemeier, geboren am 5.5.1923 in Willebadessen, ledig, Tochter der Elis. Hagemeier (s.o.).

Von den bei den Häuserkämpfen am 2. April 1945 getöteten 5 Einwohnern Willebadessens sind 4 am 6. April 1945 von Vikar Kemper in Willebadessen beerdigt worden. Antonie Figge wurde am selben Tag in Altenheerse beigesetzt. Das Sterberegister enthält zu den Verstorbenen noch folgende Angaben:

Figge, Antonie; Nachrichtenhelferin beim Stab (auf Urlaub), Seile, hier, geb. am 30.9.1924 in Willebadessen, (zivilgetraut: Fischer!), gest. am 2. April 1945

beim elterlichen Hause, durch Granatsplitter (Kampf Amerikaner u. SS-Soldaten);

Gehlhaus, Friedrich; Maurer, Helle 116, hier, Witwer, geb. am 19.11.1883, Ehemann der verst. Gertrud geb. Arens, gest. am 2. April 1945, morgens 4 Uhr, verbrannt durch einfließendes Benzin im Keller Bahnhofstr. 200;

Althoff, Wilhelm Ewald; Ehemann, Bahnhofstr. 200, hierher evakuiert, Mechaniker, geb. am 25.11.1905 in Kettwig, Ehefrau Franziska geb. Paus u. Kinder, gest. am 2. April 1945, 6 Uhr morgens, Schussverletzung;

Rinkewitz, Josef; Ehemann, geb. am 29.3.1887 in Neuvierzighuben, Krs. Allenstein, Ehefrau Agnes verw. Schröter geb. Kleibold, gest. am 2. April 1945, Schussverletzung auf der Strasse beim Laufen in den gegenüberliegenden Keller;

Rinkewitz, Agnes; Ehefrau, geb. am 21.12.1889 in Willebadessen, gest. am 2. April 1945, zusammen mit ihrem Ehemann Josef Rinkewitz (s.o.). Das Sterberegister der Kathol. Kirchengemeinde St. Vitus führt 12 bei den Straßenkämpfen am 2. April 1945 in Willebadessen gefallene deutsche Soldaten auf. Das Datum des Begräbnisses durch Vikar Kemper wird nicht genannt. Die Beisetzung erfolgte, wie es heißt, in „einfachen Holzkästen“. Bei 6 dieser 12 Gefallenen konnte der Name nicht ermittelt werden.

- 1) Rosenbusch, Walter; Uhrmacher, evgl., SS-Panzergrenadier, geb. am 25.5.1925 in St. Andreasberg, Erkennungsmarke Nr. 757C, SS-PzGren. A.- u. E.-Bat. 1, Brustschuss;
- 2) Sobieralski, Albert; Klempner, evgl., aus Solingen, Bachstr.4, geb. am 17.9.1925, Erk.-Marke 5127, SS-Pz-Aufkl.Ers.-Abt., Kopfschuss;
- 3) unbekannt; Erk.-Marke 977,3.SS-Pz-A.A.11, verbrannt;
- 4) unbekannt; Erk.-Marke 21, SS-Pz.Aufkl.Ausb. EAB1, verbrannt;
- 5) unbekannt; Erk.-Marke 7070, SS-Pz-Ausb.-u.Ers.-Reg., verbrannt;
- 6) unbekannt; Erk.-Marke 5007, SS-Pz-Aufkl.-u.Ers.-Abt., verbrannt;
- 7) Gwildies, Heinz, evgl., aus Schadow-Zichenau (Südostpr.), geb. am 26.5.1926 in Memel, Erk.-Marke 1839;
- 8) Hahn, Willibald; Student, gottgl., aus Bruck a.d. Mur, Adolf-Hitler-Platz 18, geb. am 18.5.1924 in Bruck a.d. Mur, Erk.-Marke 6505;

- 9) Wild, Matthias; röm.-kath., Schmied aus Nitzkydorf, Kr. Südoststrasse, geb. am 15.8.1925, Erk.-Marke 2141;
- 10) Gewissler, Hans; evgl., Zuckerbäcker, SS-Pionier, aus Pressburg, Slowakei, Herrenh.-Str. 689, geb. am 13.11.1925, Erk.-Marke 6778, SS-Pz-Ausb.-Batl.3;
- 11) Und 12) unbekannt; keine Erk.-Marke oder dergl., total verbrannt, nur kleine Reste in zerstörtem Panzer Ecke Kurze Str., in einem Behelfsarg zusammen begraben.

Über die in Willebadessen am 2. April 1945 gefallenen amerikanischen Soldaten liegen keine vollständigen Angaben vor. In der Liste der Gefallenen des 38. Inf-Regiments der 2. US-Inf.-Division wird bei vier Namen der 2.4.1945 als Todesdatum angegeben. Teile dieses Regiments waren zusammen mit Teilen der 9. US-Panzer-Division an den Kämpfen in Willebadessen beteiligt. Die Namen dieser vier US-Soldaten sind: Obergefreiter Lloyd E. Armstrong, Obergefreiter John D. Brown, Feldwebel Charles G Hodge und Feldwebel James E. Privette. Von der 9. US-Panzer-Division, die am 2. April 1945 bei den Kämpfen in Willebadessen fünf Panzer verloren hat, liegen keine Listen der Gefallenen vor. In dem zitierten Heft von John F. Sicks über die Geschichte der 19. Panzer-Abteilung der 9. US-Panzer-Division wird nur der Obergefreite Henry F. Füller als in Willebadessen gefallen genannt und für seine Tapferkeit postum ausgezeichnet. Bei der Vernichtung der fünf Panzer sind zweifellos noch weitere Soldaten dieser US-Einheit gefallen

Die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges aus Willebadessen

Lüke, Geor 19.07.1940
Hagemeier 29.05.1941
Lange, Heii 10.06.1941
Simon, Kar 27.06.1941
Bieling, Cle 09.07.1941
Sauerland, 14.07.1941
Hille, Bernh 22.07.1941
Soethe, Frä 30.07.1941
Lemmler, F 14.08.1941
Weiffen, He 23.08.1941
Risse, Erns 03.10.1941
Mannes, Al 05.12.1941
Hinz, Heinz 20.12.1941
Luke, Heini 27.12.1941
Diekmann, 20.01.1942
Hagemeier 18.02.1942
Holtkamp, I 02.07.1942
Schulze, W 02.07.1942
Boekholt, F 05.08.1942
Bieling, Ant 06.08.1942

Rose, Hein 20.08.1942
Verse, Wilh 18.11.1942
Hagemeier 18.01.1943
Meier, Hein 20.02.1943
Schulze, W 15.06.1943
Hagemeier 14.07.1943
Chmiehans 14.07.1943
Sasse, Frai 19.07.1943
Stork, Joha 04.08.1943
Butterwegg 04.08.1943
Arens, Berr 22.08.1943
Jakob, Wilh 28.08.1943
Kuhlmann, 06.09.1943
Peterburg, 23.09.1943
Arens, Jose 12.09.1943
Schröder, v 21.12.1943
Diekmann, 29.12.1943
Schulze, Ki 29.01.1944
David, Albe 07.02.1944
Nübel, Ferc 14.03.1944
Stork, Stefa 28.03.1944
Schäfers, F 08.04.1944
Salmen, Jo 07.07.1944
Sprenger, E 19.07.1944
Bickener, F 04.08.1944
Löwe, Albe 23.08.1944
Ernst, Hein 25.08.1944
Berg, Heinr 02.09. 1944
Beile, Jose 13.09.1944
Rüther, Rol 04.10.1944
Lüke, Clem 06.10.1944
Stork, Jose 20.11.1944
Hagemeier 29.11.1944
Rinkewitz, I 05.12.1944
Sprenger, v 31.12.1944
Figge, Jose 08.01.1945
Kolle, Walt 17.01.1945
Oshadnik, v 06.02.1945
Fasterman 06.02.1945
Schulz, Lec Febr. 1945
Gockeln, A 17.03.1945
Sauerland, 18.03.1945
Arens, Willi 29.03.1945
Bredewald, April 1945
Arens, Jose 03.04.1945
Hoischen, I 17.04.1945
Sprenger, f 20.04.1945

Figge, Fran 07.05.1945

Als vermisst gemeldet wurden:

Appelhan Köneke, Josef
Berg, Jos Köneke, Wilhel
Böhmer, | Künemund, Jol
Brinkman Lange, Bernha
Diekmanr Meyer, Georg
Ernst, Wil Peterburs, Ant
Gockel, F Sazerland, Joh
Hagemei Schmidt, Herm
Hermens Schuhbert, Joh
Hönerlag Sievers, Ferdin
Kemper, . Stadthausen, J
Kemper, ' Wiegers, Oska
Klösener, Wiese, Hans

An den Kriegsfolgen starben:

Sauerlan 09.12.19
Pieper, K 15.03.19
Harlach, 04.11.19
Rusteme 01.08.19
Schulze, 19.10.19
Hilkenba 08.04.19
Mehring, 31.01.19
Kleineme 05.09.19
Meiers, V

Schlußbemerkung:

Abschließend möchte ich mich bei allen, die mir ihre Erinnerungen berichtet, und auch bei denen, die in anderer Weise zum Gelingen dieser Dokumentation über das Kriegsende 1944/45 in meinem Heimatort Willebadessen beigetragen haben, herzlich bedanken.

Bei der Befragung der Zeitzeugen habe ich zahlreiche ältere Willebadesser Mitbürger aufgesucht, die mir ihre Erinnerungen, von denen ich meine, dass sie nicht in Vergessenheit geraten sollten, lebhaft und anschaulich geschildert haben. Das war auch für mich ein bewegendes Erlebnis. Viele Schicksalsschläge, die mir berichtet wurden, haben auch mich betroffen gemacht. Die freundliche Aufnahme und die anregenden Gespräche mit den älteren Mitbürgern aus Willebadessen werde ich in dankbarer Erinnerung behalten. Bei diesen Besuchen und Begegnungen sind auch einige freundschaftliche Beziehungen entstanden, von denen ich hoffe, dass sie von längerer Dauer sein

werden. Danken möchte ich auch Frau Gaby Arens, die die notwendigen Schreibarbeiten übernommen hat, und Fritz Luke, der mich bei meiner Arbeit ebenfalls tatkräftig unterstützt hat.

Mein besonderer Dank gilt meinem Mitautor und Freund Waldemar Becker aus Bad Driburg, der aus seiner langjährigen Erfahrung und Beschäftigung mit heimatgeschichtlichen Themen die Anregung zu diesem kleinen Buch gegeben, einige Textkorrekturen vorgenommen und zudem eine Reihe von Zeitungs- und Buchtexten zum Kriegsende 1944/45 in Willebadessen zusammengestellt hat.

Willebadessen, im April 2006 Willi Sasse
